

50 JAHRE 1927–1977 STORMARNSCHULE

AHRENSBURG



Beiträge zur Geschichte der Stormarnschule Ahrensburg

Besorgt und vorgelegt von
Hans-Gert Kirsche und Hans-Jürgen König
Ahrensburg 1977 (seit langem vergriffen)

Inhalt:

[Zur Entstehung dieser Schrift](#)

[Private Vorschule und Höhere Töcherschule \(1906-1927\)](#)

[Die Stormarnschule als Rektoratsschule \(1927-1936\)](#)

[Die Stormarnschule als Realschule bis zum Ausbruch des Zweiten Weltkrieges \(1936-1939\)](#)

[Ausbau der Stormarnschule zur Vollanstalt während des Zweiten Weltkrieges \(1939-1945\)](#)

[Wiederaufbau und Weiterentwicklung nach dem Kriege \(1946-1969\)](#)

[Höhere Schule im Wandel \(Die Stormarnschule in den sechziger Jahren\)](#)

[Die Stormarnschule in den siebziger Jahren \(1971-1977\)](#)

[50 Jahre Stormarnschule in Zahlen](#)

Festschrift zur 50-Jahr-Feier der Stormarnschule Ahrensburg im Mai 1977

Zur Entstehung dieser Schrift

Vorbemerkung der Herausgeber

Im Jahre 1949 bat der damalige Leiter der Stormarnschule, Oberstudiendirektor Heinrich Niekerken, seine noch in Ahrensburg ansässigen Vorgänger - Fräulein Else Mehlis und Dr. Heinrich Sievers - um Berichte über ihre jeweilige Amtszeit, die als Beiträge in eine von ihm geplante Geschichte der Stormarnschule eingehen sollten. Aus dem noch erhaltenen Schriftwechsel geht hervor, daß er seine Bitte in den folgenden Jahren noch mehrmals mündlich und schriftlich wiederholt haben muß, bis dann - etwa Mitte der fünfziger Jahre - vollständige Manuskripte über die Zeit von der Gründung bis 1946 vorlagen. Besonders umfang- und inhaltsreich war der von Dr. Sievers verfaßte Teil; nicht nur, weil er eine für die Schule an Wandlungen, Kämpfen und Schwierigkeiten besonders reiche Zeit beschrieb, sondern auch, weil der Verfasser die Akten und Jahresberichte der Schule mit großer Sorgfalt für seine Chronistenarbeit ausgewertet hatte.

Herr Niekerken ist dann ganz offensichtlich durch seinen rastlosen Einsatz um Bestand, Ausbau und Weiterentwicklung der Stormarnschule in widriger Zeit daran gehindert worden, die Fortführung der von ihm angeregten Schulgeschichte selber in die Hand zu nehmen, ehe sein jäher Unfalltod seiner unermüdlichen Arbeit überhaupt ein Ende setzte. Jedenfalls findet sich in der Fülle des Materials zur Schulgeschichte, das er getreulich von Tag zu Tag gesammelt hat - Notizen, Bilder, Zeitungsausschnitte, Übersichten - keine einzige zusammenhängende Niederschrift von seiner Hand zum Thema.

Erst sein Nachfolger, Dr. Heinz Tiemann, konnte dann die Arbeit an der Chronik der Schule einen großen Schritt weiterbringen. Er überarbeitete und straffte die ihm

vorliegenden Manuskripte, z.T. in persönlicher Abstimmung mit den Verfassern, und sorgte für die Erstellung einer druckreifen Reinschrift. Die Abschnitte über die Jahre 1927-1945 sind hier in der von ihm erarbeiteten Fassung abgedruckt. Er selbst verfaßte eine Fortsetzung bis zum Jahre 1965, die mit einigen behutsamen Kürzungen (die lediglich dem Zweck dienen, Wiederholungen zu vermeiden) in den Abschnitt V dieses Bändchens aufgenommen wurde. Für die Weiterführung der Chronik bis zum Jahre 1971 hat jetzt Studiendirektor Hans Jürgen König gesorgt, während die Abfassung des Schlußteils, über die Zeit vom August 1971 bis heute, dem jetzigen Schulleiter zufiel.

Natürlich kann zwischen Einzelbeiträgen, die von vielen Verfassern meist unabhängig voneinander erstellt wurden, und deren Abfassungszeit sich über mehr als ein Vierteljahrhundert verstreut, kein vollkommenes Gleichgewicht herrschen. Am ausführlichsten beschrieben ist die Zeit von 1935 bis 1946, am dünnsten wird der Erzählfaden, wo er Zeiträume überspannen muß, die den Verfassern nicht durch eigenes Miterleben, sondern allenfalls vom Hörensagen oder aus Dokumenten zugänglich waren. Und der Bericht von Herrn Tiemann war offensichtlich nur als ein erster Entwurf gedacht, den auszuarbeiten und fortzuführen er dann nicht mehr die Muße gefunden hat, auch im Ruhestand nicht, den seine schon stark angegriffene Gesundheit ihm auf ganz wenige Jahre verkürzte.

Besonders schlecht weggekommen sind die Zeitabschnitte, in denen die Schule ohne bestellten Leiter war und kommissarisch vom dienstältesten Lehrer verwaltet werden mußte: 1931-1935 von Dr. Bielz, 1944 von Fräulein Furthmann, 1946, 1960 und noch einmal 1970/71 von Herrn Lütt. Daß die undankbare und zermürbende Aufgabe einer kommissarischen Schulleitung, die dazu auch noch fast immer in besonders gefährdete Zeiten der Schulgeschichte fiel, nicht dazu angetan ist, ihren Träger zum beschaulichen Chronistengeschäft anzuregen, auch nicht in der rückschauenden Erinnerung, dürfte einleuchten. Immerhin wirft der in Abschnitt V abgedruckte Brief von Herrn Karnath wenigstens ein kurzes Schlaglicht auf die Sisyphus-Arbeit, die von diesen getreuen "Statthaltern" geleistet werden mußte.

Die Einteilung dieser Schrift in Abschnitte ergab sich zum Teil aus der Sache selbst: die Vorgeschichte, die Zeit der Rektoratsschule, die Jahre bis zum Kriegsausbruch und die Kriegszeit selbst bis zur Schließung der Schule sind klar abgegrenzte Perioden in der Schulgeschichte, die jeweils ein eigenes Kapitel verdient haben. Für die Zeit danach eine ähnlich einsichtige Gliederung zu finden, war wesentlich schwerer, zumal hierfür nur unbearbeitete Manuskripte mehrerer Berichterstatter vorlagen, die nicht nahtlos aneinander anschlossen, sondern mancherlei Lücken und Überschneidungen aufwiesen. Wir haben uns schließlich entschlossen, die Teilberichte der Schulleiter Sievers, Karnath und Tiemann zu einem Kapitel zusammenzufügen und so zu ergänzen, daß das Jahr 1969 erreicht wurde: in diesen fast 24 Jahren vollzog sich, nach den mühsamen ersten Jahren des Wiederbeginns, die erstaunliche Expansion der Stormarnschule, die 1969 wenigstens baulich einen gewissen Abschluß fand. Schon während dieses Zeitraumes aber hatten Entwicklungen begonnen, die für die innere Struktur auch der Stormarnschule bedeutsam waren: mit dem Rahmenplan des Deutschen Ausschusses von 1959 und der Saarbrücker Rahmenvereinbarung der KMK von 1960 war ein Wandlungsprozeß in Gang gekommen, der schließlich die heutige, stark veränderte Form des Gymnasiums hervorbrachte. So

betrachtet, bilden die Jahre 1960-71 auch in der Geschichte der Stormarnschule eine Einheit, deren Skizzierung ein eigenes Kapitel (VI) beanspruchen kann. Das Kapitel VII versucht dann, den historischen Abriss bis zur Gegenwart fortzuführen.

Eine Anmerkung noch zur Behandlung der bereits vorhandenen Manuskripte durch die Herausgeber. In den Beiträgen der früheren Schulleiter werden nicht allein Tatsachen und Ereignisse aus vergangenen Jahren berichtet, sondern es wird auch in der Weise, wie sie berichtet werden, vom Setzen der Schwerpunkte und der Auswahl des Berichtswerten bis hinein in die Wortwahl, die Atmosphäre jener uns in vielem schon so fern gerückten Zeiten wieder lebendig. Wir haben uns deshalb außer einigen Kürzungen und behutsamen Überleitungen keine wesentlichen Änderungen der Texte erlaubt, nicht nur aus Pietät gegenüber den Verfassern, sondern vor allem auch aus der Überzeugung, daß derartig ursprüngliche Quellen zu einem Stück Zeitgeschichte durch Eingriffe von späterer Hand nur verfälscht werden können.

Herr Niekerken hatte die Schulgeschichte ursprünglich zum 50. Jahrestag der Schulgründung (gerechnet seit 1906, also 1956) herausbringen wollen. Eine von ihm etwas später entworfene Inhaltsübersicht sieht dann als vorläufigen Schlußpunkt der Chronik das Jahr 1961 (50 Jahre Schulgebäude) vor - das er nicht mehr erlebt hat. Herr Tiemann hatte bei seinen intensiven Bemühungen um die Aufbereitung der vorhandenen Manuskripte das Ziel vor Augen, das Werk zum 25. Jahrestag der ersten Reifeprüfung (Ostern 1969) erscheinen zu lassen. Dies ist nun der dritte Anlauf, und wir meinen, daß er nicht wieder vor dem Ziel stecken bleiben darf. Deshalb legen wir die folgenden Blätter zur Geschichte der Stormarnschule in der Form vor, die sie bis jetzt gewonnen haben, im vollen Bewußtsein ihrer Vorläufigkeit und mangelnden Ausgewogenheit. Die ganze Fülle des Materials auszuwerten, das noch im Schularchiv, in privaten Aktenfächern und Fotoalben, im Gedächtnis von Schülern, Eltern und Lehrern bereitliegt, und all das zu einem bei aller Vielfalt überschaubaren Bild zusammenzufügen - das wäre eine Aufgabe, die Jahre erfordert und sich auf keinen Fall nebenher erledigen läßt. Dies soll ein Anfang sein. Eine "Geschichte der Stormarnschule", die diesen Namen zu Recht tragen kann, bleibt noch zu schreiben.

Zum Beschluß sei all denen herzlich gedankt, die durch Überlassung von Fotos, durch Hinweise und Anregungen diese Arbeit gefördert haben. Ein namentlicher Dank gebührt Frau Karla Lindemann, die mit gewohnter Zuverlässigkeit die Reinschrift fast des gesamten Manuskripts besorgt hat. Vor allem aber möchten wir Herrn Heinz-Jürgen Plathner vom Verlag Gruner+Jahr danken. Sein großzügiges Angebot, den Druck zu übernehmen, und seine ständige hilfreiche Beratung haben das Erscheinen der Schrift in dieser Form und zu diesem Zeitpunkt überhaupt erst ermöglicht. Dafür sind wir ihm und dem Verlag zu ganz besonderem Dank verpflichtet.

Hans-Gert Kirsche
Hans Jürgen König

Private Vorschule und Höhere Töchterschule



Ostern 1906 bis Ostern 1927 *E. Mehlis*

Die Stormarnschule ist hervorgegangen aus der "Höheren Mädchenschule und Vorschule für Knaben e.V.", kurz "Privatschule" genannt. Klein war der Anfang, klein war ja auch die Vorortgemeinde Ahrensburg mit kaum 3800 Einwohnern.

Im Laufe des Jahres 1905 waren etliche Väter schulpflichtiger Kinder zusammengekommen zwecks Gründung einer höheren Schule; ihr Wunsch war, die Kinder vor den Gefahren und den Unzuträglichkeiten der Eisenbahnfahrt nach Hamburg zu bewahren. Es bildete sich ein Schulverein mit den Herren Amtsgerichtsrat Feddersen, Bankbeamter Worbis und Gerichtssekretär Spethmann als Vorsitzenden.

In einem für Schulzwecke hergerichteten Neubau, einem Mietshaus (Bismarckallee 5), wurde Ostern 1906 mit den beiden untersten Klassen zu 10 bzw. 9 Kindern die Schule eröffnet. Es war im Dorf das letzte Häuschen, denn die Straße war noch nicht weitergeführt; überall roch es nach Mörtel und nach frischer Farbe. In jedem der zwei Klassenräume stand zwar schon das Pult für die Lehrerin, doch für die Kinder waren nur schmale Bänkchen da, ohne Lehnen, richtige Armesünderbänkchen; es gab keine Tische, keine Börter, keine Bilder, keine Wandtafel, nur ein kräftiger Rohrstock lag auf jedem Pult. Zum Glück ist der Name des vorsorglichen Stifters unbekannt geblieben. Wir alle, Kinder sowohl wie wir beiden Lehrerinnen, dachten: "Huh, wie ungemütlich ist das hier! Wie soll das nur werden?" Darum gingen wir lieber alle auf den Schulhof. Da schien die Sonne. Wir sangen ein fröhliches Lied, und bei munterem Spiel wurden die Kinder bald zutraulich. Der erste Schultag klang fröhlicher aus, als wir alle gedacht hatten. Bald kamen dann auch die Bänke und die Schultische, und es begann ein frisches, frohes Lernen. Fräulein Bertha Wetzels aus Hamburg betreute die Abc-Schützen; Fräulein Else Mehlis aus Bergedorf übernahm das zweite Schuljahr und zugleich die Leitung der kleinen Schule. Im Jahre 1907 bestand sie ihr Vorsteherin-Examen an der Klosterschule in Hamburg, vorgebildet durch Besuch des Vorlesungswesens in Hamburg und durch



Höhere Mädchenschule und Vorschule für Knaben.

einen Kursus an der Universität Göttingen. Die Schule entwickelte sich dann in den folgenden Jahren zu einer Vorschule und einer darauf aufgebauten höheren Töchterschule mit insgesamt zehn Klassen. Unterrichtet wurde nach den Lehrplänen für Höhere Mädchenschulen in Preußen vom Dezember 1908

und nach den "Allgemeinen Bestimmungen". Die Schulaufsicht lag bei dem Ortsgeistlichen und dem Kreisschulinspektor in Wandsbek bzw. Oldesloe.

Das Schulhaus Bismarckallee 5 erwies sich aber bald als zu klein. Darum erwarb der Schulverein das Grundstück Waldstraße 14, auf dem ein stattlicher Neubau mit 10 Klassen errichtet wurde. Besonders stolz waren Lehrer und Schüler auf die mit neuen Geräten ausgestattete geräumige Turnhalle, die auch als Festraum dienen sollte. Im zweiten Stock befanden sich sechs Wohnungen für Lehrerinnen; jede umfaßte Wohnzimmer und Schlafzimmer; Küche und Badezimmer wurden gemeinsam benutzt. Der Schöpfer des Baues war Architekt Groothoff aus Hamburg, Eigentümer war der Schulverein. Um den Neubau zu finanzieren, waren Anteilscheine zu je M 150,- ausgegeben worden. Herr Heinrich Grone stiftete der Schule die elektrische Uhr, die auch heute noch für die zum Bahnhof Eilenden ein wichtiger Mahner ist. Herr Eduard Cords schenkte eine Summe Geldes für die Schülerbücherei, Herr Apotheker Frucht eine Sammlung von Gipsabdrücken antiker Gemmen und Cameen, Criska Kunhardt eine wertvolle Steinsammlung, Herr Reeder Rickmers ein großes Modell eines Ozeandampfers. Von Herrn Erwin Nonne erhielt die Schule eine germanische Urne, die in seiner Gärtnerei ausgegraben worden war. Privates Vorgehen, private Opferwilligkeit hatten hier ein großzügiges gemeinnütziges Werk geschaffen, das zum Aufblühen der kleinen Vorortgemeinde Ahrensburg ein gut Teil beigetragen hat.

Der Weltkrieg brachte für die Privatschule, die Ostern 1913 mit 10 aufsteigenden Klassen voll ausgebaut war, große Rückschläge: Die Schülerzahl sank; Kohlennot, Unterernährung und Krankheiten bei Kindern und Lehrerinnen brachten mancherlei Unterrichtsausfall, und im Jahr 1919 mußte das Schulhaus sogar vorübergehend dem Stabe Lettow-Vorbecks überlassen werden. Aber auch Erhebendes ist aus dieser Zeit des Krieges zu berichten. Die Taten von Heer und Flotte fanden in der Schule mannigfachen Widerhall; sie wurden in Schulfeiern und im Unterricht gebührend gewürdigt. Freudig und reichlich hat sich die Schule an der Kriegshilfe und Kriegswohlfahrt beteiligt. Was in den Handarbeitsstunden genäht, gestrickt, gehäkelt worden war, wurde zusammen mit Büchern und Zeitschriften ins Feld gesandt. Die zweimalige Benägung des Eisernen Kreuzes brachte M 119,- bzw. 195,-. Die Schule spendete Beiträge zur Speisung bedürftiger Kinder aus der Volksküche, zur Ludendorff-Spende und für Kriegs- und Zivilgefangene. Ergebnisse der Altmaterialsammlungen, der Laubheuernte kamen der Kriegshilfe zugute. Die Schulkinder zeichneten Kriegsanleihen im Werte von M 27.532,-. Von Oktober 1914 bis Ostern 1919 wurde das Flugblatt "Der Weltkrieg" durch die Schule vertrieben zum Besten der Kinder im Felde Stehender. Der auf Ahrensburg entfallende Anteil, der im Herbst 1919 zur Verteilung kam, betrug ungefähr M 1028,-. Auch die Goldabgabe brachte einen namhaften Betrag. Nur bei der Ablieferung von Eisen stießen wir auf Widerstand.

Schon bald nach dem Kriege überwand die Privatschule alle Rückschläge. Die Schülerzahl stieg in den folgenden Jahren bis auf 211. Aus Rahlstedt, Bargteheide, Großhansdorf kam Zuwachs und vereinzelt auch aus den umliegenden Dörfern. Das Jahr 1923 aber brachte mit der Inflation den Kampf ums Dasein. Die Schulgelder reichten nicht aus, um die Lehrerinnen vor dem Verhungern zu schützen. Hätten der Opfermut der Elterngemeinde und vor allem das tätige Eingreifen des Vorstandsmitgliedes, Herrn

Wilhelm Smidts, der die Schule auf kaufmännische Basis stellte, nicht gestützt, so wäre die Schule damals zusammengebrochen. Außerdem bedrohte das Grundschulgesetz den Bestand der Privatschulen überhaupt. Schon Ostern 1921 hätte mit dem Abbau der untersten Klassen begonnen werden sollen. Dabei war gerade die Vorschule die Hauptträgerin des Schuldgeldaufkommens. Wiederum traten Schulverein und Elternschaft geschlossen hinter die Schule und bewirkten bei der Gemeindevertretung einen finanziellen Zuschuß von M 5000,-. Tatkräftiges Eintreten interessierter Persönlichkeiten im Preußischen Landtag sicherte dann den Privatschulen das Weiterbestehen. Unter der Einwirkung des Städtetages wurde vom Unterrichtsministerium der völlige Abbau privater Vorschulklassen bis Ostern 1929 hinausgeschoben; später wurde die Frist nochmals verlängert. Unsere letzte Vorschulklasse lief erst 1936 aus. Gemeinde und Regierung haben dann noch einmal einen Betrag von je M 1500,- gegeben, wovon die Lehrerinnengehälter aufgebessert wurden und Vorraum, Treppenhaus und Turnhalle einen Ölanstrich erhalten konnten.

Die Besoldung der Lehrkräfte war bei den kargen Finanzen der Schule immer recht bescheiden gewesen; darum wurden vorzugsweise junge Lehrerinnen angestellt. Ein häufiger Lehrerwechsel war unvermeidlich, da die Damen verständlicherweise die staatliche Versorgung anstrebten. Aber trotzdem wurde an der Schule mit Hingabe und Idealismus gearbeitet, und es wurden erstaunliche Erfolge erzielt. Die dreijährige, später vierjährige Vorschule für Knaben lieferte Prüflinge nach Wandsbek, Oldesloe und Hamburg, und die Schule durfte sich rühmen, daß die von ihr vorgebildeten Knaben die nicht immer leichte Aufnahmeprüfung nicht nur bestanden, sondern gut bestanden. Die größeren Mädchen, die eine weitergehende Bildung wünschten, wurden von den Hamburger Lyzeen gern aufgenommen. Der derzeitige Direktor der Klosterschule zu Hamburg stellte unseren Schülerinnen das Zeugnis aus, daß sie von allen Privatschülerinnen der Umgebung die am besten Vorbereiteten seien. Die Privatschule wollte keine Standesschule sein, darum wurden Freiplätze und Geschwisterermäßigungen gewährt und aus der Volksschule Freischülerinnen herübergenommen. Bevorzugt wurden Ortsansässige als Lehrkräfte angestellt, so Frl. Anna Hansen, Frl. Frida Kindt, Frl. Käthe Moritz, Frl. Martha Schweinfurth, Frl. Hertha Seifert, Frau Alwine Peiniger, Herr Kapellmeister Henze.

Schulferien, Aufführungen, Ausflüge und Fahrten verbanden Lehrerinnen und Schülerkreis miteinander und hinterließen schöne Erinnerungen. Alljährlich im Mai wurde der Maigang in den frühlinggrünen Hagen unternommen, der damals noch ein prachtvoller Hochwald war mit alten historischen Buchen. Ihn zu betreten bedurfte es der stets bereitwillig gewährten Erlaubnis des Grafen von Schimmelmann. Mancherlei Freundlichkeiten aus Elternkreisen schenkten den Schülern Erlebnisse besonderer Art: Der Hamburger Reeder, Herr Rickmers, lud die älteren Klassen zur Besichtigung eines großen Ostasien-Dampfers ein, der im Dock lag, und bewirtete dabei alle seine Gäste köstlich. Ebenso gastliche Aufnahme fanden Lehrer und Schüler beim Drägerwerk in Lübeck, wo es u.a. einen Taucher in voller Ausrüstung zu sehen gab. Der Direktor des Berliner Lloyd, Herr Eduard Cords, verfrachtete die ganze Schule auf einen seiner Flußdampfer zu einer Fahrt elbabwärts.

Aber die Blütezeit der Privatschulen war mit dem Ende des Krieges endgültig vorüber. Seit 1918 die Reform des Höheren Mädchenschulwesens den Frauen die Universitäten geöffnet hatte, entstanden überall große staatliche Lyzeen und Oberlyzeen, mit denen die privaten Schulen natürlich nicht in Wettbewerb treten konnten. Die begabtesten und strebsamsten Schülerinnen der Höheren Mädchenschule gingen auf die großen Schulen in Hamburg und Wandsbek über. Dadurch wurde es der Schule unmöglich, weiterhin ein 10. Schuljahr zu führen und den Schülern eine abgeschlossene Bildung zu vermitteln. Zudem war die Finanzlage der Schule äußerst schwierig geworden. Da trat der Vorstand des Schulvereins an die Gemeinde heran und bot ihr die Übernahme der Schule an.



Die Lehrerinnen der Privatschule im Jahr 1926:

hintere Reihe von links: H. Seifert, M. Ohlrau, A. Peiniger, M. Kirchner, E. Bobsin, M. Rodig.

vordere Reihe von links: E. Posselt, E. Mehlis, G. Schenck, G. Wachhausen

Am 29. Oktober 1926 wurde von der Gemeindevertretung der Beschluß gefaßt, in den Räumen der Privatschule, Waldstraße 14, zu Ostern 1927 eine Rektoratsschule für Knaben und Mädchen einzurichten. Ostern 1927 sollte zunächst eine Sexta, in den folgenden Jahren je eine weitere Klasse eingerichtet werden, so daß die Rektoratsschule Ostern 1931 mit der Gründung der Obertertia voll ausgebaut wäre. Zug um Zug, mit der Sexta Ostern 1927 beginnend, sollte die Privatschule jahrgangsweise abgebaut werden. Am 25. Januar 1927 stimmte die Gemeindevertretung einem Vertrag mit dem Vorstand des Privatschulvereins zu, durch den festgelegt wurde: Das Schulgrundstück mit Inventar, Lehr- und Lernmitteln wurde der Gemeinde übereignet mit der Verpflichtung, die auf dem Grundstück ruhenden Hypotheken im Betrage von 12.000,- Goldmark zu übernehmen, die Anteilseigner mit 50 % des Nennbetrages der Anteilscheine von 25.500,- Papiermark in Gold abzufinden, den Geldbedarf der noch nicht abgebauten Schulklassen zu decken und an die aus der Privatschule ausscheidenden Lehrkräfte

Überbrückungshilfe zu zahlen. Der Vorstand der Privatschule, Herr Amtsgerichtsrat Feddersen und Herr Justizinspektor Franz Wulff, setzte sich nachdrücklich besonders für die Unterbringung der Lehrkräfte im öffentlichen Schuldienst ein. Der Übernahme aller Lehrkräfte an die Rektoratsschule konnte die Gemeindevertretung aber nicht zustimmen; nur die Leiterin, Fräulein Else Mehlis, sollte zu Ostern 1928 übernommen werden. Herr Oberregierungsrat Möhlenbrink, Schleswig, sicherte die Unterbringung von 2 bzw. 3 weiteren Lehrerinnen an öffentlichen Volksschulen des Bezirks zu.

Ostern 1927 wurde Herr Studienassessor Hans Graefe als Leiter an die neue Anstalt berufen, und Ostern 1928 wurde ihm auch die Leitung der noch bleibenden Privatschulklassen einschließlich der Vorschule übertragen. Gleichzeitig wurde der Stormarnschule der Gehobene Zug der Volksschule mit angegliedert. Im September 1930 mußte Herr Graefe die Leitung der Vorschule abgeben, da er als Leiter der öffentlichen Rektoratsschule nicht zugleich auch noch der privaten Vorschule vorstehen durfte. Fräulein Gertrud Schenck, die seit Ostern 1911 an der Privatschule tätig war und sich als Vorschullehrerin bei Eltern und Schülern viel Anerkennung erworben hatte, führte dann die Vorschulklassen bis zu ihrer endgültigen Auflösung 1936 als Leiterin weiter. Die Hauptschule, die private Höhere Mädchenschule, hatte schon Ostern 1930 aufgehört zu bestehen.

Zu denken wäre dann auch noch anderer Lehrkräfte, die in guten und bösen Tagen der Schule gedient haben und als tüchtige Lehrerinnen noch in guter Erinnerung stehen: so Frl. Paula Otto, Frl. Elisabeth Langfeldt, Frl. Ehrengard Fasselt, Frl. Martha Kirchner als Turn- und Sportlehrerin, Frau Peiniger als Handarbeitslehrerin, Frau Wachhausen, Frl. Rodig als Zeichenlehrerin.

Auch Frau Clara von Papen, die 23 Jahre lang als Schuldienerin mit treuem Fleiß bei uns gearbeitet hat, möchte ich nicht vergessen.

Besonderer Dank gebührt dem Vorstand, vor allem den Herren Feddersen, Worbis, Marquardt, Smidt und Franz Wulff, die langjährig oder gar wie Herr Rat Feddersen, von Anbeginn ihre Zeit und ihr Können der Privatschule gewidmet, ihre Sorgen getragen und beim Abbau sich für die Unterbringung und Entschädigung der Lehrkräfte eingesetzt haben.

So ist also die Privatschule die Grundlage der späteren Stormarnschule gewesen. Sie kann für sich den Anspruch erheben, am Erziehungswerk unserer Jugend über zwei Jahrzehnte lang redlich mitgearbeitet zu haben.

Die Stormarnschule als Rektoratsschule

Ostern 1927 bis Ostern 1936

H. Sievers

Die sechsstufige höhere Töcherschule und der fünfstufige gehobene Zug der Ahrensburger Volksschule zusammen bildeten also die Vorstufe für die neue Schule, die nach dem Wunsche weiter Kreise der Ahrensburger Bevölkerung sofort eine höhere Schule hätte werden sollen. Von Seiten der Regierung war jedoch eine fünfstufige Rektoratsschule als ausreichend empfohlen worden; in dieser sollte von einem Lehrkörper aus akademisch gebildeten Lehrern und aus Mittelschullehrern nach dem Lehrplan einer Oberrealschule gemäß den Richtlinien für die Lehrpläne der höheren Schulen Preußens unterrichtet werden. Nach Bestehen einer Schlußprüfung, die von den bisherigen Lehrern unter Vorsitz des Direktors einer Vollanstalt abzunehmen sei, sollten die Schüler in die Untersekunda einer Oberrealschule oder eines Oberlyzeums übergehen können. Die personellen Ausgaben der Schule sollten gegen einen Stellenbeitrag seitens der Gemeinde aus der Landesmittelschulkasse bestritten werden, wobei der Staat außer einem Beschulungsgeld von jährlich RM 36,- je Schüler auch noch von Fall zu Fall Ergänzungszuschüsse gewähren wollte. So sollte der Zuschuß seitens der Gemeinde in tragbaren Grenzen gehalten werden.

Mit Umsicht und Tatkraft ging der junge Schulleiter, Studienassessor Hans Graefe, ans Werk. Er gab der neuen Schule den Namen, den sie noch heute trägt, Stormarnschule, und betonte damit von Anfang an, daß er eine Schule von überörtlicher Bedeutung aufzubauen gedenke. 17 Jungen und 19 Mädchen zählte die erste Sexta, mit der kurz nach Ostern 1927 die Rektoratsschule eröffnet wurde.

Der Schulleiter hielt es für eine seiner dringlichsten Aufgaben, die Verwaltung der neuen Schule zu regeln. Er legte bereits am 3. Mai 1927 dem vorläufigen Kuratorium der Rektoratsschule eine Verwaltungsordnung vor, die sich eng an das vom Preußischen Kultusministerium geschaffene Muster einer Verwaltungsordnung der städtischen höheren Schulen vom 1.10.1918 anlehnte. Der Ministerialerlaß vom 30. Januar 1928 machte eine Änderung der Verwaltungsordnung erforderlich. Die neue Fassung der Verwaltungsordnung wurde am 20. Juli 1928 von der Gemeindevertretung beschlossen und am 8. August 1928 von der Regierung genehmigt.

Organ der Stormarnschule wurde ein Schulausschuß. Ihm sollten angehören:

1. der Gemeindevorsteher oder sein Stellvertreter als Vorsitzender,
2. der jeweilige Leiter der Schule,
3. ein vom Vorstände des Privatschulvereins zu ernennendes Mitglied,
4. vier durch die Gemeindevertretung zu wählende Mitglieder,
5. ein vom Lehrkörper, sobald dieser wenigstens fünf Mitglieder zählte, zu wählendes Mitglied,
6. der evangelische Ortsgeistliche,
7. der Schulrat, dessen Aufsicht die Schule unterstand,

8. der schultechnische Berater der Stormarnschule (Direktor der Oberrealschule in Bad Oldesloe).

Die letzten beiden hatten kein Stimmrecht, waren aber regelmäßig zu den Sitzungen geladen und auf Verlangen jederzeit zu hören.

Sodann wurde vom Schulleiter eine Schulordnung entworfen, die am 24. April 1928 vom Schulausschuß gebilligt, aber durch Ministerialerlaß vom 15.4. 1932 mit Beginn des Schuljahres 1932 aufgehoben und durch eine neue Schulordnung ersetzt, die, vom stellvertretenden Schulleiter Dr. Bielz entworfen, im August 1932 vom Schulausschuß gebilligt und am 30. September 1932 von der Regierung genehmigt wurde.

Auch einen Elternbeirat erhielt die Stormarnschule, entsprechend den geltenden ministeriellen Anweisungen. Vorsitzender war Jahre hindurch der Architekt Dr. Fink. Der Elternbeirat fand reichlich Gelegenheit, sich für das Wohl der Schule und ihrer Schüler einzusetzen. U.a. wurden von ihm die Einführung einer regelmäßigen Untersuchung der Schüler durch einen Zahnarzt angeregt, die Anstellung von Lehrkräften sowie die Schaffung von Schulräumen gefördert.

Natürlich dauerte es eine Weile, bis die in der Verwaltung der Schule zusammenwirkenden Faktoren (Gemeindeverwaltung, Schulausschuß, Elternbeirat und Schulleiter) sich aufeinander eingespielt hatten. Gelegentlich kamen Grenzüberschreitungen vor; doch wußte der Schulleiter Schwierigkeiten geschickt zu umgehen und Nachteile von der Schule fernzuhalten.

Als Rektoratsschule war die Stormarnschule eine Mittelschule und unterstand somit der Schulaufsicht des Kreisschulamtes. Dienstvorgesetzter des Schulleiters und der übrigen Lehrkräfte war der Kreisschulrat des Schulaufsichtskreises Stormarn in Wandsbek.

Um sicherzustellen, daß der Unterricht den Anforderungen einer höheren Schule entsprach, und um den Schülern den Übergang in eine höhere Schule nach Abschluß der obersten Klasse (Obertertia) zu erleichtern, wurde die Stormarnschule durch den Direktor der Oberrealschule in Bad Oldesloe pädagogisch betreut. Dieser wohnte von Zeit zu Zeit dem Unterricht bei, erteilte Ratschläge und führte bei der Abschlußprüfung der Obertertia den Vorsitz. Nahezu ein Jahrzehnt hat Herr Oberstudiendirektor Dr. Michael diese Betreuung ausgeübt und dabei mit seiner reichen Erfahrung als Schulleiter und Lehrer in objektiver und selbstloser Weise der Stormarnschule gedient.

Die Stormarnschule war also Nachfolgerin der privaten höheren Mädchenschule und des gehobenen Zuges der Volksschule. Doch zeigte sich von Anfang an, daß nicht alle Schüler und Schülerinnen, die die beiden genannten Schulen besucht haben würden, in die Stormarnschule kamen. Der klassenweise Aufbau der Schule ging zwar planmäßig vonstatten, doch blieb die Zahl der Schüler hinter den Erwartungen zurück.

Zu Ostern 1931 wurde die fünfte Klasse (Obertertia) eingerichtet und damit der Schule die geplante Form einer fünfstufigen Anstalt gegeben. Die Klassen von Sexta bis Obertertia hatten damals 47, 31, 19, 17 und 16 Schüler; die ganze Schule somit 130

Schüler, und zwar 51 Jungen und 79 Mädchen. Die Zahl der Mädchen überwog also erheblich; die Tradition der Privatschule, die ja nur für Mädchen die Möglichkeiten einer über die Grundschule hinausgehenden Bildung geboten hatte, setzte sich darin fort.

Das Schulgeld betrug wie an den staatlichen höheren Schulen RM 200,- jährlich. Auswärtige Schüler hatten einen Zuschlag von 20 v.H. zu entrichten. Es wurden Geschwisterermäßigungen und außerdem für begabte minderbemittelte Schüler und Schülerinnen Freiplätze gewährt.

Einige wenige erhielten von der Kreisverwaltung ein Stipendium (50 bis 100 RM pro Schüler und Jahr).

Einmal im Jahr wurden alle Schüler vom Schularzt (Dr. Rath) und von 1930 ab auch vom Zahnarzt der Schule (Dr. Koch) untersucht. Für jedes Kind hatte die Schule einen Gesundheitsbogen bzw. eine Karteikarte mit Gebißschema anzulegen, worin das Ergebnis der Untersuchung eingetragen wurde.

Bis Ostern 1928 war der Schulleiter Graefe die einzige planmäßige Lehrkraft der Stormarnschule. Soweit er den Unterricht nicht selber erteilte, wurden zur Deckung des Unterrichtsbedarfs Lehrkräfte der Privatschule herangezogen. Hand in Hand mit dem Aufbau der Schule ging die Anstellung weiterer Lehrkräfte.

Ostern 1928 kam als Rektoratsschullehrerin hinzu Fräulein Else Mehlis, die bisherige Schulvorsteherin der Privatschule, zum 1. Juli 1928 als akademischer Rektoratsschullehrer und später als Konrektor der Studienassessor Dr. Friedrich Bielz, Ostern 1929 als akademischer Rektoratsschullehrer der Studienassessor Theodor Heide, Ostern 1930 als Rektoratsschullehrer der Turnlehrer Erich Ueckert, Ostern 1931 als Rektoratsschullehrer der Mittelschullehrer Otto Götsch und die Mittelschullehrerin Anna Mehlert. Den Nadelarbeitsunterricht erteilte Frau Peiniger, die nach Jahreswochenstunden vergütet wurde.

Das vom Privatschulverein 1910/11 gebaute Schulhaus enthielt, wie oben bereits gesagt, 10 Klassenräume. Schon bald zeigte sich, daß die vorhandenen Räume für die Rektoratsschule und die im gleichen Gebäude befindliche private Vorschule nicht mehr ausreichten. Vor allem fehlten der Stormarnschule Fachräume für den Physik-, Zeichen-, Musik- und Nadelarbeitsunterricht. Auch die Toilettenanlagen bedurften dringend der Erweiterung.

Der Schulausschuß beschloß am 11.12.1929, die erforderlichen Räume zu schaffen, und zwar durch den Ausbau des Dachgeschosses, in dem sich damals Wohnräume für die Lehrkräfte der Privatschule befanden, und durch einen Anbau am Schulgebäude. Der Beschluß des Schulausschusses fand die Zustimmung der Gemeindevertretung. Zunächst wurde der Ausbau des Dachgeschosses in Angriff genommen und im Frühjahr 1930 mit einem Kostenaufwand von RM 3922,46 vollendet. Im Frühjahr 1931 folgte dann der Anbau des Toilettenflügels mit hellen und geräumigen Toilettenanlagen zu ebener Erde, einem großen Klassenraum im Hochparterre und einem Unterrichtsraum für den Zeichen- und Musikunterricht im ersten Stock. Die Kosten für diesen Anbau betragen RM 9500,-.

Hand in Hand mit der Schaffung neuer Räume ging die Anschaffung der erforderlichen Ausstattungsgegenstände und Lehrmittel.

Im ganzen wurden 1930 und 1931 für bauliche Maßnahmen und für die Anschaffung der notwendigsten Einrichtungsgegenstände und Lehrmittel von der Gemeinde rund RM 20.000 aufgewendet. Das ging nicht ganz ohne Mißbilligung aus den Kreisen der Bevölkerung ab. In der Zeitung wurden namentlich die Anschaffungen für den Physikunterricht beanstandet. Tatsächlich bedeutete die Ausgabe von RM 20.000 für die kleine jetzt etwa 5.250 Einwohner zählende Gemeinde Ahrensburg ein nicht ganz leicht aufzubringendes Opfer, zumal vom Frühjahr 1931 ab auch erhebliche Mittel für den Neubau der Volksschule aufzuwenden waren. Überhaupt stellten sich die Ausgaben für die Stormarnschule als höher heraus, als der Gemeindevorsteher vor der Gründung der Schule veranschlagt hatte. Der durch Einnahmen nicht gedeckte Zuschuß, den die Gemeinde Ahrensburg aufzubringen hatte, betrug im Rechnungsjahre 1928 rund 22.000 RM, 1929 rund 26.700 RM und 1930 rund 37.800 RM, das machte pro Schüler 366 RM, 333 RM bzw. 358 RM.

Trotzdem wäre der Plan, den Schulleiter und Gemeindevorsteher gemeinsam verfolgten, Ostern 1932 auf die Schule eine sechste Klasse aufzusetzen und damit die Rektoratsschule in eine Realschule für Jungen und Mädchen umzuwandeln, wohl Wirklichkeit geworden, wenn nicht die Finanzkrise des Jahres 1931 und Differenzen mit dem Schulleiter das unmöglich gemacht hätten.

Die Aufgabe, in der Gemeinde Ahrensburg eine Rektoratsschule aufzubauen, erwies sich übrigens als nicht leicht. In der Nähe der Stadt und dank der vorhandenen Verkehrsmittel für Schüler erreichbar gab es mehrere vollausgebaute und leistungsfähige höhere Schulen: die Oberrealschule in Bad Oldesloe, die Walddörferschule in Volksdorf, die Matthias-Claudius-Schule sowie das Oberlyzeum in Wandsbek. Wer sein Kind eine höhere Schule durchlaufen lassen wollte, mußte Anstoß daran nehmen, daß die Rektoratsschule nicht einmal bis zum "Einjährigen" führte; er schickte daher sein Kind entweder gleich von Anfang an in eine der genannten auswärtigen höheren Schulen oder doch wenigstens ein oder zwei Jahre vor Abschluß der Rektoratsschule, zumal das ohne Prüfung abging. So hatte die Stormarnschule von Anfang an gegen ein vorzeitiges Abbröckeln ihrer Schüler zu kämpfen: Von den 17 Jungen und 19 Mädchen der ersten Sexta besuchten die Obertertia nur noch 9 Jungen und 7 Mädchen, von den 12 Jungen und 22 Mädchen der zweiten Sexta nur noch 4 Jungen und 9 Mädchen.

Aber noch in einem anderen Sinne war die Stormarnschule von ihrer Gründung her belastet. Die Rektoratsschule entstand auf Kosten der privaten höheren Mädchenschule und des gehobenen Zuges der Volksschule; in dem Maße, in dem der Aufbau der Stormarnschule erfolgte, wurden die anderen Schulen abgebaut. Dabei hatten beide, die private höhere Mädchenschule wie der gehobene Zug der Volksschule, zur vollen Zufriedenheit der Eltern und der Gemeindeverwaltung gearbeitet und kaum öffentliche Mittel erfordert. Widerstände und Versuche, das Rad zurückzudrehen, konnten unter diesen Umständen nicht ausbleiben; der junge Leiter der Rektoratsschule, der seit Ostern 1928 zugleich auch Leiter der Privatschule war, sollte das zu spüren bekommen.

An sich war die 1928 eingeführte "Personalunion" eine glückliche Lösung, da beide Schulen sich in demselben Gebäude befanden. Doch wurde diese Vereinigung beider Ämter Anlaß zu einer Eingabe an die Regierung, in der dargelegt wurde, daß die Vereinigung der privaten Vorschule und der Stormarnschule unter einer Leitung bei der Aufnahmeprüfung für die Stormarnschule zu einer Bevorzugung der Schüler der privaten Vorschule führe und deswegen nicht bestehen bleiben dürfe. Obgleich nachgewiesen wurde, daß diese Behauptung nicht den Tatsachen entsprach, und obgleich der Gemeindevorsteher sich auf die Seite Graefes stellte, wurde diesem durch Regierungsverfügung vom 23.8.1930 mit sofortiger Wirkung die Leitung der Privatschule entzogen und der Lehrerin an der Privatschule Schenck übertragen. Vorfälle dieser und Spannungen mehr persönlicher Art belasteten die Stellung des Studienassessors Graefe als Schulleiter; ihm blieb schließlich nichts anderes übrig, als sich im Herbst 1931 beurlauben zu lassen.

Wer Graefe und seine Wirksamkeit an der Stormarnschule genauer kannte, der bedauerte sein Ausscheiden aus dem Lehrkörper der Stormarnschule. "Herr Graefe hat", so heißt es in einem Schreiben von berufener Stelle, "den Aufbau und die Organisation der Schule in erfreulicher Exaktheit durchgeführt. Das Einvernehmen mit seinem Lehrkörper war ein vorzügliches. Er ist weit über den Durchschnitt begabt und besitzt eine überraschend gute Urteilsfähigkeit."

Da Graefes Verbleib länger als zwei Jahre in der Schwebelage war und er während dieser Zeit bei Weitergewährung seines vollen Gehaltes "spazieren ging", blieb die Stelle des Leiters der Stormarnschule einstweilen unbesetzt. Das steigerte natürlich die Aufregung in der Ahrensburger Bevölkerung und wirkte sich für die Stormarnschule äußerst abträglich aus. Die Zahl der Anmeldungen für die Sexta, die Ostern 1931 47 betragen hatte, sank zu Ostern 1932 auf 30 herab. Entsprechend ging auch die Gesamtschülerzahl zurück.

Die kommissarische Leitung führte von Herbst 1931 an der Konrektor Dr. Bielz, für ihn eine schwere und undankbare Aufgabe, zumal da Spannungen im Lehrkörper ihm die Arbeit sehr erschwerten.

Die Machtübernahme durch den Nationalsozialismus im Jahre 1933 wirkte sich auf die noch ungefestigte Schule abermals nachteilig aus. Zusammenstöße von Schulleitung und Lehrerschaft mit der Hitlerjugend und Demütigungen durch die Partei blieben nicht aus. Störungen des Unterrichts durch die Einrichtung des Staatsjugendtages, Einsatz der Schüler für Sammlungen, Einberufungen in Jugendlager u.ä. ließen die Leistungen der Schule zurückgehen. Abfällige Äußerungen über die deutsche Schule von höchster Stelle untergruben die Autorität der Lehrer. Alles das hätte getragen werden können von einer Schule, die bereits einen Ruf besaß; für die Stormarnschule mußte sich das verhängnisvoll auswirken.

Die Schülerzahl ging weiter zurück und erreichte gegen Ende des Schuljahres 1934/35 mit 93 ihren tiefsten Stand. Es wurde fraglich, ob die Obertertia, die 1933 nur noch 8 Schüler und Schülerinnen zählte, gehalten werden konnte. Die Elternschaft wurde unruhig. Es fanden Versammlungen statt, in denen über Abhilfe beraten wurde. Einig war man sich darin, daß die Rektoratsschule als solche am Ende sei. Im übrigen gingen die

Meinungen auseinander. Ein Teil der Elternschaft wünschte, vom Schulrat unterstützt, die Umwandlung in eine Mittelschule, ein anderer trat für den Ausbau der Schule ein, zunächst zu einer Realschule mit dem "Einjährigen" als Abschluß und dann, sobald die nötige Schülerzahl vorhanden war, zu einer Vollanstalt für Jungen und Mädchen. Es wurde heftig um die künftige Form der Schule gestritten. Ein Beschluß wurde nicht gefaßt.

In dieser Lage befand sich die Stormarnschule, als am 4.1.1935 Dr. Heinrich Sievers als neuer Schulleiter in sein Amt eingeführt wurde. Dr. Sievers war vorher Stadtschulrat in Flensburg gewesen, aber Anfang April 1933 beurlaubt und durch Erlaß des Preußischen Innenministers vom 4.10.1933 in den Ruhestand versetzt worden. Ihm war es von vornherein klar, daß für seine Wirksamkeit an der Stormarnschule von ausschlaggebender Bedeutung sein würde, wie der neue Bürgermeister und Ortsgruppenleiter Heinrich Scheele sich zu ihm stellte. Eine eingehende Besprechung des neuen Schulleiters mit dem Bürgermeister, in der jener seine Pläne vortrug, führte bereits Anfang Oktober 1935 zu dem offiziellen Auftrag, in einer umfassenden Denkschrift diese Pläne darzulegen.

Dr. Sievers kannte von der Dänischen Privatschule in Flensburg her die Verbindung der Mittel- und Realschule und schlug in seiner ersten Denkschrift die Umwandlung der Rektoratsschule in eine Real- und Mittelschule vor. Es ließen sich, wie die Denkschrift zeigt, viele Gründe für diese Lösung anführen, und außerdem wurde durch sie jeglichem Widerstand, von welcher Seite er auch kommen mochte, von vornherein der Wind aus den Segeln genommen. Doch fand die Verquickung beider Schularten nicht die Genehmigung des Preußischen Ministeriums für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung in Berlin; vielmehr wurde der Gemeinde Ahrensburg aufgegeben, sich für eine der beiden Schularten zu entscheiden. Daraufhin beschloß der Bürgermeister nach erneuter Anhörung der Gemeinderäte, daß die Stormarnschule in eine Realschule umgewandelt und um die Genehmigung hierzu nachgesucht werden solle. Die daraufhin an das Ministerium eingereichte zweite Denkschrift legte noch einmal eingehend die Argumente dar, welche die Umwandlung der Rektoratsschule in eine Realschule als erforderlich erscheinen ließen.

Am 25. Februar 1936 wurde die Stormarnschule durch Oberschulrat Dr. Heller vom Oberpräsidium in Kiel besichtigt und kurz darauf durch Ministerialerlaß vom 8. Mai 1936 mit Wirkung vom 1. April 1936 als höhere Schule (Realgymnasium i.E.) anerkannt. Der Bürgermeister mußte eine Erklärung unterschreiben, in der sich die Gemeinde Ahrensburg verpflichtete, die nunmehrige Realschule mit allen ihren sächlichen und personellen Kosten nach den geltenden Bestimmungen ohne Beihilfe des Staates aus eigenen Mitteln zu unterhalten. Es war eine schwere Last, die sich das kleine Ahrensburg damit aufgebürdet hatte.

Die Stormarnschule als Realschule bis zum Ausbruch des Zweiten Weltkrieges

Ostern 1936 - Herbst 1939

H. Sievers

Nach dem Wortlaut des Ministerialerlasses und der Verpflichtungserklärung waren Schwierigkeiten hinsichtlich der Übernahme der festangestellten Lehrkräfte der Rektoratsschule auf die Realschule vorauszusehen und besonders das Verbleiben der Mädchen auf der Realschule in Frage gestellt. Auch erstreckte sich die Anerkennung zunächst nur auf die drei untersten Klassen: Sexta, Quinta und Quarta. Die darüberliegenden Klassen blieben Rektoratsschulklassen und unterstanden, bis sie zu Ostern 1938 ausliefen, der Aufsicht der Kreisschulämter und den Bestimmungen für Mittelschulen.

Wie erinnerlich, hatte dem Unterricht an der Stormarnschule schon, als sie noch Rektoratsschule war, der Lehrplan einer Oberrealschule zu Grunde gelegen. Die Anerkennung als Oberschule bedeutete daher hinsichtlich des Lehrplanes keine Änderung. Auch war bereits in der Rektoratsschule den besonderen Bedürfnissen weiblicher Erziehung Rechnung getragen worden, wie es der Ministerialerlaß vom 8. Mai 1936 gefordert hatte. Auch weiterhin wurde für die die Schule besuchenden Mädchen gesonderter Unterricht in den Leibesübungen, im Chorsingen (Klasse 3 - 5) und in der Nadelarbeit und für die Mädchen der 5. Klasse außerdem hauswirtschaftlicher Unterricht erteilt.

Für die weitere Entwicklung der Stormarnschule sollten zwei Ereignisse entscheidende Bedeutung erlangen, die gemeinsam am 1.4.1938 wirksam wurden: die Schulreform und das Großhamburg-Gesetz. Der Einführungserlaß für die Neuordnung des Höheren Schulwesens vom 29. Januar 1938 verfügte die Verkürzung der höheren Schule von 9 auf 8 Schuljahre und bestätigte gleichzeitig die Umwandlung der Nicht-Vollanstalten in höchstens 5-klassigen Zubringerschulen, was bereits durch Erlaß ein Jahr zuvor festgelegt worden war. Das bedeutete in der Entwicklung der Stormarnschule einen Rückschlag. Zu Ostern 1936 hatten die Schüler und Schülerinnen der Obertertia auf die an der Rektoratsschule übliche Prüfung zur Erlangung der Untersekundareife verzichtet und waren geschlossen an der Stormarnschule verblieben, um am Ende des neuen Schuljahres durch eine an der Horst-Wessel-Schule in Bad Oldesloe abzuhaltende Fremdenprüfung das Zeugnis der Mittleren Reife zu erlangen, was am 22.3.1937 allen Schülern bis auf ein Mädchen auch gelang. Praktisch war dann die Stormarnschule bereits ab Ostern 1936 eine sechsklassige zur Mittleren Reife führende Oberschule geworden. Jetzt wurde die Stormarnschule jedoch auf eine fünfklassige Zubringerschule reduziert und als solche der Horst-Wessel-Schule in Bad Oldesloe angeschlossen. Sie war also wieder eine Schule ohne Abschluß. In der Elternschaft machte sich deswegen eine große Beunruhigung bemerkbar, die sich dahin auswirkte, daß die Schülerzahl schlagartig zurückging. Beunruhigend war auch, daß in den Erlassen zur Schulreform grundsätzlich getrennte Erziehung für Jungen und Mädchen vorgesehen war. Damit erhielt die Bestimmung des

Ministerialerlasses vom 8. Mai 1936, "daß die Belassung der Mädchen an der Realschule nicht dem Sinn der Mädchenerziehung entspreche und nur ein Übergangszustand sein könne", erhöhte Gewicht. Die sich hier andeutende Gefahr für das Weiterbestehen der Stormarnschule wurde sowohl von dem Schulleiter als auch von der Schulaufsichtsbehörde als solche erkannt. Das Oberpräsidium fragte bereits am 29.5.1937 an, ob die Gemeinde Ahrensburg die Angliederung einer einjährigen Frauenschule an die fünfzügige Schule beabsichtige, und fügte hinzu, daß sich das günstig für die endgültige Belassung der Mädchen auswirken würde. Es wurde dann tatsächlich am 10. März 1938 von der Gemeinde Ahrensburg ein entsprechender Antrag gestellt. Daraufhin erklärte sich der Minister in einem Erlaß vom 22.3.1938 damit einverstanden, "daß die Stormarnschule nach dem Aufbau der fünften Klasse als Zubringerschule bestehen bleibe", d.h. der Besuch durch Mädchen auch weiterhin stillschweigend geduldet werde. Über den etwaigen Aufbau einer hauswirtschaftlichen (6.) Klasse solle zu gegebener Zeit weiter berichtet werden.

Die Schulreform des Jahres 1938 faßte die seit der Machtübernahme des Nationalsozialismus verfügbaren Änderungen in der Stundentafel zusammen: Das Englische wurde (ab 1937) erste Fremdsprache; in Quarta trat als zweite Fremdsprache Latein hinzu. Für die Klassen, die mit Französisch in der Sexta angefangen hatten, wurde eine Übergangslösung gefunden, indem z.B. in der 4. Klasse (UIII) neben Französisch für die Jungen Latein, für die Mädchen Englisch vorgesehen wurde. Der Geschichtsunterricht erhielt eine erhöhte Stundenzahl: In Sexta und Quarta je 2 Stunden, in den übrigen Klassen je drei Stunden. Der Unterricht in den Leibesübungen wurde auf 5 Wochenstunden verstärkt. Für die Jungen war als Neuerung Unterricht in Flugzeugmodellbau und später auch in Schiffsmodellbau vorgesehen.

Im Rahmen des Unterrichts in den Leibesübungen war bereits Ostern 1935 für alle Schüler die Teilnahme am Schwimmunterricht für verbindlich erklärt worden; dieser Unterricht wurde zunächst im Bredenkober Teich und später im Volksbad bei Buchenkamp erteilt. Bereits Ende des Sommers 1937 konnten von 118 Schülern und Schülerinnen 102 schwimmen, 45 hatten sich freigeschwommen und 23 das Fahrtenschwimmer-Zeugnis erhalten. Am Ende des Sommers 1938 waren unter 132 Schülern und Schülerinnen 21 Nichtschwimmer, 41 Freischwimmer und 39 Fahrtenschwimmer. Ein noch besseres Ergebnis hätte erzielt werden können, wenn im Winter ein Hallenschwimmbad zur Verfügung gestanden hätte.

Das zweite für die Stormarnschule bedeutungsvolle Ereignis des Jahres 1938 war das Inkrafttreten des Großhamburg-Gesetzes.

Durch dieses Gesetz wurden die Gemeinden Wandsbek und Volksdorf der Hansestadt Hamburg einverleibt und die Walddorfer Großhansdorf und Schmalenbeck von Hamburg getrennt und Schleswig-Holstein angegliedert. Das hatte zur Folge, daß die Kinder aus diesen beiden großen Dörfern, wie auch die aus Ahrensburg, die eine Oberschule besuchen sollten, nun nicht mehr in Volksdorf oder in Wandsbek angemeldet werden konnten, sondern eine Preußische Oberschule, d.h. praktisch die Stormarnschule besuchen mußten.

Das war in dreifacher Hinsicht bedeutsam: erstens nahm von jetzt an die Gesamtschülerzahl schnell zu, wodurch erst die wesentliche Voraussetzung für den weiteren Ausbau der Stormarnschule gegeben war, zweitens wuchs der Prozentsatz der auswärtigen Schüler so erheblich, daß die Stormarnschule mehr und mehr eine überörtliche Bedeutung erlangte, was besonders für ihre Finanzierung wichtig war, drittens überwog seit Ostern 1938 die Zahl der die Schule besuchenden Jungen die der Mädchen, woraus sich der Ausbau der Stormarnschule als "Oberschule für Jungen" ergab.

Die Auswirkungen des Großhamburggesetzes machten sich an der Stormarnschule seit Ostern 1938 in einer stetigen Zunahme der Schülerzahl bemerkbar. Der Beginn dieser Aufwärtsentwicklung fiel in eine für die Arbeit der Schule günstige Zeit: Nachdem Ostern 1936 die letzte private Vorschulklasse ausgelaufen war, stand das ganze Schulgebäude der Stormarnschule zur Verfügung, so daß bei der über den Antrag auf Umwandlung in eine Realschule entscheidenden Besichtigung die vorhandenen Räume im ganzen hatten als ausreichend angesehen werden können. Als nicht befriedigend waren lediglich die für die Durchführung der Leibesübungen vorhandenen Räume befunden worden. Im Sommer 1937 waren deshalb an die alte Turnhalle ein Geräteraum, ein Dushraum und ein Ankleideraum gebaut und die Halle selbst mit einem neuen Anstrich und einer Zentralheizung versehen worden.

Gut mit Inventar ausgestattet war zu diesem Zeitpunkt der Physiksaal; er hatte einen Experimentiertisch und die nötige Anzahl von Hockern und Schülertischen, alle Tische mit Gas- und elektrischem Anschluß, so daß auch Schülerübungen durchgeführt werden konnten. Der Nebenraum wies mehrere große Schränke mit physikalischen Lehrmitteln auf.

Im übrigen wurde das Inventar nach und nach den Bedürfnissen entsprechend vervollständigt. So wurden in den folgenden Jahren außer Schulbänken, Tischen und Stühlen vor allem zusätzliche Turngeräte sowie Werkzeuge und Materialien für die Werkstatt angeschafft.

Verhältnismäßig gut versehen war die Stormarnschule mit Lehrmitteln für Physik und mit Landkarten. Im übrigen war der Lehrmittelbestand dürftig, so daß laufend neue Lehrmittel angeschafft werden mußten, was angesichts der knappen Mittel, die zur Verfügung standen, oft recht schwierig war.

Die Büchereien der Schule genügten nicht den Anforderungen einer höheren Schule. Da für den Aufbau einer wirklich brauchbaren Lehrerbücherei einstweilen die erforderlichen Mittel nicht zur Verfügung standen, und eine wegen des schlechten Zustandes der meisten Bücher dringend erforderliche Erneuerung der Hilfsbücherei vorderhand nicht in Frage kam (im Zuge der Schulreform war die Einführung neuer Lehrbücher zu erwarten), nahm der Schulleiter zunächst die Verbesserung und Vermehrung der Schülerbücherei in Angriff. Im Schuljahre 1936/37 wurden aus der Schülerbücherei zahlreiche ungeeignete oder abgenutzte Bücher ausgemerzt und durch neue Bücher ersetzt, so daß sich ein Bestand an guten Büchern von im ganzen 505 Bänden ergab. Diese wurden auf die vorhandenen 5 Klassen entsprechend der jeweiligen Altersstufe der Schüler verteilt und

von dem Klassenlehrer oder dem Deutschlehrer verwaltet und laufend vermehrt und in Ordnung gehalten.

Die Bildungsarbeit der Schule wurde ergänzt durch gemeinsame Theaterbesuche im staatlichen Schauspielhaus Hamburg und im Altonaer Stadttheater sowie durch ganz- und halbtägige Wanderungen in die nähere und weitere Umgebung Ahrensburgs. Besondere Erwähnung verdienen in diesem Zusammenhang größere mehrtägige Studienfahrten durch Schleswig-Holstein und nach Berlin.

Erschwert wurde die Arbeit der Schule in diesen Jahren durch den verhältnismäßig starken Lehrerwechsel, der mit der Umwandlung der Rektoratsschule in eine Realschule nötig geworden war.

1935 bestand das Kollegium der Stormarnschule noch immer aus den Lehrern Dr. Bielz, Heide, Frl. Mehlis, Göttisch, Frl. Mehlert, Ueckert und Frau Peiniger.

Die Gemeinde Ahrensburg hatte sich verpflichtet, "hinsichtlich der Art und Anzahl der Lehrer und Lehrerinnen den jeweiligen allgemeinen Bestimmungen nachzukommen." Nach diesen Bestimmungen durften an einer höheren Schule für den Unterricht in den wissenschaftlichen Fächern nur Lehrkräfte angestellt werden, die nach einem vollen akademischen Studium die vorgeschriebenen Prüfungen abgelegt hatten. Dieser Bestimmung genügten außer dem Schulleiter nur Dr. Bielz und Heide. Ueckert hatte nach einer zweijährigen Ausbildung an der Hochschule für Leibesübungen in Spandau die Turnlehrerprüfung abgelegt und durfte ebenfalls mit seiner Übernahme rechnen. Hinsichtlich der übrigen Lehrkräfte waren Schwierigkeiten zu erwarten.

Auf Betreiben des Schulrates Boysen wurde Else Mehlis als Mittelschullehrerin an den Gehobenen Zug der Volksschule in Neustadt/Holstein versetzt. An ihrer Stelle wurde zum 1.4.1936 die Studienassessorin Marianne Scharmer der Stormarnschule zugewiesen und nach deren Versetzung nach Reinbek zum 1.10.1936 der Studienassessor Herbert Lütt. Die Lehrkräfte Göttisch und Mehlert, die Ostern 1931 von der Volksschule am Schloß auf die Stormarnschule übernommen worden waren, kehrten trotz ernster Bemühungen des Schulleiters und des Bürgermeisters, sie der Stormarnschule zu erhalten, zu Ostern 1937 als Mittelschullehrer an den Gehobenen Zug ihrer ehemaligen Schule zurück. Zu dem gleichen Datum wurden die Studienassessoren Hans Carlsen und Jens Martensen der Stormarnschule überwiesen.

Stundenweise beschäftigt waren die Nadelarbeitslehrerin Alwine Peiniger mit 8 bis 10 Stunden Unterricht in Nadelarbeit, ferner ab 29.6.1935 die Turnlehrerin Klara Hein aus Hamburg mit 8 Stunden Unterricht in den Leibesübungen und der Volksschullehrer Heinrich Beusen mit 2 Stunden Flugzeugmodellbau und später auch mit 2 Stunden Zeichenunterricht. Zum Herbst 1937 wurde die Technische Schulamtsbewerberin Hildegard Strenge, nach ihrer Verheiratung Frau Grabow, an die Stormarnschule überwiesen.

Im Januar 1939 wurde der akademische Rektoratsschullehrer Theodor Heide beurlaubt und zum 1.4.1939 der Studienassessor Gustav Hilgenfeld der Stormarnschule überwiesen.

Ostern 1939 gehörten demnach folgende Lehrkräfte dem Lehrkörper der Stormarnschule an:

Festangestellt: Schulleiter Dr. Sievers (1.12.1938 zum Oberstudienrat ernannt), Akademischer Rektoratsschullehrer Dr. Bielz, Akademischer Rektoratsschullehrer Heide, Turnlehrer Ueckert (l. 1. 1939 zum Oberschullehrer ernannt).

Auftragsweise voll beschäftigt: die Studienassessoren Martensen, Lütt, Carlsen und Hilgenfeld und die Technische Lehramtskandidatin Frau Grabow.

Stundenweise beschäftigt: Volksschullehrer Heinrich Beusen.

Die Tatsache, daß die Stormarnschule eine Schule im Werden war und eine verhältnismäßig junge und nach Weiterbildung strebende Lehrerschaft besaß, besonders aber die mit dem Beginn des Schuljahres 1938 wirksam werdende Schulreform brachten es mit sich, daß die Lehrer der Schule in den Jahren 1936-1939 an einer Reihe von Tagungen und Lehrgängen teilnahmen. Aber auch die Schüler nahmen mancherlei außerschulische Arbeit auf sich. Bereits im Jahre 1936 gehörten fast alle Schüler den nationalsozialistischen Jugendorganisationen an.

Darüber hinaus arbeitete die Schülerschaft nahezu vollzählig für den V.D.A. (Volksbund für das Deutschtum im Ausland). So beteiligten sich im Schuljahr 1938/39 von 143 Schülern und Schülerinnen 130 an dem V.D.A.-Kameradschaftsopfer, indem sie monatlich von ihrem Taschengeld eine Spende zur Verfügung stellten. Entsprechend waren die Ergebnisse der V.D.A.-Sammlungen, die Schüler der Stormarnschule durchführten. Das Interesse für diese Hilfsarbeit wurde wachgehalten durch gelegentliche Ausstellungen und später durch einen Briefverkehr mit deutschen Schülern im Auslande und steigerte sich noch, nachdem am 1.1.1938 die deutsche Gemeindeschule in Ruttebüll bei Tondern Patenschule der Stormarnschule geworden war und die Schüler der obersten Klasse die betreute Schule besuchen konnten.

Das für den Besuch der Stormarnschule zu zahlende Schulgeld betrug für einheimische Schüler monatlich 20,- RM und für auswärtige monatlich 24,- RM. Kinderreichen Familien wurden Geschwisterermäßigungen gewährt. Darüber hinaus wurden Schulgeldermäßigungen und Freiplätze wie an staatlichen Oberschulen bewilligt, d.h. es stand neben den Geschwisterermäßigungen der 10. Teil des Schulgeldaufkommens hierfür zur Verfügung. Durch Gewährung von Freiplätzen konnte einer großen Anzahl von gut begabten Kindern minderbemittelter Eltern der Besuch der Stormarnschule ermöglicht werden. Der Schulleiter war bestrebt, die Mittel hierfür laufend zu steigern.

Eine Verwaltungsordnung gab es in diesen Jahren nicht, da die bisher geltende außer Kraft gesetzt worden und noch nicht durch eine neue ersetzt war. Um so dringender war eine vertrauensvolle Zusammenarbeit zwischen dem Bürgermeister als Schulträger und dem Schulleiter erforderlich. Das Verhältnis zwischen beiden entwickelte sich, seit Heinrich Scheele Bürgermeister von Ahrensburg war, erfreulich gut.

Auch das Gesetz, das die Bildung von Elternbeiräten betraf, hatte keine Gültigkeit mehr. An die Stelle der Elternbeiräte waren die Jugendwalter getreten, die nach ministerieller Bestimmung vom Schulleiter vorzuschlagen, vom Ortsgruppenleiter der NSDAP zu ernennen und vom Schulleiter zur Mitarbeit heranzuziehen waren. Die Ernennung erfolgte jeweils auf ein Jahr. Im Schuljahr 1938/39 wirkten als Jugendwalter der Stormarnschule: Kaufmann Robert Clasen, Wehrmachtsbeamter Max Schalbe, Frau Maria Muts, Frau Ellen Schön und als Vertrauenslehrer der Hitlerjugend Studienassessor Herbert Lütt. Irgendwelche Reibungen zwischen den Jugendwaltern und der Schulleitung haben sich nicht ergeben. Andererseits kann auch von größerer Förderung der Schule durch diese Institution nicht berichtet werden.

Besonders wichtig war in dieser Zeit für den Schulleiter eine möglichst häufige und vertrauensvolle Zusammenarbeit zwischen Lehrerschaft und Elternschaft. Hierbei leistete das neu geschaffene Lehrerzimmer der Schule gute Dienste.

Im übrigen war der Ort der Zusammenarbeit zwischen Schule und Elternschaft die Elternversammlung, die entweder in der Turnhalle tagte oder sich bei Schadendorff zusammenfand.

Von größter Bedeutung für die Entwicklung der jungen höheren Schule war aber der enge Kontakt mit den Organen der Schulaufsicht.

Mit der Anerkennung der drei untersten Klassen als Klassen einer höheren Schule unterstanden diese der Aufsicht des Oberpräsidiums. Die beiden oberen Klassen des Schuljahres 1936/37 (UIII u. 0III) dagegen blieben Rektoratsschulklassen und als solche weiter unter der Aufsicht des Kreisschulamtes, bis sie mit Ende des Schuljahres 1937/38 ausliefen.

Zweimal kam in dieser Zeit der für die Mittelschulklassen zuständige Schulrat; achtmal die Vertreter des Oberpräsidiums, Oberschulrat Dr. Erichsen, Oberschulrat Dr. Heller und Oberregierungs- und Schulrat Dr. Wiggert, um zu hospitieren und Einrichtungen der Schule, insbesondere Fachräume zu sehen und Anregungen zu geben.

Am 11.2.1939 erfuhr der Schulleiter, daß in der Gemeindeverwaltung erwogen werde, das Gebäude der Stormarnschule als Volksschule zu verwenden und durch einen Neubau an geeigneter Stelle zu ersetzen. Bald darauf wurde bekannt, daß die Gemeinde Ahrensburg ein Grundstück in der Hagener Allee 70 erworben habe und plane, es als Bauplatz für das neue Stormarnschulgebäude zu verwenden. Allenthalben rechnete man seit der Anerkennung der Stormarnschule als Oberschule damit, daß sie eines Tages zu einer Vollenstalt ausgebaut würde.

Da brach am 1. September 1939 der Zweite Weltkrieg aus.

Ausbau der Stormarnschule zur Vollanstalt während des Zweiten Weltkrieges

Herbst 1939 bis März 1945

H. Sievers

Der Antrag, die fünfklassige Rektoratsschule in eine sechsklassige Realschule umzuwandeln, war seinerzeit von der Gemeinde Ahrensburg in erster Linie in dem Wunsche gestellt worden, eine zu einem Abschluß führende höhere Schule zu bekommen. Dieses Ziel war trotz Genehmigung des Antrages nicht erreicht worden; infolge der Schulreform war die Stormarnschule Zubringerschule geworden und als solche eine fünfklassige, nicht zu einem Abschluß führende und in ihrer Selbständigkeit eingeschränkte Schule geblieben. Die Gefahr der Abwanderung von Schülern bestand weiter. So war es verständlich, daß sehr bald der Wunsch aufkam, die Schule zu einer Vollanstalt zu entwickeln, zumal die hierfür wesentlichste Voraussetzung, die erforderliche Schülerzahl, als gegeben angesehen werden konnte. Bedenken bestanden nur hinsichtlich der Finanzierung. Doch ließ die Tatsache, daß die Stormarnschule in immer stärkerem Maße auch von auswärtigen Schülern besucht wurde, hoffen, daß Ahrensburg nicht allein die Kosten zu tragen haben werde.

Der Kriegsausbruch hatte zwar zur Folge, daß ein Antrag vom 30.10.1939, betreffend die Aufstockung der 6. Klasse, zunächst abgelehnt wurde; doch hatte ein ein Jahr später wiederholter Antrag Erfolg. Mit Erlaß vom 3.1.1941 genehmigte der Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung, daß mit Beginn des neuen Schuljahres die 6. Klasse eingerichtet und daß diese Klasse auch von Mädchen besucht werde. Bereits durch Ministerial-Erlaß vom 23.4.1942 wurde dann der weitere Ausbau der Stormarnschule zur Vollanstalt genehmigt; ausdrücklich wurde zugelassen, daß die Schule auch von Mädchen bis zur Reifeprüfung besucht werde. Ein Ministerialerlaß vom 7.1.1941 hatte angeordnet, daß das Schuljahr mit Beginn der großen Ferien zu schließen und das neue Schuljahr mit Ende der großen Ferien zu beginnen habe. Jedoch sollte der Ostertermin als Abgangstermin für die Schüler bleiben, die Ostern eingetreten waren. So erhielt die Stormarnschule nach den Sommerferien 1941 ihre sechste Klasse, nach den Sommerferien 1942 ihre 7. Klasse und nach den Sommerferien 1943 ihre 8. Klasse und damit gleichzeitig die Anerkennung als "Oberschule in der Entwicklung" und die Berechtigung, die Reifeprüfung abzuhalten. Herbst 1942 hörte die Stormarnschule auf, Zubringerschule einer anderen Anstalt zu sein. Die erste Reifeprüfung fand im Januar und Februar 1944 statt, die mündliche Prüfung am 8. Februar, und zwar unter Vorsitz des Schulleiters. 10 Schülerinnen und 1 Schüler nahmen an der Prüfung teil. Alle Prüflinge bestanden, und zwar 4 mit "gut", 6 mit "befriedigend" und 1 mit "ausreichend."

Diese erfreuliche Leistung wurde unter schwersten äußeren Bedingungen erzielt: Bereits Ende August 1939 waren die Herren Martensen, Carlsen und Heide zur Wehrmacht eingezogen worden, wenige Monate später folgten die Herren Lütt und Dr. Bielz, zwei Jahre später Herr Hilgenfeld.

Um den Unterricht an der Stormarnschule aufrechterhalten zu können, wurden ihr vom Oberpräsidium in Kiel Vertretungslehrkräfte zugewiesen, die z.T. sich bereits bei der Wehrmacht befanden und erst nach Kriegsende sich zur Dienstleistung bei der Schule meldeten, z.T. nach kurzer Tätigkeit an der Schule selbst eingezogen wurden.

Als die Zahl der Hamburger Schüler und Schülerinnen, die die Stormarnschule besuchten, wuchs und insbesondere nach der Katastrophe vom Juli/August 1943 beträchtlich geworden war, wurden zum Herbst 1943 drei Hamburger Lehrkräfte zur Dienstleistung nach Ahrensburg abgeordnet.

Durch die behördlicherseits zugeteilten Lehrkräfte konnten die Lücken, die durch die Einziehungen entstanden, nicht annähernd ausgefüllt werden. Es blieb vielmehr dem Schulleiter überlassen, sich nach weiteren Lehrkräften umzusehen. Diese sogenannten Ersatzlehrkräfte, die je nach Unterrichtsbedarf teils voll, teils stundenweise an der Stormarnschule beschäftigt wurden, ermöglichten erst, daß während des ganzen Krieges ein einigermaßen geordneter Unterrichtsbetrieb durchgeführt werden konnte.

Um das zu erreichen, war es allerdings oft nicht zu vermeiden, einzelne Lehrkräfte über ihre Pflichtstundenzahl hinaus zu belasten.

Hinzu kam, daß die Mehrzahl der hauptamtlichen Lehrkräfte auch außerhalb der Schule in erhöhtem Maße herangezogen wurde: als politische Leiter, für den VDA oder im Luftschutz, z.T. auf allen drei Gebieten. Während der großen Ferien waren alle hauptamtlichen Lehrkräfte entsprechend den vom Minister ergangenen Weisungen in der Landwirtschaft oder in einem Büro tätig, so daß nur ein Teil der Ferien für die Erholung und die Weiterbildung verwendet werden konnte. Die Teilnahme an Lehrgängen brachte Lehrern und Schule zusätzliche Belastungen, sei es, daß es sich darum handelte, Luftschutzlehrer heranzubilden, sei es, daß Fortbildungslehrgänge anderer Art besichtigt werden mußten.

Bei Ausbruch des Krieges am 1. September 1939 waren alle Schulen zunächst geschlossen worden. Als die Stormarnschule am 14. September 1939 ihren Unterricht wieder aufnahm, waren bereits die ersten Unterrichtskürzungen erforderlich (in Religion und in Kunsterziehung in den 1., 2. und 3. Klassen um je eine Stunde). In den folgenden Monaten und Jahren zwang ein ständiges Gehen und Kommen von Lehrkräften zu immer neuen Unterrichtsverteilungen, Stundenplänen und Improvisationen aller Art, und eine Unterrichtsverteilung galt oft nur wenige Tage. Am 8.1.1940 wurden sämtliche Schulen Ahrensburgs wegen Kohlenmangels geschlossen.

Der Schulleiter stellte sein Amtszimmer, nachdem ein Ofen darin aufgestellt war, für den Unterricht zur Verfügung: es wurden Bänke hineingestellt ohne Tische. So war es möglich, fünf Klassen der Stormarnschule nacheinander in der Zeit von 8-17 Uhr wenigstens in den wissenschaftlichen Fächern in Kurzstunden von je 30 Minuten zu unterrichten. Der Unterricht in Musik, Kunst, Flugzeugmodellbau und Handarbeit mußte ausfallen.

Vom 6.2.1940 ab wurde der kleinere der beiden Heizkessel der Stormarnschule wieder geheizt; doch mußte der eine der beiden Unterrichtsräume, die von diesem Kessel ans beheizt wurden, täglich von früh bis in den Nachmittag hinein der Volksschule am Schloß zur Verfügung gestellt werden, während der andere Unterrichtsraum an drei Tagen in der Woche von der Volksschule Reesenbüttel belegt war.

Da aber gleichzeitig auch das Lehrerzimmer, unter dem sich die Heizanlage befand und das daher wenigstens etwas erwärmt war, als behelfsmäßiger Unterrichtsraum hergerichtet und in Gebrauch genommen werden konnte, war es immerhin möglich, den gesamten Unterricht der Stormarnschule wieder auf den Vormittag zu legen und an den drei Tagen der Woche, an denen der eine geheizte Klassenraum der Stormarnschule zur Verfügung stand, wieder Klassenarbeiten schreiben zu lassen. Im übrigen blieb der hier geschilderte stark behelfsmäßige Zustand bis zum Beginn der Osterferien (20.3.1940) unverändert.

Eine gewisse Erleichterung trat ein, als ab Ostern 1940 nicht mehr geheizt werden mußte und für den folgenden Winter die erforderlichen Kohlen beschafft werden konnten, so daß wieder genügend Unterrichtsräume zur Verfügung standen. Auch war mit Beginn des neuen Schuljahres die Schulaufsichtsbehörde in der Lage, eine Reihe von Vertretungslehrkräften zu überweisen. Doch konnte der Unterricht während der ganzen Kriegszeit nicht mehr im vollen Umfange der ministeriellen Stundentafel durchgeführt werden. Immerhin war es dank der weiteren Heranziehung von Ersatzlehrkräften möglich, ihn wenigstens in den wissenschaftlichen Fächern ungekürzt zu erteilen, so daß von den durch die Stundentafeln geforderten 185 Wochenstunden doch 165 planmäßig gegeben werden konnten.

Überaus störend waren ab Herbst 1940 die immer häufiger werdenden Unterrichtsausfälle. Zur Förderung der Erntehilfe durch Lehrer und Schüler wurden die Sommer- und Herbstferien verlegt oder verlängert. Im Winter führte der Mangel an Heizmaterial zur Verlängerung der Weihnachtsferien, die z.B. 1944 von 15.12. bis 16.1. dauerten. Das ganze Jahr hindurch zwangen in immer stärker werdendem Maße Fliegeralarme allzu oft zur Einstellung der Schularbeit.

Mit dem Anwachsen der Schülerzahl und der Aufstockung der 6., 7. und 8. Klasse stieg der Raumbedarf der Schule. An die Durchführung des Planes, auf dem Wiesenhaberschen Grundstück in der Hagener Allee 70 einen Neubau zu errichten, war nicht zu denken, solange der Krieg dauerte. Ein Versuch, in dem vorhandenen Gebäude dadurch weitere Unterrichtsräume zu schaffen, daß dem Hausmeister eine Wohnung in dem der Schule benachbarten, gemeindeeigenen Hause gegeben wurde, scheiterte an dem Widerstände des dort wohnenden Mieters. So wurden während des Krieges lediglich kleine Verbesserungen innerhalb des vorhandenen Gebäudes vorgenommen. Nach einer Besichtigung des Kunstunterrichtes der Schule wurde auf Verlangen der Schulaufsichtsbehörde in den großen Ferien 1941 der bisherige Musiksaal Zeichensaal und mit einem Nebengelaß für Lehrmittel und fertige Zeichnungen versehen. Der große Raum im ersten Stock nach der Straße hin wurde Werkraum, und der bisherige Werkraum hinter den Physikräumen als Unterrichts- und Sammlungsraum für Chemie

eingrichtet. Im ganzen reichten aber die vorhandenen Räume nur noch für eine behelfsmäßige Durchführung des Unterrichts aus.

Bereits vor Ausbruch des Krieges war der Schule die Turnhalle genommen worden: Sie wurde im Februar 1939 von der Reichsstelle für Getreide in Berlin zur Lagerung von Getreide beschlagnahmt. Die Folge war, daß das Geräteturnen ausfallen mußte und Gesamtelternversammlungen in der Schule nicht mehr abgehalten werden konnten. Immerhin konnte wenigstens im Sommerhalbjahr der Ausfall des Geräteturnens durch verstärkten Schwimmunterricht etwas ausgeglichen werden. Ab Ende Januar 1941 stand die Turnhalle der Schule wieder zur Verfügung. Der Plan, sie ab Oktober 1943 wieder zu beschlagnahmen, kam glücklicherweise nicht zur Durchführung.

Ende Juli 1943 wurde bei den Luftangriffen auf Hamburg auch das Landratsamt des Kreises Stormarn, das damals seinen Sitz in Wandsbek hatte, ausgebombt. Daraufhin wurde das Gebäude der Stormarnschule zur Unterbringung des Landratsamtes beschlagnahmt. Nur die Räume im Dachgeschoß blieben der Schule zur Verfügung. Damit begann für die Stormarnschule eine äußerst schwierige Zeit. Es mußten Unterrichtsräume außerhalb der Schule gesucht werden. Die Volksschule am Schloß konnte nur ein bis zwei Räume abgeben. Der "Lindenhof" stellte einen kleinen Raum zur Verfügung, das Pastorat seinen Konfirmandensaal, die Gemeindeverwaltung einen Raum im Dachgeschoß des Parteihauses. Daneben mußte auf Privaträume, die von Eltern angeboten wurden, zurückgegriffen werden. So wurden benutzt je ein Zimmer in der Hagener Allee 55 (Tobler), in der Hagener Allee 46 (Ernst), in der Klaus-Groth-Straße 9 (Tostmann), in der Kaiser-Wilhelm-Allee 39 (Oelckers), am Ahrensfelder Weg 27 (Wilhelms).

Ein weiterer Unterrichtsraum und das Amtszimmer befanden sich in der Privatwohnung des Schulleiters (Kaiser-Wilhelm-Allee 22). Alle diese Privaträume konnten nur von kleinen Klassen benutzt werden, also allenfalls von den oberen Jahrgängen, den 5., 6. und 7. Klassen; die 5. Klasse mußte zu diesem Zweck geteilt werden.

Die Schwierigkeiten, die sich aus diesen Raumverhältnissen ergaben, waren sehr groß, nicht nur in bezug auf den Unterricht (lange Wege, Fehlen von Lehrmitteln), sondern auch in bezug auf die Disziplin. Die Lehrkräfte mußten in dieser Zeit härteste Arbeit leisten. So war es für das Kollegium schon eine große Erleichterung, als die Stormarnschule durch Vermittlung des Landrates 1944 eine Baracke bekam, die auf dem von Herrn Nonne zu diesem Zweck gepachteten Gelände aufgestellt wurde und Raum für 4 Klassen hatte. Am 2. Mai 1944 siedelte das Landratsamt schließlich nach Bad Oldesloe über, und die Stormarnschule erhielt ihr Gebäude zurück.

Doch dieser Zustand war nicht von langer Dauer. Bereits im Februar 1945 wurde das Gebäude der Stormarnschule wieder beschlagnahmt, da ein Lazarett untergebracht werden mußte. Diesmal wurden alle Räume in Anspruch genommen, auch die Turnhalle und die Räume im Dachgeschoß. Der Schulleiter mußte sein Amtszimmer in das Verwaltungsgebäude Große Straße 44 verlegen und setzte nur mit Mühe durch, daß er wenigstens seinen Aktenschrank mitnehmen konnte.

Für die Gemeinde Ahrensburg hatte der Krieg eine starke finanzielle Mehrbelastung zur Folge; von Herbst 1939 ab wurden alle Ausgaben, die nicht unbedingt notwendig waren, gedrosselt. Das ging oft bis an die Grenze des Erträglichen. Die Stormarnschule erhielt von Anfang 1940 ab keine Seifenzuteilung mehr, und Lehrer wie Schüler konnten sich nicht mehr richtig die Hände waschen. Reinigungsmittel wurden nicht mehr in genügender Menge geliefert, und es fehlte an Arbeitskräften für die Reinigung der Schule. Von einer hygienisch einwandfreien Unterbringung von Lehrern und Schülern konnte schon sehr bald nach Ausbruch des Krieges nicht mehr die Rede sein. Die mit dem Anwachsen der Schülerzahl notwendig werdende Vermehrung des Schulinventars wurde nur zum kleinen Teil durchgeführt. So konnten 1940 lediglich drei neue Schulbänke angeschafft werden. Statt neuer Tische und Stühle, wie sie angefordert waren, wurden alte, unzweckmäßige und wenig haltbare Stühle geliefert. Der Schulleiter, der bemüht war, sein mehr als dürftig ausgestattetes Amtszimmer ein wenig vollständiger einzurichten, mußte froh sein, aus dem Haushalt einer verstorbenen Nachbarin der Stormarnschule ein Sofa, einen Tisch und drei Stühle für 65 RM erwerben zu können.

Die Anschaffung von Lehrmitteln und Büchern war nur noch mit Genehmigung des Bürgermeisters gestattet, die nur erteilt wurde, wenn die unbedingte Notwendigkeit erwiesen war. So wurden z.B. für den Einkauf von Lehrmitteln für Chemie, Biologie, Geschichte und Erdkunde auf Eingabe des Schulleiters vom 23.1.1941 ganze 2000 RM zur Verfügung gestellt. Die Schule wurde gezwungen, einen Teil der von ihr gehaltenen Fachzeitschriften abzubestellen. Nach der Belegung des Schulgebäudes durch das Landratsamt und besonders durch das Lazarett war es der Schule nicht mehr möglich, ihren Bestand an Inventar, Lehrmitteln und Büchern auch nur zu wahren. Namentlich vor den Insassen des Lazaretts war nichts sicher. Schlösser wurden aufgebrochen, Fensterscheiben eingeschlagen, wenn auch nur Gegenstände vermutet wurden, die sich verkaufen ließen oder sonst von irgendeinem Nutzen sein konnten. Physikalische Geräte verschwanden, ganz gleich, ob sie in den verschlossenen Schränken des Sammlungsraumes oder auf dem ebenfalls abgeschlossenen Turnhallenboden untergebracht waren. Von den Turngeräten wurde das Leder abgeschnitten, weil man daraus Stiefelsohlen machen konnte. Noch in den letzten Tagen der Beschlagnahme durch das Lazarett wurde das Liegesofa, das für erkrankte Schüler oder Lehrer im Lehrerzimmer stand, gestohlen. Die Bücher der Schülerbücherei waren nach Auflösung des Lazaretts nahezu vollständig verschwunden.

In diesen Jahren des Krieges nahm die Gesamtschülerzahl ständig zu und erreichte 1944 (ohne die Luftwaffenhelfer) 326. Von den 8 Klassenstufen, auf die die höhere Schule durch die Schulreform reduziert worden war, waren an der Stormarnschule die vier unteren doppelt vorhanden, so daß die Schule gegen Ende des Krieges im ganzen 12 Klassen zählte und damit den Umfang einer normalen einzügen Vollanstalt aufwies, deren doppelzügige Unterstufe den Fortbestand der Oberstufe gewährleistete. Daß von 1942 an die Zahl der Mädchen wieder wie zur Zeit der Rektoratsschule die der Jungen übertraf, lag daran, daß mehr Jungen als Mädchen im Kriegseinsatz waren, was sich besonders auswirkte, als nach der Hamburger Katastrophe im Herbst 1943 ca. 80 Hamburger Schüler, in der Überzahl Mädchen, in die Stormarnschule eintraten.

Der Besuch der Stormarnschule durch auswärtige Schüler war von Anfang an für die Weiterentwicklung der Schule von entscheidender Bedeutung; ohne die "Auswärtigen" hätte es sowohl an der nötigen Schülerzahl als auch an den finanziellen Mitteln gefehlt. Die Bedeutung der Eingliederung von Großhansdorf und Schmalenbeck in Schleswig-Holstein ist bereits an anderer Stelle gewürdigt worden. An Versuchen der Großhansdorfer, ihre Kinder wieder in die Volksdorfer Oberschule zu schicken, hat es nicht gefehlt. Sie sind aber stets auf die Ablehnung der Schulaufsichtsbehörde gestoßen.

Das Oberpräsidium als Schulaufsichtsbehörde hatte durch Verfügung vom 13.9.1939 angeordnet, daß an allen Schulen ausreichende Luftschutzräume zu schaffen seien, und zwar vordringlich unter Zurückstellung anderer Bauarbeiten. Die Stormarnschule hat während des ganzen Krieges keine Luftschutzräume besessen. Da das Gebäude nicht einmal einen Keller hatte, erschien die Herrichtung "ausreichender Luftschutzräume" derartig kostspielig, daß sie von der Gemeindeverwaltung unter stillschweigender Duldung des Schulleiters und der Schulaufsichtsbehörde als undurchführbar angesehen und nicht durchgeführt wurde.

Der Schulleiter mußte Wege finden, einen behelfsmäßigen Luftschutz zu gewährleisten. Vorübergehend wurde die ganz nahe gelegene Bahnunterführung als Luftschutzraum der Stormarnschule benutzt. Doch erschien diese Regelung sehr bald als nicht sicher genug, und es mußte eine andere Lösung gefunden werden. Nun wurde auf die Luftschutzräume der Elternhäuser, die nicht mehr als fünf Minuten von der Schule entfernt lagen, zurückgegriffen. Mit Zustimmung der betreffenden Eltern und Hauseigentümer wurde die gesamte Schülerschaft auf diese Räume verteilt und bei Fliegeralarm in sie entsandt, wobei die Lehrer die Aufsicht zu führen hatten.

Fliegeralarm für Ahrensburg wurde jedesmal gegeben, wenn Hamburg Fliegeralarm hatte, was von Herbst 1940 ab sehr häufig der Fall war, und zwar sowohl nachts als auch am Tage. Nächtlicher Alarm hatte zur Folge, daß die Schüler am nächsten Morgen oft übermüdet waren; daß der Unterricht gänzlich ausfallen mußte, kam jedoch verhältnismäßig selten vor. Alarme am Vormittage verursachten oft arge Störungen und Unterbrechungen des Unterrichts und nahmen dem ganzen Schulbetrieb die so dringend nötige Ruhe. Schließlich waren die Alarme so häufig, daß das Reichsministerium für Luftfahrt am 3.8.1944 anordnete, daß bei öffentlichen Luftwarnungen in den Klassen 5 bis 8 der Unterricht fortgesetzt werden solle, "wenn genügend Luftschutz vorhanden sei." Einem gütigen Geschick ist es zu danken, daß die Stormarnschule vor einem Unglück bewahrt geblieben ist.

Mit Beginn des Krieges wuchs naturgemäß die Inanspruchnahme der Schüler und Schülerinnen außerhalb der Schule. Überall da, wo der Vater zur Wehrmacht eingezogen war, stellte schon das Elternhaus erhöhte Ansprüche an sie. Auch die Schule forderte über die Erledigung der Hausaufgaben hinaus bereitwilligen Einsatz für kriegsbedingte Hilfestellungen. Bereits vor dem Kriege hatte die Schulaufsichtsbehörde Lehrer und Schüler zur Hilfeleistung in der Landwirtschaft aufgerufen und diesen Aufruf während des Krieges dringender wiederholt. So half im Sommer 1940 eine Reihe von Schülern an einzelnen Tagen in der Landwirtschaft. Einen ganzen Tag stellten sich die 4. und 5. Klassen geschlossen mit ihren Lehrern dem hiesigen Gutshof zum Rübenverziehen zur

Verfügung. Auch im folgenden Jahre gaben die beiden oberen Klassen einen ihrer Wandertage dafür her, bei einem der hiesigen Bauern die Rüben zu verziehen. Im Frühjahr und Sommer 1941 bestellten und säuberten die drei oberen Klassen den Garten eines zum Heeresdienst eingezogenen kinderreichen Lehrers. Eine ganze Anzahl von größeren Schülern und Schülerinnen war während der großen Ferien in der Landwirtschaft tätig.

Daneben wurde mit großer Treue für den V.D.A. weitergesammelt. Bei der Sammlung des Jahres 1940 wurden z.B. 681,01 RM aufgebracht neben den Sachspenden für die Patenschule Ruttebüll und für ostdeutsche Umsiedler. Je länger der Krieg dauerte, um so wichtiger wurde die sogenannte Altstoffsammlung, zu der die Schulen aufgefordert waren. Im Jahresbericht der Stormarnschule 1940/41 heißt es: "An der Altstoffsammlung der Schule waren nahezu alle Schüler und Schülerinnen, auch die auswärtigen, beteiligt. In dem Vierteljahr vom 1.1.1941 bis 31.3.1941 sammelte die kleine Schule mit nur 159 Kindern 342 kg Knochen, 880 kg Lumpen, 4 906 kg Papier, 8 908 kg Schrott und 33 kg Gummi, im ganzen also 15 340 kg Altmaterial. Mit einer Durchschnittspunktzahl von 160 war sie, wie der Landrat in einem anerkennenden Schreiben feststellte, die beste Schule im Kreise Stormarn."

Für die Schüler und Schülerinnen bedeutete der Dienst in den verschiedenen Gliederungen der Hitlerjugend eine weitere starke Inanspruchnahme. Sie hatten, soweit sie 10- 14 Jahre alt waren, im Jungvolk (JV) bzw. bei den Jungmädeln (JM) "Dienst", und zwar am Mittwoch- und Sonnabendnachmittag und am Sonntagvormittag. Sehr oft wurde auch der Sonnabendvormittag von den Jugendorganisationen in Anspruch genommen, z.B. wenn gesammelt wurde, etwa für das Winterhilfswerk oder für das Jugendherbergswerk. Die Schüler und Schülerinnen dagegen, die 14-18 Jahre alt waren, gehörten der Hitlerjugend (HJ) bzw. dem Bund Deutscher Mädel (BDM) an und hatten außer am Sonntagvormittag nur abends Dienst, wohl mit Rücksicht auf die Mitglieder, die nicht mehr Schüler waren, sondern schon im Berufsleben standen.

Zwischen den Schulen und den Jugendorganisationen herrschte vielfach ein gespanntes Verhältnis. Die Losung der Schirach und Goebbels "Jugend wird durch Jugend geführt" drückte den Lehrer zum bloßen Stundengeber herab und nahm ihm jede Aufgabe und Befugnis als Erzieher. Vergrößert wurden diese Spannungen dadurch, daß immer wieder von hohen und höchsten Stellen gegen die Lehrer gehetzt wurde. Trotzdem ist es zu ernstesten Zusammenstößen zwischen der Jugendführung und der Leitung der Stormarnschule nicht gekommen. Wesentlich dazu beigetragen hat das umsichtige Wirken der Schulaufsichtsbehörde, die grundsätzliche Fragen mit der Gebietsführung der HJ klärte, so daß für die örtlichen Stellen die Grenzen meist klar abgesteckt waren.

Durch Ministerialerlasse aus den Jahren 1940 und 1941 war die Mitwirkung der Schulen bei der Kinderlandverschickung (KLV) geregelt worden. Die KLV hatte die Aufgabe, schulpflichtige Kinder aus besonders gefährdeten Gebieten in weniger gefährdete umzusiedeln. Die Schule hatte dabei für die weitere Beschulung der verschickten Kinder zu sorgen. Wenn ganze Klassen geschlossen verschickt wurden, hatten 1 bis 2 Lehrkräfte je Klasse mitzugehen. Es konnten auch einzelne Kinder verschickt werden und mußten dann von der Schule für die Dauer ihrer Verschickung beurlaubt werden. Die höheren

Schulen hatten darüber hinaus die Helfer und Helferinnen (Lagermannschaftsführer, Sanitätshelfer) zu stellen und für die Zeit ihres Einsatzes zu beurlauben, ohne daß dadurch die Versetzung der beteiligten Schüler gefährdet werden durfte. Von der Stormarnschule wurden am 4.7.1941 5 Jungen und 4 Mädchen für den Einsatz als Helfer und Helferinnen gemeldet und bald darauf einberufen. Ein Teil von ihnen kehrte erst Anfang 1942 in die Schule zurück. Geschlossene Klassen wurden von der Stormarnschule nicht verschickt. Die Schule hätte, da alle ihre Studienräte bei der Wehrmacht und ihre Ersatzlehrkräfte zum größten Teil unabhkömmliche Hausfrauen waren, keine Lehrkräfte mitschicken können. Die Absicht der Hitlerjugendführung, dennoch einige Klassen geschlossen zu verschicken, wurde aufgegeben, als sich die Elternschaft in einer stürmischen Versammlung dagegen aussprach.

Im Februar 1943 wurden 11 Schüler der Stormarnschule als Luftwaffenhelfer eingezogen, im Februar 1944 weitere 16 Schüler. Sie wurden zunächst im Walter-Werk (heute B.A.T.) untergebracht und konnten an den Vormittagen im Verband ihrer bisherigen Klasse die Schule besuchen. Es erwies sich jedoch sehr bald, daß diese Schüler nicht mehr den Anforderungen genügen konnten, welche die Schule an sie stellen mußte. Sie waren oft von nächtlichen Einsätzen übermüdet und hatten meistens ihre Hausaufgaben nicht befriedigend erledigen können. Die Folge war, daß sie mit Unlust in die Schule kamen und zur Widersetzlichkeit neigten. Deshalb ging die Schule dazu über, die Luftwaffenhelfer im Walter-Werk gesondert zu unterrichten; der Studienassessor a.D. Streuer wurde mit ihrer Betreuung beauftragt. Als die Truppe vom Walter-Werk nach Hamburg versetzt wurde, übernahm Hamburg die Beschulung der Stormarnschüler, bis sie zum Arbeitsdienst und zur Wehrmacht eingezogen wurden. Aber auch die Schülerinnen blieben vom Kriegseinsatz nicht verschont. Zum 1.9.1944 wurden die Schülerinnen der 8. Klasse (Prima) eingezogen. Sie erhielten Ostern 1945 das Zeugnis der Reife ohne Prüfung.

Versammlungen der gesamten Elternschaft, die in Friedenszeiten vierteljährlich stattgefunden hatten, konnten, solange die Turnhalle beschlagnahmt war, also von Ende Februar 1939 bis Ende Januar 1941, nicht mehr abgehalten werden. Trotzdem war die Leitung der Schule bemüht, die Fühlung zwischen Schule und Elternhaus nicht abreißen zu lassen. Brachte doch der Krieg in seinem Verlaufe immer neue Probleme mit sich, welche Schule und Eltern in gleicher Weise angingen. Der Schule lag daran, die Eltern über ihre durch den Krieg bedingten Maßnahmen laufend zu unterrichten und sich der Zustimmung der Eltern zu versichern. Das galt namentlich in Bezug auf Unterrichtskürzungen, den Einsatz der Schüler und Schülerinnen in der Landwirtschaft und für Sammlungen, den Luftschutz und die Kinderlandverschickung.

Eltern und Schule hatten das gemeinsame Ziel, trotz aller Störungen und Hemmungen doch noch geordneten Schulbetrieb aufrechtzuerhalten. In dieser Zielsetzung fanden sie sich stets zusammen, gelegentlich in einem gewissen Gegensatz zur Partei und den nationalsozialistischen Jugendorganisationen. So war während des ganzen Krieges das Verhältnis zwischen Schule und Elternhaus durchaus erfreulich. Die Schulleitung hatte in der Elternschaft einen Rückhalt, und die Eltern waren dankbar dafür, daß auch unter den schwierigsten Umständen der Schulbetrieb aufrechterhalten wurde und die Weiterentwicklung der Schule zur Vollenstalt nicht ins Stocken geriet. So heißt es in dem

Briefe eines Vaters an den Schulleiter vom 4.4.1941: "Ihre Bemühungen, den Unterricht auch unter den erschwerten Bedingungen nach wie vor voll aufrechtzuerhalten, finden meine und vieler Eltern ungeteilte Anerkennung. Ich kann diese Arbeit richtig werten, weil ich zahlreiche Vergleichsmöglichkeiten mit anderen Schulen der engeren und weiteren Umgebung habe." Zahlreiche andere Briefe aus der Kriegszeit bringen in ähnlicher Weise den Dank der Eltern zum Ausdruck.

Den Eltern von Zeit zu Zeit einen Einblick in das Leben der Schule zu geben, wurde immer schwieriger. Doch ist auch dieses Bestreben bis in das letzte Kriegsjahr hinein nicht ganz zum Erliegen gekommen. Soweit die Turnhalle zur Verfügung stand, wurden Versammlungen der gesamten Elternschaft abgehalten, sonst Versammlungen der Eltern einzelner Klassen. Gezeigt wurden turnerische Vorführungen oder Ausstellungen von Gegenständen, die im Werkunterricht oder im Nadelarbeitsunterricht gearbeitet worden waren, doch pflegte auch die "Feierstunde" nicht zu fehlen. Die Schülerentlassungen zu Ostern wurden immer feierlich gestaltet. Gern besucht wurde auch der "Tag der deutschen Hausmusik", den die Schule alljährlich im November zusammen mit den Privatmusiklehrern und -lehrerinnen Ahrensburgs veranstaltete. Einmal konnte die Schule sogar zu einem literarischen Abend "Krieg und Dichtung" einladen, der aus dem Deutschunterricht der obersten Klassen erwachsen war und starken Beifall fand.

Gegen Ende des Krieges aber war es nicht mehr zu verhindern, daß sich auch über das Verhältnis zwischen Schule und Elternschaft mehr und mehr eine lähmende Resignation breitete; die gemeinsame Sorge um die Zukunft der Schüler und Schülerinnen, besonders um die, die nun klassenweise, obwohl fast noch Kinder, aus der Geborgenheit des Hauses und der Schule herausgerissen wurden, überschattete alles. Der Krieg war zum Moloch geworden, der alles verschlang. Die Ausrichtung der Schulen im Sinne des Nationalsozialismus war durch die Schulreform des Jahres 1938 erfolgt und ebenso wie die Einführung neuer Lehrbücher äußerlich überall ohne Widerstand durchgeführt worden. In welchem Geiste diese Durchführung geschah, blieb abhängig von der inneren Einstellung zum Nationalsozialismus der Schulaufsichtsbeamten, der Schulleiter und nicht zuletzt jedes einzelnen Lehrers. Bei Beginn und im Verlaufe des Zweiten Weltkrieges war ein streng nationalsozialistischer Geist mit wenigen Ausnahmen wohl nur in den Nationalsozialistischen Erziehungsanstalten, den Adolf-Hitler-Schulen und ähnlich weltanschaulich gebundenen Instituten gewährleistet. An allen übrigen Schulen blieb für den Lehrer eine gewisse Freiheit bestehen, nicht nur in der Methode, sondern auch in der Auswahl und der Wertung des Unterrichtsstoffes, zumal dann, wenn wie in Schleswig-Holstein die Schulaufsichtsbeamten nichts taten, diese Freiheit zugunsten einer nationalsozialistischen Überspitzung einzuengen. Es war daher während der nationalsozialistischen Herrschaft auch dem Lehrer, der im Grunde dem Nationalsozialismus ablehnend gegenüberstand, noch möglich, seinen Dienst ohne innere Konflikte weiter zu versehen. Voraussetzung war dabei allerdings, daß er sich entschließen konnte, die äußeren Dinge, die die Partei von ihm verlangte, mitzumachen: den Hitlergruß, den Gruß der Hakenkreuzfahne bei Flaggenhissungen und Umzügen, Beteiligung an Sammlungen, etwa für das Winterhilfswerk oder die NS-Volkswohlfahrt. Der Lehrer, der noch vor seiner festen Anstellung stand oder aus anderen gewichtigen, keineswegs immer nur persönlichen und egoistischen Gründen sich von der Partei abhängig fühlte, kam, zumal in kleinen Orten, schwerlich darum herum, der Partei oder

einer ihrer Gliederungen beizutreten und das eine oder andere Parteiamt zu übernehmen. Für seine innere Haltung und damit für den Geist, in dem er seinen Unterricht erteilte, war das nicht entscheidend.

Die Lehrer der Stormarnschule waren alle erst nach der Machtübernahme durch Hitler der einen oder anderen Gliederung der Partei beigetreten. In bezug auf ihre wahre Überzeugung mögen Unterschiede bestanden haben; fanatischer Nationalsozialist war keiner, und politische Gegensätze und damit das ekelhafte Gefühl, vor dem Kollegen nicht mehr sicher zu sein, gab es innerhalb des Lehrkörpers vorderhand nicht. Das änderte sich jedoch, als von 1939 an zahlreiche neue Lehrkräfte an die Stormarnschule kamen. Unter den Ersatzlehrkräften hatten einige, wie sich später herausstellte, der SPD angehört, andere waren liberal oder konservativ gesinnt, und alle machten aus ihrer Überzeugung keinen Hehl. Das konnte auf die Dauer nicht gutgehen, da auch Lehrkräfte darunter waren, die sich als überzeugte Nationalsozialisten verpflichtet fühlten, für die Partei einzutreten. So entstand im Kollegium eine wachsende politische Spannung, die schließlich zu unerfreulichen Denunziationen führte. Die höheren Funktionäre der Partei hatten sowieso keine hohe Meinung von der höheren Schule, in der sie, nicht anders als die Marxisten, eine Standesschule sahen. Das Mißtrauen der Partei gegenüber der Stormarnschule wurde besonders nach dem Tode Scheeles spürbar, der am 27.7.1940, als er der Entschärfung von Sprengbomben beiwohnte, tödlich verunglückte.

Hin und wieder kam es in der Folgezeit auch in Ahrensburg zu Einmischungen der Partei in das innere Leben der Schule. Der Schulleiter hatte dabei immer einen schweren Stand. Die Stormarnschule kämpfte einen ständig schwerer werdenden Kampf um ihr Dasein und stand doch unmittelbar vor ihrer ersten Reifeprüfung und damit ihrer Anerkennung als Vollanstalt. Angesichts dieser Sachlage bedeutete das wachsende Mißtrauen der Partei eine schwere Belastung, zumal die Partei ja auch die Entscheidungen der Gemeindeverwaltung steuerte, von denen auf wirtschaftlichem Gebiet alles für die Schule abhing. Und wirtschaftliche Sorgen spielten von Jahr zu Jahr für Gemeinde und Schule eine größere Rolle.

Bei der Umwandlung der Rektoratsschule in eine Realschule hatte der Bürgermeister von Ahrensburg im Februar 1936 eine Verpflichtungserklärung unterschreiben müssen, daß die Gemeinde Ahrensburg zur Finanzierung der Stormarnschule staatliche Mittel nicht beanspruchen werde. Inzwischen war infolge des Großhamburg-Gesetzes der absolute und prozentuale Anteil der auswärtigen Schüler und Schülerinnen an der Gesamtschülerzahl der Stormarnschule erheblich gestiegen, so daß es kaum noch als billig erschien, daß Ahrensburg allein die Lasten der Stormarnschule zu tragen hatte. Versuche, die Gemeinden, die neben Ahrensburg die Schule mit einer größeren Anzahl von Schülern besickten, mit zu den Lasten heranzuziehen, hatten ebenso wenig Erfolg wie die Bemühungen, vom Kreise Stormarn eine finanzielle Unterstützung für die Schule zu erhalten. Bereits am 4.11.1938 waren der Bürgermeister und der Schulleiter bei der Schulaufsichtsbehörde in Kiel vorstellig geworden, um eine staatliche Beihilfe zu erreichen, jedoch ebenfalls vergeblich.

Der Krieg trug erheblich zum Anwachsen der Kosten der Stormarnschule bei, obgleich die sachlichen Ausgaben aufs äußerste gedrosselt wurden. Die Einziehung von

Lehrkräften, deren Gehälter weiterzuzahlen waren, zwang die Gemeinde, eine Anzahl von Ersatzlehrkräften einzustellen und zu besolden. Mit der Anerkennung der Stormarnschule als höhere Schule waren die festangestellten Lehrkräfte aus der Landesmittelschulkasse ausgeschieden, die auch für die Altersversorgung aufgekommen war, und mußten nun bei der Provinzial-Pensions-Witwen- und Waisenkasse eingekauft werden, wofür ein hoher Betrag aufzuwenden war. Im ganzen hatte die Gemeinde Ahrensburg folgende Zuschüsse für die Stormarnschule zu leisten:

1936: 55.338,57 RM
1937: 74.794,78 RM
1938: 63.663,46 RM
1939: 74.300,- RM
1940: 42.932,52 RM
1941: 90.263,39 RM
1942: 53.244,05 RM
1943: 49.880,35 RM

Für eine kleine Gemeinde wie Ahrensburg mit nur 8400 Einwohnern und ohne nennenswerte Industrie bedeutete es kein geringes Risiko, sich mit einer sich zur Vollanstalt entwickelnden höheren Schule zu beladen, und es ist verständlich, daß bereits 1940 in Ahrensburg der Wunsch laut wurde, der Staat möge die Stormarnschule übernehmen. Daß aber trotz der wachsenden finanziellen Schwierigkeiten der Gemeinde Ahrensburg daran lag, die Stormarnschule zur Vollanstalt auszubauen, geht aus der Tatsache hervor, daß der Gemeinderat am 10.7.1942 beschloß, die Mittel für den Ausbau nötigenfalls aus der vorhandenen Rathausbaurücklage zu entnehmen.

Einstweilen wurde weiter verhandelt, und zwar nun nicht mehr ganz ohne Erfolg. Zuerst kam Hilfe vom Staate, und zwar für 1940: 5.000 RM, für 1941: 6.000 RM und für die Jahre 1942, 1943 und 1944 je 10.000 RM. Sodann wurde mit Großhansdorf verhandelt und schließlich nach Einschaltung des Landrates durchgesetzt, daß Großhansdorf sich bereit erklärte, für das Rechnungsjahr 1942 einen Zuschuß von 7.000 RM zu leisten. Eine bindende Verpflichtung der Gemeinde Großhansdorf, sich an den Kosten der Stormarnschule im Verhältnis der Zahl der aus dieser Gemeinde kommenden Schüler zur Gesamtschülerzahl zu beteiligen, war nicht durchzusetzen. Schließlich erhielt Ahrensburg für die Stormarnschule vom Kreis in den Rechnungsjahren 1942 und 1943 je 3.340 RM und für das Rechnungsjahr 1944 7.450 RM. Doch war auch diese Hilfe nicht von Dauer. Auf eine Eingabe des Bürgermeisters, auch für 1945 einen Kreiszuschuß für die Stormarnschule zu gewähren, wurde geantwortet, daß im Haushaltsplan des Kreises Mittel für das höhere Schulwesen nicht vorgesehen seien. Im ganzen blieb die Frage der Finanzierung der Stormarnschule offen.

Der vertrauensvollen Zusammenarbeit zwischen dem Schulleiter und dem Bürgermeister war es zu verdanken, daß die Stormarnschule Oberschule geworden war und sich eines wachsenden Ansehens erfreute. Mit Bürgermeister Scheele verlor die Stormarnschule einen warmherzigen Förderer. Aber auch nach dem Tode Scheeles ist es im ganzen bei dem guten Einvernehmen zwischen Schulleiter und Bürgermeister geblieben. Der Ausbau der Stormarnschule zur Vollanstalt in einer Zeit, als die Beschaffung der erforderlichen

Mittel immer schwieriger wurde, und die großzügige Förderung begabter, minderbemittelter Schüler und Schülerinnen waren die Früchte dieser ungetrübten Zusammenarbeit.

Die Stormarnschule unterstand auch während des Weltkrieges der Aufsicht des Oberpräsidiums in Kiel. Für Ahrensburg zuständige Schulaufsichtsbeamte waren die beiden Oberschulräte Dr. Erichsen und Dr. Heller. Ihnen zur Seite übten Fachberater über einzelne Unterrichtsfächer wie Musik, Kunsterziehung und Leibesübungen die Aufsicht aus. Im Verlaufe des Krieges wurde die Aufsicht immer seltener und immer nachsichtiger ausgeübt. Angesichts der ständig wachsenden Schwierigkeiten aller Art, unter denen die Schulen während des Krieges zu leiden hatten, konnte es nicht mehr die Aufgabe der Schulaufsicht sein, zu fordern, sondern nur noch zu fördern. Die Stormarnschule hatte nahezu alle ihre jungen männlichen Lehrkräfte an die Wehrmacht abgeben müssen und seit Anfang August 1943 buchstäblich kein Dach mehr über dem Kopfe. Wenn sie trotzdem während des Krieges nicht nur durchhalten, sondern sich zur Vollanstalt weiterentwickeln konnte, so hatte sie das zu einem nicht geringen Teile den für sie zuständigen Oberschulräten zu verdanken: ihrer Nachsicht und ihrem Vertrauen auf die die Schule tragenden Kräfte. Ohne diese stets helfende Hand hätte die Stormarnschule spätestens im August 1943 zusammenbrechen müssen.

Der Krieg nahm gegen Ende für die Zivilbevölkerung immer bedrohlichere Formen an. Wer mit der Bahn fuhr oder nur auf der Straße war, ohne schnell in einem Haus Zuflucht nehmen zu können, war in Gefahr, von Tieffliegern erschossen zu werden. Mit Fliegeralarm und Fliegerangriffen mußte zu jeder Tageszeit gerechnet werden. Die Bevölkerung hatte den Glauben an einen auch nur noch erträglichen Ausgang des Krieges verloren und lebte mehr oder weniger stumpf dahin. Kleidung und Nahrungsmittel wurden von Monat zu Monat knapper, und Kindern und Erwachsenen war die Unterernährung deutlich anzusehen. Der Schulleiter der Stormarnschule war im Februar 1944 unmittelbar nach der ersten Reifeprüfung am Ende seiner Kraft. Er mußte fast neun Monate in Sanatorien verbringen und wurde durch die Studienrätin Furthmann vertreten. Erst zum 1. Januar 1945 konnte er seinen Dienst wieder übernehmen. Trotz aller Schwierigkeiten arbeitete die Stormarnschule immer noch. Ende Januar 1945 fehlte es wieder einmal an Brennmaterial; gegen eine völlige Schließung der Schule sträubte man sich aber, weil man die Kinder in der Schule am besten und sichersten aufgehoben glaubte. Als im Februar 1945 das Gebäude der Stormarnschule wieder beschlagnahmt wurde, weil es als Lazarett gebraucht wurde, mietete der Schulleiter den Saal des "Holsteinischen Hauses" und ließ ihn mit Schulgestühl versehen, um wenigstens den Klassen 5-7 Hausaufgaben geben und deren Erledigung kontrollieren zu können. Da aber die Fliegeralarme immer häufiger wurden, war es schließlich nicht mehr zu verantworten, den Schulbetrieb aufrechtzuerhalten. So wurde die Stormarnschule ebenso wie die anderen Schulen Ahrensburgs Ende März 1945 geschlossen. Im Laufe des Monats April kam der Feind näher und näher. Jeder Gedanke an Widerstand mußte aufgegeben werden. Anfang Mai wurde Ahrensburg von Engländern besetzt. Am 8. Mai 1945 endete der fürchterliche Krieg mit der vollständigen Kapitulation des Deutschen Reiches.

Niemand wußte, was die Zukunft bringen würde und wann die Schulen ihre Arbeit wieder aufnehmen könnten. Um die Stormarnschule war es besonders schlimm bestellt:

Das Gebäude blieb einstweilen noch vom Lazarett belegt; der Schulleiter lag mit Ischias zu Bett und mußte noch wochenlang im Rollstuhl gefahren werden; die zahlreichen Ersatzlehrkräfte hatten sich in alle Winde zerstreut; die nach und nach von der Wehrmacht zurückkehrenden Lehrkräfte durften ohne Genehmigung der Besatzungsmacht ihre Arbeit nicht wieder aufnehmen. So mußten die Schüler der Stormarnschule, unter ihnen zahlreiche Kriegsteilnehmer, monatelang darauf warten, daß ihre Schule wieder eröffnet wurde.

Wiederaufbau und Weiterentwicklung nach dem Kriege

Januar 1946 bis Herbst 1969

H. Sievers / H. Karnath / H. Tiemann / H.J. König

Nach dem Ende des Krieges zog sich die Rückkehr der zur Wehrmacht eingezogenen Lehrer noch über einen längeren Zeitraum hin. Studienrat Hans Carlsen kehrte nicht zurück. Er fiel am 16. Juli 1942 in Rußland und hinterließ eine Witwe und vier noch nicht erwachsene Kinder. Bald nach dem Ende der Kampfhandlungen befanden sich die Studienräte Lütt, Hilgenfeld und Surma wieder in Ahrensburg. Die Studienräte Martensen und Praetorius waren verwundet und befanden sich bei Kriegsende in einem Lazarett, ersterer bis zum Februar 1946, letzterer bis zum Oktober 1945. Der Studienrat Dr. Bielz war bis Dezember 1945 in englischer Internierung, Studienrat Knigge bis Juni 1948 in russischer Kriegsgefangenschaft.

Dem Kriege lebend entkommen und wieder daheim zu sein, genügte aber noch nicht: Zunächst mußte jeder auch noch das Verfahren der "Entnazifizierung" über sich ergehen lassen. Kein Beamter durfte seinen Dienst weitersehen oder wiederaufnehmen, solange er nicht einen Fragebogen der Militärregierung ausgefüllt hatte und ausdrücklich von der Besatzungsmacht in seinem Amte bestätigt worden war. Solange ein Beamter keinen Dienst tat, durfte auch kein Gehalt an ihn gezahlt werden. Als Unterlagen für die Beurteilung dienten außer dem Fragebogen die Akten des Beamten, Umfragen bei der Bevölkerung und Denunziationen. Die Stormarnschule mußte ihre Aktenschränke offen halten, so daß Vertreter der Militärregierung die Akten einsehen und auch entnehmen konnten.

Durch die Entnazifizierung wurden die Beamten besonders hart getroffen. Während Angehörige anderer Berufsgruppen, auch wenn sie Mitträger der nationalsozialistischen Bewegung gewesen waren, nach Beendigung des Krieges sehr bald mit dem Wiederaufbau ihrer Existenzgrundlage beginnen konnten, mußten Beamte, auch wenn sie nachweislich nur gezwungen der Partei oder einer ihrer Gliederungen angehört hatten, oft jahrelang auf die Wiederzulassung zu ihrem Amte warten und wirtschaftlich in größter Unsicherheit leben.

Wie bereits dargelegt, war im Kollegium der Stormarnschule keiner, der irgendeine maßgebende Rolle in der Partei gespielt oder gar noch an Schlimmerem mitgewirkt hatte. So hatte die später durch deutsche Ausschüsse zu Ende geführte Entnazifizierung denn auch das Ergebnis, daß alle Lehrkräfte der Stormarnschule von dem Vorwurf, sie hätten dem Nationalsozialismus Vorschub geleistet, ohne Ausnahme entlastet werden konnten. Trotzdem verfuhr die Militärregierung in ihren Entscheidungen sehr unterschiedlich. Während eine Reihe von Lehrkräften verhältnismäßig schnell die Bestätigung im Amt und damit auch die Zahlung des ihnen zustehenden Gehaltes erlangte, mußten andere Lehrer lange warten, einer bis zum November 1946, ein anderer bis zum Juli 1948, ein dritter bis zum Februar 1949 und ein vierter sogar bis zum April 1951. Diese Lehrkräfte

erhielten, solange sie nicht in ihrem Amte tätig waren, kein Gehalt. Sie mußten irgendeine vom Arbeitsamt zugewiesene Arbeit annehmen: einer arbeitete längere Zeit im Moor, ein anderer mußte auf einem Hamburger Trümmergelände Steine putzen. Auch die wieder zugelassenen Lehrer mußten sich durch Unterschrift verpflichten, in ihrem Unterricht alles zu unterlassen, was der Förderung oder gar Verherrlichung nationalsozialistischer, militaristischer, rassistischer und verwandter Ideen hätte dienen können.

Anfang 1946 war es dann endlich so weit, daß die Gemeinde Ahrensburg die Genehmigung der Militärregierung erhielt, ihre Schulen wieder zu eröffnen. Der Stormarnschule fehlte noch immer ihr Gebäude, auch die Baracken waren vom Lazarett belegt. So mußte der Schulleiter wieder nach anderen Räumen suchen, die wenigstens behelfsmäßig zur Unterbringung von Schulklassen dienen konnten. Es blieb keine andere Lösung als die Anmietung von Räumen in dem etwa eine halbe Stunde entfernten Forsthaus Hagen. Am 17. Januar 1946 wurde dann mit den zwei obersten Klassen in Anwesenheit des englischen Kommissars für die höheren Schulen, des Regierungsdirektors Möhlmann und der an der Schule wieder vorhandenen Lehrkräfte in der Turnhalle die Stormarnschule feierlich eröffnet. Der englische Kommissar hielt die Eröffnungsrede in englischer Sprache, und Studienrat Lütt erwiderte als Klassenlehrer der obersten Klasse. Der Schulleiter war noch immer nicht in seinem Amte bestätigt und durfte daher nicht amtlich tätig sein.

Die Wiedereröffnung der ganzen Stormarnschule konnte erst erfolgen, nachdem das Gebäude vom Lazarett geräumt war. Am 25. Februar 1946 wurden alle Schüler und Schülerinnen und alle Lehrkräfte, soweit sie bestätigt waren, in der Turnhalle versammelt. In Gegenwart des Gemeindedirektors verkündete der Schulleiter Dr. Sievers die Wiederaufnahme des Schulbetriebs. Zwar war er noch nicht im Amte bestätigt, durfte aber nach amtlichen Zusicherungen mit seiner alsbaldigen Wiedereinsetzung fest rechnen. Um so härter traf ihn dann im März die Mitteilung, daß die britische Militärregierung seine Bestätigung im Amt verweigert habe. Am 3. April 1946 wurde er endgültig aus dem Dienst entlassen.

Diese Ungerechtigkeit war nur eine von vielen, die einer zwar meist gutwilligen, aber gänzlich sachunkundigen und nach starren Schematismen verfahrenen Militärbürokratie unterliefen. Aber sie war für die Stormarnschule, die gerade jetzt einen erfahrenen Schulleiter in gesicherter Position dringend gebraucht hätte, ein überaus schwerer Schlag. Der Betroffene selbst, der mehr als 10 Jahre bis zur Erschöpfung für die Stormarnschule gekämpft und gearbeitet hatte, der Wesentliches zur Entwicklung zu einer vollgültigen höheren Schule beigetragen hatte, mußte diese Maßnahme als einen unverständlichen Akt der Willkür empfinden, mit dem ihm nicht nur die Anerkennung für das bisher Geleistete, sondern vor allem die erhoffte Fortführung seiner Lebensaufgabe versagt wurde.

Die Leitung der Schule lag nun in den Händen des dienstältesten Studienrates, von März bis November 1946 von Studienrat Lütt, danach bis Juni 1947 von Studienrat Karnath. Die von ihnen zu leistende Arbeit war mehr als schwer: 481 Schüler (248 Jungen und 233 Mädchen) waren es (unter ihnen 231 Auswärtige), die jetzt in 14 Klassen unterrichtet werden sollten. Für sie waren 8 Lehrkräfte vorhanden; nur 7 Räume der für diese

Schülerzahl viel zu kleinen Schule standen für den Klassenunterricht zur Verfügung. Zudem fehlte es an Lehr- und Lernmitteln aller Art, ja sogar an Schulheften. Auch machten der schlechte Ernährungszustand sowie die unzureichende Winterbekleidung Lehrern und Schülern sehr zu schaffen.

In einem Brief, den der kommissarische Schulleiter jener Monate, Hugo Karnath, am 1.9.1950 an den nunmehrigen Schulleiter Niekerken schrieb, werden rückschauend die Bedingungen, unter denen in diesem ersten Nachkriegsjahr Schule gehalten werden mußte, recht anschaulich geschildert:

"Ich habe die Stormarnschule nur von etwa 5.11.46 bis zu Ihrem Amtsantritt im Juni 47 vertretungsweise geleitet. Obendrein war ich noch von Ostern bis Pfingsten 47 krank geschrieben, denn ich war kurz vor Ostern 47 an den Folgen jahrelanger Unterernährung zusammengebrochen, ohne daß sich eine wirkliche Erkrankung innerer Organe klinisch feststellen ließ. Meine Tätigkeit als Leiter beschränkte sich so auf im ganzen etwa 5 1/2 Monate.

Diese Zeit brachte der Schulleitung ganz außerordentliche Schwierigkeiten, die teils durch lokale Verhältnisse, teils durch allgemeine Schwierigkeiten jener Notzeit bedingt waren. Das Schulgebäude, einst für eine mittlere Schule als Zubringerschule für die Oberschule Oldesloe gebaut, bot nur die Räume für höchsten sieben Klassen, während die Zahl der Klassen in Kriegs- und Nachkriegszeit etwa doppelt so groß und größer geworden war. Eine schuleigene Baracke, die auf dem Schulhofe als Notunterkunft jeweils dem Unterricht zweier Klassen gedient hatte, war damals als Unterkunft für Flüchtlinge beschlagnahmt. Von dieser Baracke her drohte unseren Schülern ununterbrochen die Einschleppung von Seuchen. Die Bewohner der Baracken waren nämlich zum größten Teile recht alte und vielfach kranke Menschen, die infolge Unterernährung und infolge der harten Kälte dieses Winters häufig an Darm- und Blasenkatarrhen litten. Als Abort stand den Menschen nur ein Häuschen neben der Baracke zur Verfügung, das nur eine einzige 'Brille' ohne Anschluß an die Kanalisation aufwies und meistens verschmutzt war. Daher suchten die Barackenbewohner die Klosettanlagen der Schule zu benutzen, murrten drohend gegen jedes Verbot und schlichen sich in unbewachten Augenblicken rücksichtslos in das Schulhaus ein, ja sie verunreinigten die Räume nicht selten dadurch, daß sie den Fußboden des Pissoirs mit Kothaufen beschmutzten, sobald sie die Einzelkabinen verschlossen fanden. Beschwerden über diesen gefährlichen Mißstand bei der Kreisgesundheitsbehörde fruchteten nichts.

Der naturwissenschaftliche Lehrraum des Schulgebäudes mit seinen kleinen Nebengelassen reichte - räumlich gesehen - kaum für ein einzelnes naturwissenschaftliches Fach einer Oberschule aus, geschweige denn für drei (Physik, Chemie, Biologie). Die Ausstattung des Raumes war für diese Fächer völlig unzulänglich, zumal viele Versuchsgeräte in der Kriegszeit (Lazarett im Hause!) unbrauchbar geworden oder überhaupt verschwunden waren. An einen modernen Betrieb der Naturwissenschaften (analytische und experimentelle Schülerübungen) war nicht zu denken.

Die Zahl der Lehrkräfte reichte im November 46 bei weitem nicht aus, um die Anforderungen der Stundentafeln einer Oberschule für Jungen zu erfüllen. Neue Lehrpersonen setzte die Abteilung für höheres Schulwesen in Kiel stets einzeln ein, wie sie gerade verfügbar wurden, und jedesmal wurde eine neue Stundenverteilung und ein völlig neuer Stundenplan erforderlich, so daß der häufige Lehrerwechsel in manchen Klassen bzw. Fächern den Fortschritt der Jungen und Mädchen stark hemmte. Bis 14 Uhr mußte überdies der Unterricht beendet sein, da die Schulräume ab 15 Uhr der Kreisberufsschule zur Verfügung standen und vorher gereinigt werden mußten, denn die Reinigung am Abend verbot sich wegen der stundenlangen Lichtsperrern.

Mit allmählicher Auffüllung des Lehrkörpers ließ sich aber der erweiterte Unterricht nicht mehr in der Zeit von 8 bis 14 Uhr unterbringen. Es war daher das stete Bemühen des stellvertretenden Schulleiters, bei den zuständigen Stellen immer wieder darauf zu drängen, daß 1) die Berufsschule an anderer Stelle untergebracht, 2) die Baracke auf dem Hofe für Schulzwecke freigemacht werde.

Besondere Schwierigkeiten bereitete damals die Tatsache, daß um die Weihnachtszeit 1946 ein sehr kalter Winter hereinbrach, der mehrere Monate anhielt. Wegen Kohlenmangels blieben die Schulen im ganzen Lande auf höhere Anordnung geschlossen. Allerdings mußte die Abitur- (8.) Klasse schon in der ersten Hälfte des Januar 47 ihre schriftliche Prüfung ablegen, da die mündliche Prüfung bereits für den 10. Februar 47 angesetzt war. Für die Befuerung der Zentralheizung konnte uns weder der für die Verteilung der Schulkohle zuständige Schulrat in Oldesloe noch die Gemeinde Kohle verschaffen, und eiserne Öfen ließen sich aus bautechnischen Gründen - das Gebäude besaß nur einen einzigen Kamin - nirgends in einem Raume einbauen, der für die schriftliche Reifeprüfung hinreichend groß gewesen wäre.

Schließlich gelang es, einen geeigneten Raum im Nebengebäude der Volksschule (Rektor Seeler) für die schriftliche Reifeprüfung freizubekommen.

Für den weiteren Unterricht der Abiturklasse ließ sich sodann im eigenen Schulgebäude ein kleiner Raum heizbar einrichten, für dessen Ofen die Gemeinde Holz lieferte. Erst nach der mündlichen Reifeprüfung (10.2.), die im übrigen entsprechend den Vorschlägen der Prüfungskommission reibungslos verlief, konnte der Unterricht wieder allgemein anlaufen. Schon Wochen vorher wurde der Versuch gemacht, die einzelnen Klassen zweimal je Woche zur Schule zu bestellen, um Hausaufgaben in Deutsch, Mathematik, Latein, Englisch zu stellen und diese beim nächsten Male nachzuprüfen. Doch erwies sich dieser Versuch als wenig fruchtbar, denn die meisten Schüler hatten zu Hause auch nur eine dürftig erwärmte Stube, und viele Fahrschüler waren durch die Verkehrsbeschränkungen gehindert oder mußten bis zum Abend auf ihre Rückfahrt warten.

Eine Aula besitzt die Schule nicht. Die an das Haus angebaute Turnhalle, die überdies wiederholt für bald kürzere bald längere Zeit mit Flüchtlingen belegt wurde, hatte wohl einst der Zubringerschule mit ihren sechs Klassen als Versammlungsraum der ganzen Schulgemeinde genügt, konnte aber die auf über 500 Köpfe angewachsene Schulgemeinde des Jahres 1946/47 nur fassen, wenn die Klassen sich in dicht

aufgeschlossenen Blocks aufstellten. Solche Aufstellungen waren wohl für 15 Minuten tragbar, wenn es galt, Mitteilungen und Anordnungen des Schulleiters entgegenzunehmen oder kurze Morgenfeiern zu halten. Aber bei größeren Feiern, z.B. bei der Weihnachtsfeier 1946 und bei der Einführung des neuen Oberstudiendirektors, sah sich das Lehrerkollegium gezwungen, die Turnhalle mit Bänken und Stühlen in der Weise auszustatten, daß die Jungen Schulbänke aus den Schulräumen herbeischleppten und nach der Feier wieder zurückschafften. Daraus ergab sich aber, daß solche Feiern entweder für Ober- und Unterstufe getrennt abgehalten werden mußten oder daß nur eine Auslese von Klassen oder Schülern zur Feier zugelassen werden durfte."

Am 16. Juni 1947 wurde Oberstudiendirektor Heinrich Niekerken in sein Amt eingeführt. Wie weit die schulischen Verhältnisse zu dieser Zeit noch von einer Normalisierung entfernt waren, läßt sich daraus entnehmen, daß für 16 Klassen nur 22 Lehrkräfte vorhanden waren, die lediglich 80 % des Unterrichtssolls zu decken vermochten.

Obwohl das Schulgebäude keinen Bombenschaden erlitten hatte, war diese nach der Räumung durch das Lazarett in einem sehr schlechten Zustand: Geräte der Sammlungen der Schule waren entfernt oder zerstört worden, die Lichtleitungen mußten repariert, Spülbecken, Lampen, Birnen, Türdrücker ersetzt werden. Der Linoleumbelag der Fußböden hatte so stark gelitten, daß die Reste ganz entfernt werden mußten, um Unfälle zu vermeiden. Die Gemeindeverwaltung hat sich redlich bemüht, die vorhandenen Schäden zu beseitigen. Es fehlte ihr vorerst jedoch an Mitteln; so war es ihr auch nicht möglich, die völlig unzureichende Ausstattung der Schule mit Lehr- und Lernmitteln zu verbessern. Kein Wunder angesichts der Tatsache, daß das Anwachsen der Bevölkerungszahl von 8000 vor dem Krieg auf 18000 nach dem Krieg schwere wirtschaftliche Lasten mit sich brachte.

In den folgenden Jahren besserte sich die Lage der Schule nur langsam: Neben den 4 großen Barackenräumen waren 8 Räume der Schule als ständige Klassenräume hergerichtet; Zeichensaal, Handarbeits- und Musikraum, ja sogar der Physikraum wurden für den Klassenunterricht benötigt. Trotzdem mußte noch in Schichten gearbeitet werden, da die anwachsende Klassenzahl und die Gabelung der Schule einen Raumbedarf verursachten, der nicht anders gedeckt werden konnte.

Es war fast ein Glück für die räumlich allzu beengte Stormarnschule, daß Ostern 1948 die sechsjährige statt der vierjährigen Grundschule eingeführt wurde. So stieg die Klassenzahl bis zum Schuljahre 1950/51 nicht über 17; die Zahl der Schüler, die bereits 1947 520 betragen hatte, ging 1950 sogar auf 441 zurück. Als jedoch Ostern 1951 die Wiedereinführung der Sexten und Quinten erfolgte, stieg die Zahl der Klassen auf 23, die der Schüler auf 755. Glücklicherweise hatte die Stadt zu diesem Zeitpunkt für die Stormarnschule 3000 qm zusätzliches Gelände erworben; auf weitere Landstücke hatte sie sich das Vorkaufsrecht erworben. Im Landeshaushalt stand für den Erweiterungsbau der Schule ein Betrag von 400.000,- DM bereit. So konnten, nachdem am 28.3.1951 die nötigen Vermessungen vorgenommen waren, am 2. April 1951 die Ausschachtungsarbeiten beginnen; bereits am 7. Dezember des gleichen Jahres wurde der erste Erweiterungsbau seiner Bestimmung übergeben.

Leider waren die Vorarbeiten zu diesem Erweiterungsbau geplant worden, als es in Schleswig-Holstein keine Sexten und Quinten gab; so fehlten Ostern 1952 immer noch 7 Klassenräume; aber unter Zuhilfenahme von den 4 Barackenklassen und 3 Fachräumen (Handarbeit, Zeichnen und Werken) konnte zum ersten Mal nach dem Kriege einschichtig unterrichtet werden. Sogar Kochunterricht konnte in den Räumen der Schule erteilt werden. Angesichts dieses Fortschritts fiel es nicht ins Gewicht, daß aus finanziellen Gründen die Einrichtung für die neuen Räume z.T. noch nicht beschafft werden konnte. Die Ausstattung der Stormarnschule entsprach zu diesem Zeitpunkt bei weitem nicht dem, was eine höhere Schule erwarten konnte. Es fehlte an Inventar aller Art; was vorhanden war, war z.T. veraltet, die Ausstattung der Sammlungen völlig unzureichend; die Büchereien verdienten diesen Namen kaum. Es ist bezeichnend, daß der Jahresbericht 1949/50 "als wichtigste Neuanschaffung" an Inventar vermerkt: "Für Chemie: 1 Schrank (gebraucht)". Dann folgen ein paar Turngeräte; damit waren die Mittel für Inventarbeschaffung erschöpft. Erwerbungen aus zweiter Hand spielten überhaupt eine große Rolle in einer Zeit, da die Haushaltsmittel der Schule nicht ausreichten für die elementarsten Bedürfnisse.

Angesichts der katastrophalen Wirtschaftsnot der Stadt Ahrensburg muß die Schule mit tiefem Dank der großen Hilfe gedenken, die private Spender und vor allem der "Verein der Freunde" in diesen Jahren der Schule haben angeeignet lassen. Die Jahresberichte lassen erkennen, welche hohen Summen von dieser Seite der Schule zugeflossen sind. Wenn der naturwissenschaftliche Unterricht nicht reiner "Kreideunterricht" geblieben ist, so ist es ebenso das Verdienst des VdF wie der Aufbau der Schülerbücherei.

Das Anwachsen der Klassen- und Schülerzahlen machte leider schon in den folgenden Jahren alle Vorteile zunichte, die der Erweiterungsbau vorübergehend mit sich gebracht hatte. Schon 1953 mußten wieder 7 Fachräume als Klassenräume benutzt werden; zudem wurde der Zustand der baufälligen Schulbaracke von Jahr zu Jahr schlechter. Besondere Sorge bereitete der Schule der viel zu kleine Schulhof und die Befürchtung, daß finanzielle Nöte es der Stadt unmöglich machen könnten, das für die spätere Erweiterung der Schule und den Bau eines schuleigenen Sportplatzes nötige Gelände (bis zum Bargenkoppelredder) anzukaufen.

Vom Jahre 1954 an mußte die Forderung nach einem neuen Erweiterungsbau mit Nachdruck gestellt werden: Galt es doch, die fehlenden Klassenräume zu erstellen, eine weitere Benutzung der baufälligen Baracke überflüssig zu machen und die vielen zweckentfremdet genutzten Fachräume ihrer eigentlichen Bestimmung zuzuführen. Eine am 25. Oktober 1955 in der Stormarnschule durchgeführte gemeinsame Besprechung von Vertretern des Kultusministeriums mit Vertretern der Stadt und der Schule ergab die Entschlossenheit der Behördenvertreter, die Entwicklung der Stormarnschule zu einer Mammutschule zu verhindern und durch Schaffung eines vollausgebauten einzügigen Gymnasiums in Großhansdorf sicherzustellen, daß das Gymnasium in Ahrensburg nicht über eine zweizügige Schule hinaus wächst. Bei der Aufstellung des Raumprogramms für die Stormarnschule wurde ein Fehlbau von 16 Klassen festgestellt. Die Stadt Ahrensburg wurde gebeten, die Vorverhandlungen zum Erwerb des erforderlichen Geländes einzuleiten.

Auf Anregung des Schulleiters wurde von der Elternschaft der Stormarnschule ein ehrenamtlicher Ausschuß gebildet, dem es gelang, 12.000,- DM für den Ankauf weiteren Geländes zusammenzubringen. Im Laufe der folgenden Monate wurden weitere Beträge gespendet. Als am 18.12.1956 der Grunderwerb von der Stadtverordnetenversammlung endgültig beschlossen wurde, gab die Elternschaft 18.000,- DM als Zuschuß zu dem Kaufpreis von insgesamt 90.000,- DM. In den sich anschließenden Finanzierungsverhandlungen für den Erweiterungsbau übernahm das Land 75, die Stadt 25 % der entstehenden Kosten.

Zu Beginn des Schuljahres 1957/58 begannen die Arbeiten am zweiten Erweiterungsbau; im Herbst des Jahres wurde die Schulbaracke abgebrochen. Am 25.4.1958 konnte in der neuerstellten Pausenhalle der neue Trakt mit 14 Klassen eingeweiht werden. Damit war die Stormarnschule zu einem vollausgebauten 18-klassigen Gymnasium mit den erforderlichen Fachräumen geworden. So hatte der zweite Erweiterungsbau dem Fachunterricht eine Reihe wesentlicher Verbesserungen gebracht: Für die Physik standen jetzt zwei Unterrichtsräume zur Verfügung; die Chemie hatte nach der Einrichtung eines Unterrichtsraumes für die Biologie ihren Raum für sich allein zur Verfügung. Zudem verfügte die Schule jetzt über einen Projektionsraum. Allerdings waren damit nicht alle Probleme gelöst. Schon wieder reichte der jetzt zur Verfügung stehende Schulraum bei weitem nicht aus, den Bedarf der Klassen zu decken. 31 Klassen waren es, die zu Beginn des Schuljahres 1958/59 unterrichtet sein wollten. So mußten weiterhin dringend benötigte Fachräume als ständige Klassenräume zweckentfremdet genutzt werden, so Lehrküche, Theorie- u. Eßraum, Werkraum, Biologieunterrichtsraum, Chemieübungsraum, Musikunterrichtsraum, zweiter Physikraum, Arztzimmer sowie mehrere Büchereiräume.

Ganz im argen lag noch der Turnunterricht der Schule: 104 Wochenstunden an Leibeserziehung betrug der Unterrichtsbedarf, doch nur 42 Stunden konnten an den Vormittagen bei täglich 7-stündiger Benutzung der kleinen Halle untergebracht werden. Auch im Sommerhalbjahr waren die Möglichkeiten für den Turnunterricht nicht viel besser: Nur zwei Wochenstunden konnten den Klassen gewährt werden; diese mußten zudem in Blockstunden erteilt werden, da der Weg zum entfernten Stormarnplatz zuviel Zeit nahm, als daß man Einzelstunden hätte ansetzen können. Am 26.9.1958 begannen die Arbeiten zum Bau der neuen Turnhalle; am 28.9.1959 konnte sie endlich eingeweiht werden.

Infolge des Nachrückens geburtenschwacher Jahrgänge in die weiterführenden Schulen sanken glücklicherweise Schüler- und Klassenzahlen der Stormarnschule in der zweiten Hälfte der 50er Jahre ein wenig; doch ließen die amtlichen Zahlen erkennen, daß in der Mitte der 60er Jahre ein erneuter Anstieg zu erwarten sein würde. Diese Erkenntnis veranlaßte den Direktor bereits im Jahre 1955, den Bau einer Entlastungsschule für die Stormarnschule zu fordern. Seiner Meinung nach war Großhansdorf der allein mögliche Standort für eine solche Schule, doch meldete die Gemeinde Trittau ihren Wunsch an, ein Gymnasium zu bekommen, und in der Landeshauptstadt vertrat man die Ansicht, daß allein die Stadt Ahrensburg als Standort des neuen Gymnasiums in Frage käme.

Am 4. April 1960 wurde Oberstudiendirektor Niekerken aus vollem Schaffen durch einen Verkehrsunfall hingerafft; wieder übernahm Oberstudienrat Lütt kommissarisch die Leitung der Schule. Am 1. August 1960 wurde Dr. Tiemann, der bis dahin als Oberregierungsrat im Kultusministerium tätig gewesen war, als neuer Schulleiter eingesetzt.

Er widmete sich zunächst der Ausarbeitung einer Haus- und Schulordnung, deren Fehlen sich als Mangel erwiesen hatte. Nach gründlichen Vorarbeiten wurde diese Verordnung am 17.4.1961 durch das Kultusministerium genehmigt und mit Wirkung vom 1.4.1961 in Kraft gesetzt.

Im Winterhalbjahr 1960/61 wurden erste Einebnungsarbeiten auf dem zukünftigen Sportplatzgelände vorgenommen; am 30.1.1962 wurde der Platz vermessen; am 14.5.1963 konnte der fertige Platz der Schule übergeben werden.

Zur Frage der Entlastungsschule verfaßte der neue Schulleiter nach eingehenden Vorstudien eine Denkschrift, die am 1.2.1962 an alle zuständigen Stellen versandt, die Forderung nach einer Entlastungsschule in Großhansdorf begründete. Die in dieser Denkschrift erhobenen Forderungen erläuterte der Verfasser am 10.5. mündlich in Großhansdorf, am 30.5.1962 im Kultusministerium. Am 4. 10. und am 5. 11. des gleichen Jahres fanden auf Einladung des Kultusministeriums Beratungen aller Beteiligten im Landratsamt in Bad Oldesloe statt. Hier wurden die Frage der Trägerschaft und der Kostenverteilung beraten. Die Notwendigkeit, alle Maßnahmen mit 4 bis 5 verschiedenen Stellen abzustimmen, erwies sich für den Fortgang der Arbeiten als äußerst hinderlich. Ein Gewinn war es für den Schulleiter, daß die Behörde in Kiel sich auf Bitten bereit fand, den Studienrat Holz mit Wirkung vom 1.12.1963 zum Oberstudienrat zu ernennen mit dem besonderen Aufgabengebiet "Entlastungsschule Großhansdorf". Nachdem die nötigen Verträge von allen Beteiligten unterzeichnet und der Architektenwettbewerb ausgeschrieben war, konnte endlich am 15.7.1964 das Preisgericht dem Lübecker Architekten Horenburg den 1. Preis und den Auftrag für den 1. Bauabschnitt des Gymnasiums Großhansdorf zuerkennen. Die Hoffnung auf einen umgehenden Beginn des Baues erwies sich jedoch als verfrüht. Für die Stormarnschule brachte der Anfang des Schuljahres 1965/66 mit dem sprunghaften Anschwellen der Sextanerzahlen (5 Sexten statt 3 in den früheren Jahren) die traurige Gewißheit, daß Ahrensburg in Zukunft Sitz eines 5-zügigen Gymnasiums werde und nach Abzweigung eines 2-zügigen Gymnasiums in Großhansdorf ein 3-zügiges und nicht, wie bisher angenommen wurde, ein 2-zügiges Gymnasium bleiben werde. Diese Erkenntnis veranlaßte den Schulleiter im Frühjahr zu einer zweiten Denkschrift, in der der zügige Weiterbau des Gymnasiums Großhansdorf und der Anbau eines weiteren Klassentrakts an die Stormarnschule gefordert und begründet wurde.

Für die Stormarnschule war dank der gebesserten wirtschaftlichen Lage der Stadt Ahrensburg die 1. Hälfte der 60er Jahre zweifellos die glücklichste Zeit seit ihrem Bestehen.

Die neu erbaute Mittelschule der Stadt erhielt als erste Schule des Landes ein Lehrschwimmbecken, das der Stormarnschule die Möglichkeit eröffnete, im

Winterhalbjahr Schwimmunterricht zu erteilen. Alle Sextaner müssen von nun an das Schwimmen erlernen; an einem Nachmittag steht der Stormarnschule das Becken für eine Schwimm-Arbeitsgemeinschaft zur Verfügung. Im Sommer benutzt die Schule für ihre Arbeit das neu erbaute städtische Freibad am Reeshoop, wo die Schule erstmalig 1964 im Zusammenhang mit den Bundesjugendspielen Schwimmwettkämpfe durchführte.

Im Schulgebäude wurden zahlreiche bauliche Maßnahmen durchgeführt, die eine wesentliche Verbesserung der schulischen Arbeitsbedingungen bedeuteten. Ein Treppenaufgang wurde beseitigt (1964), wodurch im Keller ein Lagerraum für die Hilfsbücherei, im Erdgeschoß ein neues Elternsprechzimmer gewonnen wurde, während das bisherige Elternsprechzimmer als Ausweichklasse zur Verfügung stand; die Biologie erhielt den langersehten zweiten Unterrichtsraum (1965), dessen Erstellung nach Neuformung der Primen eine unabweisliche Notwendigkeit geworden war; für den Musikunterricht wurde durch Preisgabe eines Klassenraumes ein zweiter Unterrichtsraum geschaffen; die Kunsterzieher bekamen im Keller die gewünschte Töpferwerkstatt; die Kartensammlung erhielt einen neuen Raum neben dem Projektionsraum; durch Verbindung zweier kleiner Räume zu einem großen wurde ein weiterer Klassenraum von 56 qm gewonnen; den Kunsterziehern wurde ein langgehegter Wunsch erfüllt, die Verschalung des als Lagerraum für den Werkraum benutzten Dachbodens; auf dem Schulhof wurde ein geräumiger Verschlag gebaut zur Abstellung sperriger Geräte für den Sportbetrieb; die Zahl der Fahrradständer am Neubau wurde vergrößert. Die in den 50er Jahren bereits auf Ölheizung umgestellte Heizungsanlage wurde auf Wunsch des Hausmeisters modernisiert und mit Mischventilen versehen.

Daneben wurden zahllose Verschönerungs- und Renovierungsarbeiten ausgeführt: Altbau und 1. Erweiterungsbau erhielten einen neuen Außenanstrich, der alte Haupteingang von der Waldstraße wurde modernisiert und gestrichen; die Flure des Altbaus, das große Treppenhaus mit den Fluren im 1. Erweiterungsbau sowie die Pausenhalle wurden gestrichen; ebenso Geschäfts- und Verwaltungszimmer, zwei Lehrerzimmer, der Musiksaal und zahlreiche Klassen. Verschiedene Räume erhielten statt des abgetretenen Linoleumfußbodens neuzeitliche Fußbodenbeläge; die meisten Räume des 1. Erweiterungsbaus und dessen Flure wurden mit Schallschluckplatten ausgestattet. Nicht vergessen seien auch die gärtnerische Neugestaltung der Anlagen vor der Schule und die Bepflanzung des Sportplatzgeländes sowie der Bau von Müllkästen.

Nicht weniger günstig entwickelte sich die Innenausstattung der Schule. Für die Grundausrüstung der Naturwissenschaften stellte die Stadt im Jahr 1961 erhebliche Beträge zur Verfügung. Die Turnlehrer erhielten an Gerät, was sie für die Sommer- wie für die Winterarbeit für erforderlich hielten. Die Musikerzieher durften als Gabe des VdF neben Streichinstrumenten und Flöten einen neuen Flügel verbuchen (18.5.1963); vom Schulträger wurde ihnen außerdem ein Cembalo zur Verfügung gestellt (1964); die Kunsterzieher erhielten vom VdF einen großen Brennofen und einen kleineren Emailierofen. Erhebliche Beträge wurden von der Stadt auch für das Inventar der Schule aufgewandt. Nachdem das große Lehrerzimmer in den 50er Jahren bereits neues Gestühl erhalten hatte, bekam es nun eine dazu passende Sitzbank, die Stirnwand des Raumes erhielt neue Schränke für die Lehrkräfte, die gegenüberliegende Wand ein großes Regal

für die Handbücherei; eine Ecke wurde gekachelt und mit Heißwasserbereiter und Geschirrschrank ausgestattet; endlich wurde ein Ventilator eingebaut.

Für die sehr umfangreich gewordenen Sammlungen der Schule wurden zahlreiche neue Schränke beschafft. Da die verfügbaren Sammlungsräume bei weitem nicht mehr ausreichten, mußten in den drei Naturwissenschaften die Flure als Sammlungsräume dienen. Sie sind seitdem für jeden Verkehr gesperrt und durch Trennwände verschlossen. Auch die Verwaltungsräume konnten in ihrer Ausstattung ergänzt werden. Von besonderem Wert war hier die Anschaffung einer neuen Studententafel.

Die Sorgenkinder des Schulleiters waren die Büchereien gewesen, insbesondere die Lehrerbücherei. Sie war nach dem Zusammenbruch praktisch leer. Die von der Stadt für sie in den ersten 15 Jahren bereitgestellten Mittel waren unvorstellbar gering und dürften bis zum Ende der 50er Jahre im Schnitt 400 bis 500 DM jährlich nicht überschritten haben. Ein großer Teil dieser Summe mußte ständig für Fachzeitschriften und deren Einbinden ausgegeben werden. Was übrig blieb, wurde benutzt, um aus Antiquariaten so viele Bände wie möglich zu erstehen. Ein großer Teil der Neuerwerbungen bestand aus Spenden. Was an modernen Werken erworben wurde, kam im wesentlichen vom Verein der Freunde. Erst seit den 60er Jahren gelang es, vom Unterhaltsträger größere Summen zu erhalten, und im Laufe der Zeit konnte die Lehrerbücherei so ausgebaut werden, daß sie eine brauchbare Arbeitsgrundlage darstellt.

Auch die Schülerbücherei der Stormarnschule hatte nur sehr geringe Bestände, die bei weitem nicht ausreichten, die Wünsche der Schüler zu befriedigen. Sehr begrüßt wurde, daß die von dem Kultusministerium gewünschte Oberstufenbücherei von der Stadt bereitwillig in der für erforderlich gehaltenen Höhe dotiert wurde, so daß hier eine Einrichtung entstanden ist, die für die geistige Weiterbildung der Primaner von größter Bedeutung werden dürfte, zumal dann, wenn den jungen Leuten einmal ein Raum zur Verfügung gestellt werden kann, der ihnen auch in Freistunden als Leseraum offen steht. Dieser Abschnitt der Geschichte darf nicht abgeschlossen werden ohne den erneuten Hinweis darauf, daß der VdF über die erwähnten Beträge hinaus in den ersten 5 Jahren des Jahrzehnts Zehntausende von Mark in der Schule investiert hat.

Da es möglich war, vom Kultusministerium die Zuweisung tüchtiger Lehrkräfte in ausreichender Zahl zu erwirken, konnten die Studententafeln nicht nur erfüllt, sondern durch Ansetzung zahlreicher Arbeitsgemeinschaften sowohl in den Fremdsprachen (Griechisch, Russisch, Spanisch) als auch auf sportlichem und musikischem Gebiet ergänzt werden. Den bisher wohl sichtbarsten Erfolg konnte das Orchester verzeichnen, das im Begriff ist, eine der Größe der Schule entsprechende Leistungsfähigkeit zu erreichen.

Die vorangehenden Seiten aus Dr. Tiemanns Feder zeigen vor allem einen Aspekt seiner Tätigkeit: die Bemühungen um den räumlichen Ausbau der Stormarnschule und die rechtzeitige Errichtung weiterer Entlastungsschulen in der Nähe. Was er gegen Schluß seiner Ausführungen 1965 andeutete ("Für Bargtheide wird in absehbarer Zeit ebenfalls Rat geschaffen werden müssen"), hat er im weiteren Verlauf seiner Amtszeit tatkräftig gefördert; inzwischen ist das Kreisgymnasium Bargtheide der Stormarnschule über den Kopf gewachsen. Doch bevor es dazu kam, wuchs das Raumproblem der Stormarnschule

noch einmal zu beängstigender Größe an. Die Schülerzahl stieg von 809 im Mai 1965 (29 Klassen) auf 911 (31 Klassen) am 1.5.1966, 1029 (35 Klassen) am 15.2.1967, sank dann zum 15.10.1967 auf 849 (32 Klassen) und betrug am 15.10.1968 892 (34 Klassen).

Der Gipfel von 1967 entstand infolge der beiden Kurzschuljahre, durch die die Umstellung des Schuljahrsbeginns vom Frühjahr auf den Herbst verwirklicht wurde.

Zu diesem Zeitpunkt wurde deutlich, daß die Entlastungsschule in Großhansdorf im letzten Augenblick fertiggestellt wurde - hätten nicht zum Beginn des 2. Kurzschuljahres 7 Klassen nach Großhansdorf übersiedeln können, wäre die Lage in Ahrensburg katastrophal geworden.

Aber trotz der Entlastung stieg die Klassenzahl zum 1.8.1967 auf 32, eine Klasse mehr, als die Schule vor der Eröffnung der Außenstelle hatte. Das Gespenst des Schichtunterrichts erhob sich drohend.

Um so dringender wurden die Bemühungen, den lange geplanten Erweiterungsbau endlich in Angriff zu nehmen.

Obgleich alle Beteiligten sich größte Mühe gaben, schnell Abhilfe zu schaffen, kam das Unternehmen jedoch nur mühsam in Gang.

Nachdem die Entscheidung gefallen war, daß das Gelände Waldstraße 16 und 18 den geeigneten und nötigen Platz biete, waren endlose Verhandlungen mit dem Grundstückseigentümer erforderlich, ehe es der Stadt gelang, das erforderliche Gelände zu erwerben.

Für den Schulleiter verband sich mit diesem Projekt auch die Hoffnung, daß auf dem erworbenen Gelände später endlich auch einmal die immer wieder zurückgestellte Aula errichtet werden könnte, deren Fehlen er häufig beklagte und für die das Foyer in Gestalt der sogenannten Pausenhalle seit 1958 bereitstand.

Die Hoffnung, daß mit dem geglückten Ankauf des Geländes alle Schwierigkeiten behoben seien, erwies sich als verfrüht. Der Baubeginn schien unmöglich zu werden, als die Stadt Ahrensburg sich außerstande sah, die Zwischenfinanzierung zu übernehmen, falls das Land seinen Anteil an den Kosten nicht sofort zahlen könnte.

Wie schon 1955, so traten auch jetzt wieder Eltern und Freunde der Schule in Aktion. Elternbeirat und VdF nahmen sich mit größtem Engagement der Aufgabe an, einen Weg zu finden, die zu befürchtende Finanzierungslücke zu schließen. In ungezählten Beratungsstunden suchte ein zu diesem Zwecke gegründeter Aktionsausschuß einen Ausweg zu finden; der VdF erklärte sich bereit, sein gesamtes Guthaben für diesen Zweck zur Verfügung zu stellen und für eine Spendenaktion die Federführung zu übernehmen.

Die denkwürdige Gesamtelternversammlung am 18.4.1968 brachte eine völlig unerwartete Lösung des Problems.

In Anwesenheit des Bürgermeisters und mehrerer zuständiger Vertreter der Stadtverwaltung sollte nach Berichten aller Beteiligten über den Stand der Dinge ein Beschluß über die Durchführung der Finanzierungshilfe gefaßt werden.

Da erklärte sich ein Elternvertreter, Herr Naumann, der als großzügiger Mäzen in die Ahrensburger Schulgeschichte eingegangen ist, bereit, eine etwa entstehende Finanzierungslücke von sich aus zu schließen.

Auch als schließlich das Finanzierungsproblem von den Verantwortlichen aus eigenen Kräften gelöst werden konnte, war damit die Zeit der Ungewißheit und des bangen Wartens noch lange nicht zu Ende: es seien hier Dr. Tiemanns Ausführungen im Jahresbericht 1968/69 zitiert.:

"Unvorhersehbare Schwierigkeiten verzögerten jedoch den Beginn der Bauarbeiten am Erweiterungsbau der Stormarnschule von Monat zu Monat. Es war uns allen fast wie ein Wunder, daß am 3. Januar 1969 trotzdem mit den Ausschachtungsarbeiten begonnen wurde, nachdem eine Arbeitsgemeinschaft Ahrensburger Firmen sich verpflichtet hatte, den Bau in konventioneller Bauweise bis zum Beginn des neuen Schuljahres bezugsfertig zu machen. Die Fortschritte des Schulbaus zu verfolgen, war für Lehrer und Schüler der Stormarnschule ein Anlaß zu ständiger Freude. Die Handwerker waren mit Rieseneifer am Werk. Trotz der großen Kälte und des außergewöhnlich langen Winters ruhte die Arbeit nie. Unter dem Schutz von Zeltplanen wurde vom frühen Morgen bis in den späten Abend, ja selbst an manchen Sonn- und Feiertagen eifrig geschafft. So wurde das unmöglich Scheinende Wirklichkeit: Am Ende des Schuljahres 1968/69 bestand kein Zweifel mehr, daß zu Beginn des kommenden Schuljahres die neuen Räume verfügbar sein würden."

Höhere Schule im Wandel

Die Stormarnschule in den sechziger Jahren

H. J. König

Das Kapitel zur Schulgeschichte, das Dr. Tiemann geschrieben hat, stellt die Sorgen des Schulleiters über die räumlichen Schwierigkeiten in den Vordergrund; es fügt sich in den Zusammenhang seiner rastlosen Bemühungen, durch den Ausbau der Schule und die rechtzeitige Errichtung von Entlastungsschulen Raum zur Aufnahme der zu erwartenden Schülerzahlen zu schaffen.

Unter diesem Blickwinkel mußten andere Gesichtspunkte unberücksichtigt bleiben; einiges Wichtige nachzutragen ist die Aufgabe dieses Kapitels. Dem Bearbeiter stellte sich die Frage, ob er, dem Vorbild von Dr. Sievers folgend, seinen Bericht mehr chronikalisch halten oder nach einem anderen Prinzip gliedern sollte. Die Lösung fand sich in der Erinnerung an eine Formel, die die pädagogische Diskussion jener Jahre mit prägte, die des "Exemplarischen". Wie das exemplarische Lehren an Stelle vollständiger Stoffdarbietung thematische Schwerpunkte setzt, die beispielhafte Einsichten ermöglichen sollen, so macht diese Darstellung an Hand einiger Schwerpunkte den sehr bescheidenen, sich seiner Unzulänglichkeit voll bewußten Versuch, beispielhaft Schulgeschichte der 60er Jahre zu schreiben.

Als die Schwerpunkte erweisen sich im Rückblick die sich anbahnenden Veränderungen in der inneren Organisation des Gymnasiums, die die Vorläufer der uns heute geläufigen Gliederung in Orientierungsstufe, Sekundarstufe I (Mittelstufe) und Sekundarstufe II (gymnasiale Oberstufe) waren, und vor allem die Unruhen in der Schülerschaft.

In der Öffentlichkeit ist es oft so dargestellt worden, als ob das Gymnasium eine überholte Schulform wäre, unfähig und nicht bereit zu Reformen, durch die es den Gegebenheiten und Forderungen der Zeit gerecht würde.

In Wahrheit hat es sich jedoch zu staunen- und bewundernserregenden Leistungen fähig erwiesen: nicht nur hat es - wie am Beispiel der Stormarnschule abzulesen ist - ohne zusammenzubrechen, Schülerzahlen betreut, die bis auf das Dreifache (und mehr) der Zahlen vor Kriegsende anwuchsen, nicht nur hat es, seit Georg Picht 1964 "die deutsche Bildungskatastrophe" proklamierte, die von den Bildungspolitikern für nötig erachtete Vermehrung der Abiturientenzahlen verwirklicht - es hat auch zugleich die Kraft gefunden, die Reformen in die Wege zu leiten, die ihm zu seiner Modernisierung aufgegeben wurden.

Jeder, der etwa in den 50er Jahren die Stormarnschule besucht hat, wird, wenn er sich einen Einblick in die völlig veränderte Organisation verschafft, einen Eindruck davon gewinnen, welche Veränderungen stattgefunden haben, aber nur jemand, der selbst daran mitgewirkt hat, weiß, was diese permanente Reform von den Beteiligten an Kraft gefordert hat.

Der Übergang zu den weiterführenden Schulen (Gymnasien und Realschulen) wurde Ende 1965 neu geregelt. Neben einer Veränderung der Übergangsprüfung stand die Einführung der Eingangsstufe.

In dem Erlaß hieß es:

"Die beiden ersten Klassen der weiterführenden Schulen sollen als Eingangsstufe zusammengefaßt werden. Sie bilden eine pädagogische Einheit. Die Schüler sollen deshalb ohne förmliche Versetzung von der Sexta in die Quinta übergeleitet werden. Eine Wiederholung des ersten Jahres kann nur in besonders gelagerten Fällen gestattet werden."

War zunächst die "Eingangsstufe" mit Skepsis betrachtet worden - es wurde befürchtet, die Zahl der Sitzenbleiber in Quinta würde sich zwangsläufig erhöhen - so lehrte die Erfahrung schon nach dem ersten Durchgang, daß die Erfolge besser als erwartet waren, und dieses Ergebnis hat sich auch in Zukunft bestätigt.

In der Mittelsstufe entschieden sich die Schüler in der Obertertia für den sprachlichen oder den mathematisch-naturwissenschaftlichen Zweig des Gymnasiums, diese Entscheidung wirkte sich auf das Abitur aus, durch sie legte der Schüler fest, welche Fächer er im Vorabitur (am Ende der Unterprima) abschließen und welche er in der Oberprima verstärkt betreiben wollte.

Neben der Eingangsstufe, die sich in Richtung auf die Orientierungsstufe hin entwickelte, war es vor allem die Oberstufe, in der sich die innere Reform des Gymnasiums anbahnte.

Am 29.9.1960 beschloß die Kultusministerkonferenz die Saarbrücker Rahmenvereinbarung zur Neuordnung der gymnasialen Oberstufe, die, zusammen mit den ein Jahr später verabschiedeten "Stuttgarter Empfehlungen" zur didaktischen und methodischen Gestaltung der Oberstufe der Gymnasien, darauf abzielte, durch eine Verminderung der Zahl der Pflichtfächer und durch Konzentration der Bildungsstoffe eine Vertiefung des Unterrichts zu ermöglichen und die Schüler vorbereitend in wissenschaftliche Arbeitsweisen einzuführen.

In der Praxis bedeutete das die Einführung von Wahlpflichtfächern (3stündig) und Wahlfächern (2stündig) für die UI und OI. Als Beispiel stehe hier das Angebot der Stormarnschule für das Schuljahr 1963/64:

"Die Stormarnschule bietet den Unterprimanern folgende *Wahlpflichtfächer* an:

- a) Für UIm und UIs: die zweite Fremdsprache Latein (bzw.) Französisch
- b) Für UIm: Chemie oder Biologie
- c) Für UIs: Physik oder Biologie

Die Stormarnschule bietet den Unterprimanern folgende *Wahlfächer* an:

- a) Für UIm und UIs: als Fremdsprachen: Russisch, Spanisch, Griechisch (Griechisch nur für die Schüler, welche bereits in OII oder UII diese Sprache betrieben haben; Ziel des Griechischunterrichts ist bekanntlich der Erwerb des Graecums)

- b) Für UIm: Biologie (nur für Schüler, welche Chemie als Wahlpflichtfach nehmen)
- c) Für UIs: Chemie (nur für Schüler, welche Physik oder Biologie als Wahlpflichtfach nehmen)
- d) Für UIm und UIs: Mitgliedschaft in Schultheater oder Schulorchester (nur mit Genehmigung des zuständigen Fachlehrers)"

Das Fach, an dem die auf Reform des Gymnasiums zielenden Tendenzen besonders deutlich wurden, ist die Gemeinschaftskunde.

Wie so manches, entsprang es der Absicht der Bildungspolitiker, den Schulunterricht besser an die gesellschaftlichen Notwendigkeiten anzupassen.

Die berühmt gewordene Formulierung der "Rahmenrichtlinien für die Gemeinschaftskunde" lautet:

"In der Gemeinschaftskunde soll der junge Mensch in einem angemessenen Umfang lernen, unsere gegenwärtige Welt in ihrer historischen Verwurzelung, mit ihren sozialen, wirtschaftlichen und geographischen Bedingungen, ihren politischen Ordnungen und Tendenzen zu verstehen und kritisch zu beurteilen. Er soll die Aufgaben des Bürgers unserer Demokratie nicht nur erkennen, sondern auch fähig und bereit werden, sich im praktischen Gemeinschaftsleben der Schule und später in der gesellschaftlichen, politischen und wirtschaftlichen Welt zu entscheiden und verantwortlich zu handeln."

Die praktischen Schwierigkeiten entstanden daraus, daß die herkömmlichen Fächer Geschichte, Geographie und Sozialkunde ihre facheigenen Beiträge für die fächerübergreifenden Aufgaben des neuen Faches liefern sollten und daß den Fachkonferenzen aufgetragen wurde, an der Umsetzung der Rahmenrichtlinien in Lehrpläne mitzuarbeiten.

Die Fachkonferenz Gemeinschaftskunde der Stormarnschule hat sich in ungezählten Sitzungen dieser Aufgabe angenommen, hat die unterschiedlichen Ansprüche und Forderungen der verschiedenen Fächer und Vorstellungen der Lehrer auszugleichen versucht und schließlich praktikable Pläne erarbeitet, nach denen die Schüler unterrichtet werden konnten. Sie hat damit Anerkennung bei der Schulbehörde gefunden und schließlich in einem Unterrichtsversuch, der das Kurssystem vorwegnahm, bedeutende Vorarbeiten für die Einführung der Studienstufe geleistet.

Mit dem Beginn des Schuljahres 1967/68 begann ein neues Kapitel in der Geschichte der Schule - es sollte allerdings ein Fragment bleiben, was damals noch niemand ahnen konnte, da die Reform der gymnasialen Oberstufe seine Fortführung nur unter einer neuen Überschrift und entsprechend veränderten Rahmenbedingungen erlaubte. Der Jahresbericht 1967/68 gibt auf dem Titelblatt als Schulbezeichnung an: "Stormarnschule Ahrensburg - Neusprachliches und Mathematisch-Naturwissenschaftliches Gymnasium für Jungen und Mädchen mit musikischem Zug im Aufbau."

Damit ist eine Neuerung benannt, die der Stormarnschule zu einer Sonderstellung verhalf: Sie führte als einzige in Schleswig-Holstein einen musischen Zweig.

Überlegungen des Fachleiters für Musik und des Schulleiters hatten zur Einreichung eines entsprechenden Antrages beim Kultusministerium geführt, dem dann auch Erfolg beschieden war.

Die in einigen Denkschriften zur Begründung vorgetragenen Hauptgedanken waren:

Musisch hochbegabte Schüler haben bei der derzeitigen Gliederung des Schulwesens oft Schwierigkeiten, ihre besonderen Fähigkeiten zu entwickeln und zugleich den Anforderungen der Schule zu genügen. Sie verlassen deshalb zum Teil die Schule ohne Reifezeugnis und haben dadurch später berufliche Nachteile (sie sind z.B. für den Lehrberuf nicht qualifiziert), oder sie wechseln auf ein musikalisches Gymnasium (z.B. in Hamburg) über und gehen damit der Schule verloren.

Auch für das Studium an einer Musik- oder Kunst-Hochschule könnten sie besser vorgebildet werden, wenn die Schule einen ihrer speziellen Begabungsrichtung entsprechenden Unterricht erteilen könnte. Dafür müßte dann allerdings die Fächerzahl in den anderen Bereichen reduziert werden.

Als besonderer Vorteil Ahrensburgs wird hervorgehoben, daß hier zahlreiche namhafte Instrumentalisten Hamburger Orchester ansässig sind, so daß die bequeme Möglichkeit zu qualifiziertem Unterricht gegeben ist, ein Umstand, der die Zahl der musikalisch aktiven Schüler stark hat anwachsen lassen.

Neben dem planmäßigen verstärkten Unterricht in Kunst und Musik sollten die Schüler im Wahlbereich vor allem im Chor und Orchester bzw. einer (oder mehreren) Kunst-Arbeitsgemeinschaften sowie in der Theater-AG mitarbeiten.

Die davon ausgehenden Impulse auf das Gesamtleben der Schule, so heißt es in einer der Denkschriften, könnten gar nicht hoch genug veranschlagt werden. Diese Impulse würden sich bis in die Öffentlichkeit auswirken (Schule als Kulturfaktor!).

Damit bezog sich der Schulleiter auf die Aktivitäten, für die er sich von Anfang an mit besonderer Liebe und mit besonderem Nachdruck eingesetzt hatte. Chöre und Orchester waren in zahlreichen Veranstaltungen in der Schule und in der Öffentlichkeit mit großem Erfolg aufgetreten, und in steigendem Maße gingen Stormarnschüler als Sieger aus dem Wettbewerb "Jugend musiziert" hervor.

Auch das Schultheater (früher sagte man: Laienspiel) konnte auf eine erfolgreiche Tradition zurückblicken: Seit langem hatte es seinen Platz im Leben der Schule, zahlreiche Schüler hatten sich mit viel Freude und Gewinn zum Teil anspruchsvolle Werke der dramatischen Literatur erarbeitet und dabei die Gelegenheit erhalten, sich im Sprechen und Darstellen zu üben und sonst nicht entwickelte Fähigkeiten zu entfalten; viele Aufführungen hatten wohlwollendes Interesse und Beifall in der Öffentlichkeit gefunden.

Alle diese Ansätze sollte der musische Zug in sich zusammenfassen und in stärkerem Maße als bisher zur Geltung bringen; auch in diesem Bereich hat die Stormarnschule

manches der späteren Studienstufe vorweggenommen, und was damals eingeleitet wurde, wirkt bis heute fort in dem besonderen Charakter der Schule.

Im Rückblick erscheinen die ersten 20 Jahre nach dem Zweiten Weltkrieg auch in der Schule als eine Phase des Wiederaufbaus, in der es zunächst darum ging, die Folgen des Krieges zu beseitigen und mitzuwirken an der vielbeschworenen "Bewältigung der Vergangenheit."

Das bedeutete in vielem Anknüpfung an die Traditionen der Weimarer Republik zugleich mit der von der Besatzungsmacht betriebenen "Reeducation".

Aus beiden Quellen entsprang die Schülermitverantwortung (SMV). Für die Zeit bis zur Mitte der 60er Jahre ist sie für die Stormarnschule quellenmäßig kaum greifbar, auch in den Berichten der früheren Schulleiter erscheint sie kaum, ein Zeichen dafür, daß sie ihre Rolle mehr am Rande spielte.

Die Erinnerung sagt, daß sie sich mit aufgerufen fühlte, ihren kleinen Teil beizutragen zur Bewältigung der großen nationalen Probleme, dem Aufbau und Ausbau des demokratischen Staates im geteilten Deutschland.

Sie wurde zur Mitwirkung bei Feiern aufgerufen, und durch Brief- und Paketaktionen wurde versucht, den Kontakt zu Menschen in der sowjetisch besetzten Zone aufrechtzuerhalten. Einige Aktionen dienten dem Zweck, die Zugehörigkeit zur Schulgemeinschaft in der Öffentlichkeit zu demonstrieren (man sprach damals von einem "Stormarnschulbewußtsein"), z.B. die Einführung eines Schulabzeichens (Anstecknadel mit dem Stormarnschwan) und eines Schulpullovers. Das letztgenannte Vorhaben entwickelte sich zu einer Angelegenheit, die die SMV lange Zeit beschäftigte und in nicht geringe Schwierigkeiten brachte; es handelte sich immerhin um ein Geschäft, das ein Volumen von 5185 DM hatte, den Verantwortlichen schnell über den Kopf wuchs und schließlich nur mit Hilfe eines Rechtsanwaltes zu einem erträglichen Abschluß gebracht werden konnte (übrigens wohl das erste, jedoch keineswegs das einzige Mal, daß sich die SMV eines Rechtsanwaltes bediente - nebenbei: wie auch in einem anderen Falle eines später recht prominenten Mannes).

Im Rückblick will es scheinen, als ob die SMV bis in die 60er Jahre mehr ein Anliegen der Kultusminister war, das von den Schülervertretern brav, aber oft recht mühsam und ohne auffällige Wirkung und ohne große Resonanz in der Schülerschaft ausgeübt wurde.

Häufig waren die Verbindungslehrer, junge Kollegen zumeist, die engagiertesten Verfechter der SMV.

Ganz plötzlich jedoch, und ohne daß die Betroffenen (d.h. Schulleitung, Lehrer, Eltern) recht verstehen konnten, was sich da anbahnte, änderten sich die Dinge grundlegend. Niemals zuvor ist die Schülerschaft, und zwar in ihrer organisierten Form als SMV

(später SV = Schülervertretung) in einem solchen Maße hervorgetreten wie seit dem Ende der 60er Jahre.

Das ist schon allein abzulesen an der Menge von Papier, die in Form von Flugblättern, Resolutionen, Protokollen, "Infos" in der Schule verbreitet wurde; es hat sich auch niedergeschlagen in einer Vielzahl von Konferenzen, Sitzungen, Gesprächs- und Arbeitskreisen. Die Vorgänge innerhalb der Schule sind nicht zu trennen von denen außerhalb; Vorgänge in der Gemeinde, im Lande, in der Bundesrepublik Deutschland, in der ganzen Welt wirkten in die Veranstaltungen und Aktionen der SMV hinein. Was unter der Bezeichnung "allgemeines politisches Mandat" der Studentenschaft, d.h. Mitspracherecht in allen für wesentlich erachteten politischen Fragen, an den Hochschulen beansprucht wurde, fand seine Entsprechung im Selbstverständnis (auch dies ein Schlagwort jener Tage) der Schülervertretungen.

Das weltpolitische Ereignis, das zur Stellungnahme veranlaßte, war der Vietnam-Krieg; in der Bundesrepublik lösten der Besuch des Schahs von Persien in Berlin und der Tod des Studenten Benno Ohnesorg bei einer Protestdemonstration im Juni 1967 sowie die Diskussion um die Notstandsverfassung und das Attentat auf Rudi Dutschke mit den darauf folgenden Osterunruhen 1968 und den Aktionen gegen das Verlagshaus Axel Springer tiefgreifende Erschütterungen aus.

In der Schule wurde ein sich verstärkendes Drängen der Schüler (d.h. vor allem der Oberstufenschüler und unter ihnen vor allem wiederum derjenigen, die infolge ihrer Zugehörigkeit zu außerschulischen Gruppen entsprechend geschult waren, daß sie die herrschende Stimmung mit dem zeitgemäßen Vokabular artikulieren konnten) nach größerer Beteiligung spürbar. "Mitverantwortung setzt Mitbestimmung voraus", lautete eine Parole, und Mitbestimmung sollte sich in der Mitwirkung an den Maßnahmen vollziehen, die das Leben der Schüler bestimmten: Zensuren und Zeugnisse, Auswahl der Unterrichtsinhalte und -formen, in immer stärkerem Maße aber auch die Organisation der Schule selbst und der gesamten Gesellschaft.

Die Lehrer reagierten zunächst mit Verständnis und Entgegenkommen. Bereits bevor es durch Erlasse geregelt wurde, wurde Schülervertretern die Teilnahme an Gesamt- und Fachkonferenzen zugestanden; besonders die Fachschaft Gemeinschaftskunde trat dafür ein, den Schülern größere Mitspracherechte und mehr Raum für die Tätigkeit ihrer Vertretungen zu gewähren, und sie konnte auch die Gesamtkonferenzen zu entsprechenden Beschlüssen des Kollegiums bewegen. Außerdem konstituierte sich eine Reihe von Arbeitskreisen, die in Zusammenarbeit von Eltern, Lehrern und Schülern z.B. die Schul- und Hausordnung, Disziplinarordnung, SMV-Satzung neu formulieren sollten.

Im Laufe der Zeit entwickelte sich jedoch aus der Bereitschaft zur Kooperation eine sich immer schroffer zuspitzende Konfrontation, hervorgerufen dadurch, daß die Schülervertretung in steigendem Maße extremistische Positionen bezog und, verbunden mit einer Ablehnung des "Systems", das geltende Recht in Frage stellte. Ihre Vertreter waren außerhalb der Schule organisiert (Abkürzungen wie LSB, AUSS, SBS, die zeitweise zum täglichen Vokabular gehörten, weisen darauf hin) und versuchten, die SMV zum Forum ihrer Überzeugungen und Vehikel der Systemveränderung zu machen.

Ein Aufhänger, der sich als ungemein brauchbar erwies, war der Versuch des Kultusministers, die Stellung der SMV durch einen Erlaß neu zu regeln (19.9.1968).

Waren frühere Erlasse ohne spürbare Resonanz hingenommen worden und allenfalls die Aufforderung, daß die Schülervvertretung sich eine Satzung/Geschäftsordnung zu geben habe, der Anlaß zu Arbeiten geworden, die jeweils mindestens die Amtszeit einer Schülervvertretung ausfüllten, so rief dieser nun aufgeregteste Reaktionen hervor, was umso erstaunlicher ist, als hier zum ersten Male der SMV in einem festgelegten organisatorischen Rahmen ein weites Feld der Mitwirkung eröffnet wurde. Er führte auch innerhalb der Stormarnschule zu einer der heftigsten Auseinandersetzungen zwischen der Lehrerschaft (der Gesamtkonferenz) und der Schülerschaft.

Die Schulsprecher lehnten den Erlaß ab, weil er ihrer Meinung nach aus dem Wunsch nach einer konfliktfreien Schule entstanden und deshalb undemokratisch sei. Außerdem lenke er von den wirklichen Interessen der Schülerschaft ab, nämlich Mitbestimmung, z.B. in der Unterrichtsgestaltung und bei den Bewertungsmaßstäben, und der Autonomie der SMV.

Der Landesschülerrat beschloß deshalb: "Um konkrete Schülerforderungen ... durchzusetzen.... muß die SMV in Zukunft auch zu gewerkschaftlichen Maßnahmen wie z.B. im Höchsthfall dem Schulstreik greifen. Wir sind uns darüber im klaren, daß dieses Selbstverständnis und die Methoden dem zur Zeit geltenden Schulrecht und den Erlassen des Kultusministeriums widersprechen."

Der Schülerrat der Stormarnschule beschloß am 2.5., sich mit dem LSR zu solidarisieren, und verabschiedete eine Resolution, in der es heißt:

"Damit machen wir klar, daß eine SMV nur auf der Seite der demokratischen Schülerbewegung stehen kann, nicht aber auf der Seite eines reaktionären Kultusministeriums."

Da schon am 29.4. dem Schulleiter und dem Verbindungslehrer die Tagesordnung der Sitzung mit den entsprechenden Unterlagen übergeben worden war, hatte das Kollegium rechtzeitig reagieren können.

Es war nicht bereit, den bewußten Vorstoß gegen geltendes Recht hinzunehmen, und beschloß für den Fall der Annahme der Resolution die Einstellung aller über den Unterricht hinausgehenden Zusammenarbeit mit der Schülerschaft, namentlich der Mitwirkung an den Arbeitskreisen und der Teilnahme an Klassenfahrten. Als nach erfolgter Verabschiedung der Resolution diese Stellungnahme des Kollegiums bekanntgegeben wurde, zeigte es sich, daß die Schülerfunktionäre sich von der "Basis" isoliert hatten, und nach erregten Auseinandersetzungen in der Schülerschaft und einer Urabstimmung mußte der Schülerrat schließlich unter Protest seine Resolution zurückziehen.

Diese Affäre hatte aber noch länger dauernde Auswirkungen. Im Zusammenhang damit steht die Gründung einer Sozialistischen Basisgruppe Stormarnschule (SBS). Im Winter 69/70 war als Treffpunkt politischer Schüler das Demokratische Zentrum in der

Wilhelmstraße gegründet worden, und hier fand am 25. Februar 1970 die Gründungssitzung der SBS statt.

In dem Protokoll der ersten Sitzung hieß es:

"Die SBS beschloß, in der Stormarnschule zu agitieren und zu informieren, kritisches Bewußtsein zu wecken, dadurch das Schulsystem zu verändern und so die Schule zu einer Basis sozialistischer Kräfte zu machen."

Als die SBS feststellte, daß die Arbeit der SMV durch die "Willkürerlasse des Kultusministeriums" und die Schulleitung beträchtlich eingeengt sei, kam der Gedanke auf, die SMV aufzulösen und eine unabhängige Schülervvertretung in Form einer Schüलगewerkschaft zu gründen, in der die Einflußmöglichkeiten des SBS fraglos größer gewesen wären.

Schulleitung und Elternbeirat vertraten den Standpunkt, daß eine Auflösung der SMV rechtlich unzulässig sei, in einer Urabstimmung am 30. Oktober 1970 sprach sich etwa ein Drittel aller Schüler für die Schüलगewerkschaft und zwei Drittel für die Weiterführung der SMV-Arbeit aus.

Die SBS kommentierte das Ergebnis so: "Es gab für uns keine andere Möglichkeit, als nach dem sozialistischen Grundsatz, immer dort zu sein, wo die Massen sind, zu handeln. Die praktische Konsequenz dessen war eindeutig die Weiterarbeit der SBS in der neugegründeten SMV."

Damit waren für die nächste Zeit die Konflikte bereits vorprogrammiert, die die Amtszeit von Dr. Tiemann überdauerten und etwa Herrn Lütt in einer Auseinandersetzung um das nichtgenehmigte Verteilen von Flugblättern schwer zu schaffen machten, bis später nach der Ablehnung der SBS als politischer Schülergruppe an der Schule gemäß § 62 (2) SchulVG - und nachdem die führenden Vertreter der Gründergeneration die Schule verlassen hatten, die SBS und mit ihr die Probleme nahezu spurlos verschwanden.

Ein anderer Vorgang, an dem symptomatisch die damalige Verfassung der Schülervvertretung sichtbar wurde, war die Auseinandersetzung um "Das kleine rote Schülerbuch."

1970 erschien im Verlag Neue Kritik als Übersetzung aus dem Dänischen dieses Buch, das sich als antiautoritäre Analyse der Situation der Schüler verstand, das progressiv bis in die Rechtschreibung (süstem, füsik) war und das Anregungen zu Aktionen zur Gegenwehr der Schüler gegen ihre Unterdrückung und zur Verbesserung ihrer Lage geben wollte.

In der auch aus studentischen Kreisen bekannten, sich unverschämt-harmlos gebenden Form machte es zum Beispiel Vorschläge, wie man Lehrer terrorisieren könnte:

"Plakate mitangaben über lehrer können auch außerhalb der schule angeschlagen werden, z.B. in der straße, wo der lehrer wohnt."

"Man soll einen lehrer nie morgens anrufen, wenn er ausgeschlafen ist sondern am späten abend, möglichst wenn er schon ins bett gegangen ist ... Dann kann man ihm zu den hausaufgaben fragen stellen."

Ausführlich wurde (neben Rauschmitteln und Rauschgiften) auch das Kapitel "Sex" behandelt, und zwar in einer scheinbar sachlichen, wertungsneutralen und gerade deshalb für Eltern und Erzieher bedenklichen Form.

Am 29.4.1970 beschloß der Schülerrat auf Antrag des Kabinetts, 500 Exemplare des "Kleinen roten Schülerbuchs" auf SMV-Kosten zum Preis von DM 4,- zu kaufen und diese für 50 Pfennig an die Unter- und Mittelstufe sowie für DM 1,- an die Oberstufe weiterzuverkaufen. Einen Tag später erklärte der Vertreter des erkrankten Verbindungslehrers, daß für diese Zwecke gemäß SMV-Erlaß kein Geld aus der SMV-Kasse zur Verfügung stehe.

In den nächsten Wochen wurden nicht nur Schulleiter und Verbindungslehrer von der Affäre in Atem gehalten: Selbstverständlich mußte das Kultusministerium informiert und zu einer Stellungnahme veranlaßt werden, der Elternbeirat trat in Aktion und beschäftigte sich in einer langen Sitzung mit dem Fall, die SMV bemühte sich um einen Rechtsbeistand (wobei ein weiterer Streit darüber auszutragen war, ob die Kosten für den Anwalt aus der SMV-Kasse entnommen werden durften), Flugblätter wurden verteilt und SMV-Sitzungen veranstaltet.

Schließlich wurde der in dem SMV-Erlaß vorgesehene Schlichtungsausschuß einberufen, das Kabinett nahm dazu in einem "Info" Stellung, das die Mentalität der Schülervvertretung sehr anschaulich macht.

In ihm hieß es:

"Das Kabinett hat den Schlichtungsausschuß einberufen (was gemäß SMV-Erlaß gar nicht in seiner Kompetenz lag!), obwohl
- wir wissen, daß dieser Ausschuß, da er ein Instrument des Willkür-SMV-Erlasses ist und sich zu unrecht in die Belange der Schülerschaft einmischt, sich gegen die Beschlüsse und gegen das Interesse der Schüler stellen wird."

Sodann werden sieben Bedingungen gestellt, zum Beispiel:

"2. Entscheidung über das Problem schon auf der ersten Sitzung des Schlichtungsausschusses

5. Der Schlichtungsausschuß tagt öffentlich

6. Kein Mitglied des Schlichtungsausschusses darf das "Argument" benutzen, er kenne das Buch nicht."

Selbstverständlich ging die Sache aus wie das Hornberger Schießen und war bald völlig vergessen; sie hatte aber ein paar Wochen lang beträchtliche Aufregung und Unruhe verursacht und neben den Schülervvertretern dem Schulleiter und manchen Lehrern und Eltern einen erheblichen Zeit- und Kraftaufwand abverlangt.

Den Schülern dieser Jahre wird sich noch ein Ereignis aus dem Februar 1970 so eingepägt haben, daß sie dessen Erwähnung erwarten dürften, wurde doch dabei ernsthaft (und, wie sich die Schülerverepäter später rühnten: mit Erfolg) die Drohung mit dem Schulstreik eingesetzt.

Verbindungslehrer war damals ein Studienassessor, den die Schülerverepsetzung wegen seines Engagements und seiner Haltung als ihren Verbündeten betrachtete. Als das Kultusministerium seine kurzfristige Versetzung an eine andere Schule mit der Begründung verfügte, daß dort dringend ein Lehrer seiner Fachrichtung gebraucht werde, brach im Schülerrat ein Sturm der Entrüstung los. Die beamtenrechtlich einwandfreie Entscheidung der Behörde wurde als ungerecht, selbstherrlich und undemokratisch gebrandmarkt. In einer Resolution wandte sich die Schülerverepsetzung "voller Empörung schärfstens gegen die ungeheuerliche Art und Weise, wie hier ein in der SMV-Arbeit aktiver und allseits beliebter Verbindungslehrer von der Schule entfernt werden soll" und forderte, da sie nicht gewillt sei, auf ihn in der Schulgemeinschaft zu verzichten, "mit Nachdruck, die Versetzung rückgängig zu machen." Für den Fall, daß bis zu einem gesetzten Termin dieser Forderung nicht stattgegeben werde, wurde ein Schulstreik angedroht.

Da es auch Mitgliedern des Kollegiums und der Elternverepsetzung angesichts der Stimmung in der Schülerschaft zumindest ungeschickt erschien, daß der Kollege während seiner Amtszeit als Verbindungslehrer versetzt werden sollte, sah sich der Schulleiter genötigt, auf eine Rücknahme der Verfügung hinzuwirken, dafür mußte eine Kollegin an die andere Schule abgetreten werden, für die diese Maßnahme aus persönlichen Gründen ungleich gravierender war.

Für einige Schülerverepäter aber war klar, was aus diesem Fall zu lernen war, nämlich "was die geschlossene Macht der Schüler und ihre Verbindung mit den Demokratischen (sic) Elementen in Lehrer- und Elternschaft vermag."

Diese Vorgänge sind deshalb so ausführlich dargestellt worden, weil sie kennzeichnend für die Zustände und die Atmosphäre in einem Gymnasium zur damaligen Zeit waren.

Die Erfahrung hat inzwischen gelehrt, daß sie von einer Gruppe von Schülern in einigen wenigen Jahrgängen ausgingen und daß die nachwachsenden Jahrgänge ganz anders waren. Dennoch waren die Nachwirkungen beträchtlich: nur ganz langsam war es möglich, abgerissene Fäden der Zusammenarbeit wieder anzuknüpfen, vor allem den Lehrern fiel es nicht leicht, nachdem ihnen einige Jahre lang schroff, provozierend und häufig beleidigend ein persönliches Verhältnis zu ihren Schülern unmöglich gemacht worden war, einem sich äußernden Bedürfnis nach engerem menschlichen Kontakt entgegenzukommen, zumal da sich immer wieder in Einzelfällen betonte Ablehnung hineinmischte. Man kann sich auch ausmalen, welche Auswirkungen auf den Schulalltag die sich über Wochen und Monate hinziehenden Auseinandersetzungen gehabt haben mit ihren Sitzungen, Flugblättern, Diskussionen in den Klassen und der Resonanz in der Öffentlichkeit; nicht zu ermessen, aber vielleicht zu ahnen ist die Last, die dem Schulleiter zu allem übrigen dadurch aufgebürdet wurde, und es hätte übermenschlicher Fähigkeit und Kraft bedurft, um ohne Wunden und Narben daraus hervorzugehen.

Ganz sicher waren diese Auseinandersetzungen mit ein Grund dafür, daß Dr. Tiemann auf Grund seiner angegriffenen Gesundheit mit Ablauf des Schuljahres 1969/70 seine Versetzung in den Ruhestand beantragte. Er konnte die Schule trotz allem seinem Nachfolger in einem im Grunde intakten Zustand übergeben, wenngleich ihn persönlich die Furcht quälte, in Zukunft würde die Übereinstimmung in der Grundeinstellung im Kollegium und in der Elternvertretung zerbrechen und Fraktionsbildungen und -kämpfen Raum gegeben, wie sie aus anderen Gremien, vor allem in Universitäten, aber auch Schulen, schon bekannt waren. - Aus einigem Abstand will es jedoch scheinen, als ob die von vielen Lehrern als ungemein wohltuend empfundene Integrationskraft des Kollegiums sich auch dieser Herausforderung gewachsen gezeigt habe. Noch einmal übernahm Herr Lütt kommissarisch die Leitung der Schule, und seiner Vertrautheit mit den Gegebenheiten, erworben in über 20 Jahren Tätigkeit als Vertreter des Schulleiters, und seiner geachteten Stellung im Kollegium, die überzeugend anerkannt wurde in der vom Kollegium nahezu vollständig getragenen Initiative des Personalrats, ihn der Stadt als Nachfolger für den Posten des Schulleiters vorzuschlagen, war es zu danken, daß die lange Vakanz an der Spitze keine Phase des Verfalls wurde.

Diese Leistung muß insofern noch ganz besonders gewürdigt werden, als auch die Schulaufsichtsbehörde zu der Zeit unvollständig besetzt war: neben dem Posten des Abteilungsleiters Höhere Schulen war auch der des Dezernenten für die Stormarnschule vakant, und da Herr Lütt amtlich stellvertretender Schulleiter war, hatte er nicht die Möglichkeit, einen Teil seiner Amtsobliegenheiten einem Stellvertreter zu delegieren.

Nachdem die zweimalige Ausschreibung der Schulleiterstelle ohne Resonanz geblieben war - es schien, als ob diese Aufgabe unter den Zeitumständen niemanden reizte - , richtete man sich auf ein langes Provisorium ein. So war es eine große Erleichterung, als zu Beginn des Jahres 1971 feststand, daß eine erneute Ausschreibung nunmehr doch Erfolg gehabt hatte und das Kultusministerium aus 22 eingegangenen Bewerbungen drei dem in Ahrensburg gebildeten Schulleiterwahlausschuß zur engeren Wahl vorschlagen konnte.

Als bekannt wurde, daß die Schülervvertretung bei der Stadt ihre Mitwirkung an dem Auswahlverfahren des neuen Schulleiters mit Aussicht auf Erfolg beantragt hatte, entschloß sich auch der Personalrat des Kollegiums zu einer Initiative in derselben Richtung, gleichsam in praelegalem Raum, da in dem noch in der Novellierung befindlichen Schulverwaltungsgesetz eine entsprechende Regelung vorgesehen war.

Der Magistrat gab den Anträgen statt, und am 25. März 1971 sprachen sich am Ende einer ausführlichen Anhörung der drei Bewerber die Vertreter des Kollegiums und der Schülerschaft einstimmig für den Studiendirektor Dr. Kirsche von der Europäischen Schule in Varese aus. Am selben Abend wurde er von den Vertretern der Stadt zum Schulleiter der Stormarnschule gewählt.

Nach ein paar Wochen der Ungewißheit (da der Gewählte sich eine Bedenkzeit ausbedungen hatte) fiel dann die Entscheidung, und als er sich kurz darauf dem Kollegium vorstellte, stand fest, daß zum Beginn des Schuljahres 1971/72 das einjährige Interregnum zu Ende sein würde.

Die Stormarnschule in den siebziger Jahren

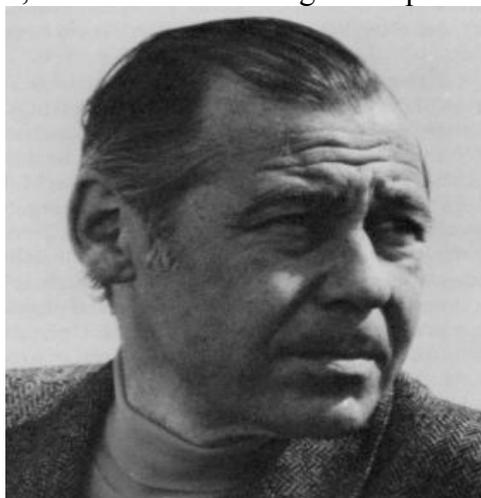
Herbst 1971 bis Ostern 1977

H. G. Kirsche

Mit Beginn des Schuljahres 1971/72 wurde an der Stormarnschule die Orientierungsstufe eingeführt, ein halbes Jahr später die Studienstufe. Damit war der Strukturwandel des Gymnasiums, der die sechziger Jahre beherrscht hatte, zu seinem einstweiligen Zielpunkt gelangt.

Dr. Hans-Gert Kirsche

Die Einführung der Orientierungsstufe war keine Besonderheit der Stormarnschule, sondern betraf, mit wenigen Ausnahmen, alle weiterführenden Schulen des Landes Schleswig-Holstein. An den Gymnasien bedeutete sie nur eine Weiterentwicklung der 1966 geschaffenen "Eingangsstufe", die die Klassen 5 und 6 bereits zu einer Einheit zusammengefaßt hatte. Neu war lediglich der Fortfall der Aufnahmeprüfung und das nicht ganz unkomplizierte System von



Überleitungsregelungen zwischen den verschiedenen Schularten, denn die endgültige Entscheidung über die Schullaufbahn jedes einzelnen Schülers sollte nun nicht mehr durch punktuelle Auslese, sondern durch ein Zusammenwirken von Erprobung, Beobachtung und Förderung während dieser ganzen Zweijahresphase gefunden werden.

Das Land Schleswig-Holstein hatte auf diese Weise schon sehr früh den Übergang von der Grundschule auf die weiterführenden Schulen geregelt, während die meisten anderen Bundesländer erst jetzt versuchen, dieses Problem in den Griff zu bekommen. Daß dabei in unserem Lande die Entscheidung für die schulartabhängige Orientierungsstufe fiel, die die Schüler in die bestehenden Schulformen Hauptschule, Realschule und Gymnasium eingliedert, wird von manchen als halbherzige Scheinreform gescholten, ist aber gerade aus pädagogischer Sicht zu begrüßen. Denn so wird für die weitaus meisten Schüler Kontinuität von der 5. Klasse bis zum Schulabschluß gesichert, nicht nur in der Schullaufbahn, sondern vor allem auch im menschlichen Bezugsrahmen des Klassenverbandes. Die Beziehungsunsicherheit eines Kurssystems, wie es die notwendige Binnendifferenzierung einer integrierten Orientierungsstufe erfordert (und die sogar manche volljährigen Studienstufenschüler seelisch noch nicht recht verkraften können), wird den 10-12jährigen auf diese Weise erspart. Für das Gymnasium selbst aber bedeutet das, daß es auch weiterhin volle neun Jahre Zeit hat, um das Ziel des Abiturs zu erreichen - daß es also auch den Schülern mehr Zeit lassen kann, sich ohne ungute Hektik Stufe um Stufe zu entwickeln. Wenn die Orientierungsstufe die ihr zuge dachte Funktion erfüllen soll, dürfen die Klassen allerdings nicht zu groß sein und müssen durch die zwei Jahre hindurch von einer gleichbleibenden Lehrermansschaft betreut werden können: zwei

Voraussetzungen, die sich an der Stormarnschule seit 1971 glücklicherweise weitgehend verwirklichen ließen.

War die Orientierungsstufe durch landeseinheitliche Regelung "von oben" verfügt worden, so blieb bei der reformierten Oberstufe, die in Schleswig-Holstein "Studienstufe" heißt, den einzelnen Schulen ein weiter Ermessensspielraum, was den Zeitpunkt der Einführung anbetraf. Erstmals in Umrissen beschrieben war die neue Oberstufenform im "Strukturplan" des Deutschen Bildungsrates vom Februar 1970, die endgültige Rahmenregelung wurde dann durch die Vereinbarung der Kultusministerkonferenz vom 7. Juli 1972 festgelegt. Die Möglichkeit zur Einführung, die zunächst nur eine Minderheit der Gymnasien im Lande wahrnahm, bestand schon seit 1970. In den folgenden Jahren entschlossen sich immer mehr Schulen, die Umstellung zu wagen, bis sie schließlich im Herbst 1976 für alle Gymnasien obligatorisch wurde.

Im Schuljahr 1970/71, in dem der Posten des Schulleiters der Stormarnschule unbesetzt blieb, schien es nicht opportun, grundlegende Entscheidungen über die künftige Gestaltung der Schule zu fällen. Als aber im August 1971 der neugewählte Schulleiter sein Amt antrat, wurde ihm vom Kollegium, der Elternvertretung und dem Schulträger bedeutet, zu seinen vordringlichsten Aufgaben gehöre auch die baldige Klärung der Frage, ob die reformierte Form der Oberstufe eingeführt werden solle. Nach eingehenden Vorberatungen beschloß dann die Schulkonferenz am 1. 10. 1971, zum Beginn des zweiten Schulhalbjahres im Februar 1972 für den laufenden Obersekundajahrgang die Studienstufe einzuführen. Das erste Halbjahr der Obersekunda, das dieser Schülerjahrgang noch im herkömmlichen Klassenverband absolviert hatte, wurde dabei mit Genehmigung des Landesschulamtes als Vorsemester gezählt. Das wurde durch die Tatsache erleichtert, daß das Fach Gemeinschaftskunde, dem ja auch in der Studienstufe eine zentrale Rolle zufiel, bereits seit Beginn des Schuljahres an der Stormarnschule im Kurssystem unterrichtet wurde. Der besonders aktiven Rolle, die hier wie auch anderwärts die Fachschaft Gemeinschaftskunde in der inneren Entwicklung der Schule gespielt hat, ist ja schon im vorigen Kapitel gedacht worden.

Die beiden Primajahrgänge liefen noch in der bisherigen Form weiter, so daß erst mit dem Beginn des Schuljahres 1973/74, nach der Reifeprüfung der letzten Oberprima, die gesamte Oberstufe in allen drei Jahrgängen als Studienstufe organisiert war. Am 5., 6. und 7. Juni 1974 wurde dann unter dem Vorsitz des Dezernenten der Schule, Ltd. Regierungsschuldirektor Roese, die erste mündliche Abiturprüfung nach dem neuen Ritus durchgeführt: für 80 Prüflinge 121 Einzelprüfungen in drei parallel arbeitenden Fachprüfungsausschüssen, Die starken Schülerjahrgänge und die arg komplizierten Organisationsstrukturen, wie sie die Studienstufe mit sich gebracht hat, zwingen uns seitdem alljährlich zu ähnlichen Parforceleistungen.

Begonnen hatte die Entwicklung zur Studienstufe, wie schon betont, mehr als ein Jahrzehnt früher. Die Reduzierung der Fächerzahl auf der Oberstufe, die Aufgabe des herkömmlichen Kanons der für alle gleichen Unterrichts- und Prüfungsfächer und die Schwerpunktbildung mit gewissen Wahlmöglichkeiten für den einzelnen hatten sich schon in den sechziger Jahren durchgesetzt. Was die Studienstufe darüber hinaus an Neuem brachte, waren zunächst vor allem grundlegende Veränderungen im

organisatorischen Bereich. An die Stelle der Jahrgangsklassen tritt die Organisation in Semesterkursen, damit entfällt der Klassenverband und sein für alle Schüler der Klasse gleicher Stundenplan. Jeder Schüler wählt sich - im Rahmen bestimmter Regeln - selbst seine Kurse und damit einen weitgehend individuellen Studiengang in unterschiedlichen Lerngruppen. Damit gibt es auch keine Versetzung mehr: Die Auswertung der im semesterweisen Aufrücken erzielten Leistungsresultate wird bis zum Ende des gesamten Studienganges verschoben.

Die Reform der gymnasialen Oberstufe ist damit freilich erst zu einem Teil, und vielleicht nicht einmal dem wichtigsten, durchgeführt. Die Absicht der Reform war doch gewesen, zugleich mit der Umwandlung der Organisationsstrukturen auch eine Überprüfung der Inhalte und Arbeitsformen, eine Neuorientierung im herkömmlichen Selbstverständnis der einzelnen Schulfächer zu erreichen und damit vielleicht sogar neue Zielsetzungen und bisher ungenutzte Entwicklungsmöglichkeiten für den einzelnen zu finden. Diese Aufgabe, die neuen Schläuche auch mit neuem Wein zu füllen, ist noch weitgehend unbewältigt. Sie ist schwieriger als das Austüfteln bloßer Organisationsmodelle und kaum in einer kurzen Zeitspanne zu lösen. Es besteht Grund zu der Befürchtung, daß die herrschende öffentliche Meinung, die die Schule ausschließlich auf die Funktion einer Produktionsstätte für Einkommenschancen und Zuteilungsstelle von Berechtigungsnachweisen festzunageln sucht, diesen zweiten, wichtigeren Teil der Reform überhaupt verhindern wird.

Zu dem Zeitpunkt, als die Stormarnschule diese Umstellung der Oberstufe vollzog, gab es dafür erst ein paar allgemeine Rahmenregelungen. Das bedeutete, daß alle Details der praktischen Durchführung, von der Konzeption des Planungsablaufs bis tief hinein ins Dickicht der Formularfragen, an der Schule selbst erarbeitet werden mußten. In endlosen Sitzungen kämpfte sich ein "Koordinierungsausschuß" mühsam von Problemlösung zu Problemlösung durch, daneben mußte die organisatorische und inhaltliche Umsetzung für jedes Fach von den Fachkonferenzen und den einzelnen Lehrern bewältigt werden. An fast allen Sitzungen nahmen interessierte und einsatzwillige Oberstufenschüler aktiv teil. Die Aufgabe bedeutete Glück und Last zugleich. Glück, weil sich hier endlich einmal ein Spielraum für die Eigeninitiative eines Kollegiums eröffnete; Last, weil das alles unter mörderischem Termindruck und zusätzlich zu den belastenden Tagesanforderungen einer unter ungünstigsten Bedingungen arbeitenden Mammutschule geleistet werden mußte. Hätte die Stormarnschule nicht ein Kollegium gehabt, das bei aller Unterschiedlichkeit der Meinungen und Temperamente an gute Zusammenarbeit gewöhnt war, und hätte sich nicht eine große Zahl von Kollegen weit über das Maß des Zumutbaren hinaus engagiert - es wäre nicht zu schaffen gewesen.

Inzwischen hatte die Schülerzahl der Stormarnschule, wie schon einmal im Frühjahr 1967, erneut die Tausendermarke überschritten. Im Schuljahr 1972/73 erreichte die Schule mit rund 1200 Schülern ihre bisher höchste Schülerzahl und war damit eine zeitlang das viertgrößte Gymnasium Schleswig-Holsteins. Die seit langem, trotz des Neubaus von 1969, bedrückende Raumnot wurde unerträglich, denn für 42 Klassen standen nur 35, zum Teil behelfsmäßige Klassenräume zur Verfügung. Entsprechend verschärfte sich der Lehrermangel, denn die spärlichen Neuzuweisungen an Lehrern konnten nicht einmal die Verluste des Kollegiums durch Abgänge und Pensionierungen

ausgleichen, geschweige denn den durch das beängstigende Wachstum der Schülerzahlen entstehenden Mehrbedarf abdecken. Trotz der Vermehrung der Hilfskräfte und trotz eines mühsam aufrechterhaltenen Systems der Notlösungen und Aushilfen, das bei der kleinsten zusätzlichen Störung einzustürzen drohte, stiegen Unterrichtskürzungen und Unterrichtsausfall zeitweilig bis auf 15 % des Stundensolls. Daß es der Schule gelang, in dieser bedrängten Lage, gewissermaßen ausschließlich "mit Bordmitteln", die Studienstufe einzuführen, widerlegt die landläufige Meinung, diese sei nur mit mehr Räumen, mehr Lehrern und mehr Geld machbar. Freilich: Es geht nur, wenn alle Beteiligten mitspielen, die vorhandenen Möglichkeiten auch wirklich ausnutzen und aus Einsicht in die Grenzen des Möglichen unerfüllbare, wenn auch verständliche Wünsche vorerst zurückstellen bereit sind. Auf diese Weise war es immerhin möglich, durch einen raffiniert verschachtelten Raumbellegungsplan die jeweils mehr als 130 Studienstufenkurse in den vorhandenen Räumlichkeiten unterzubringen, und die für die Oberstufe zur Verfügung stehenden Lehrerkapazitäten durch sinnvolle Verteilung auf die Lerngruppen sogar noch besser auszunutzen als in der herkömmlichen Oberstufe, ohne auch nur eine zusätzliche Lehrerstunde aus der Mittelstufe abziehen zu müssen. Allerdings verlangte die tägliche Arbeit in einem so beengten und zugleich hochkomplizierten Massenbetrieb allen, vor allem aber den Lehrern ein Maß von Einsatz, Selbstverleugnung und ständigem Kräfteverschleiß ab, das nur in dem Bewußtsein aufzubringen war, dies sei eine Notsituation von begrenzter Dauer.

Denn schon gegen Ende der sechziger Jahre hatten die Planungen und Verhandlungen für eine Entlastungsschule in Bargteheide begonnen, und eben zu derselben Zeit begannen die Pläne der Stadt Ahrensburg, ein Schulzentrum im Norden der Stadt zu bauen, konkrete Gestalt anzunehmen. So kam es im Herbst 1972 zur Eröffnung der Außenstelle Bargteheide, aus der das jetzige Kreisgymnasium wurde, und ein Jahr später zur Einrichtung des Gymnasiums i.E. im Schulzentrum am Heimgarten. Die Gründung beider Schulen wirkte sich, auf lange Sicht gesehen, für die Stormarnschule günstig aus, brachte ihr aber zunächst einmal neue zusätzliche Belastungen ein.

Die neue Schule in Bargteheide war von vornherein als unmittelbarer Ableger der Stormarnschule geplant worden. Schon 1970 wurde der damalige Oberstudienrat Hansjürgen Eck vom Kultusministerium mit dem Aufbau der Außenstelle und der pädagogischen Beratung des Bauträgers, der Stadt Bargteheide, beauftragt. Er widmete sich dieser zusätzlichen Aufgabe mit Geschick und großem Einsatzwillen, und am 4. September 1972 konnten drei der acht neuen Sexten der Stormarnschule in Bargteheide eingeschult werden, zunächst für ein Jahr in Klassenräumen der Emil-Nolde-Volksschule. Damit wurde zwar eine weitere Verschärfung der Raumnot an der Stormarnschule vermieden, aber für die katastrophale Lehrersituation brachte die Außenstelle keinerlei Erleichterung, da die Lehrerversorgung dieser "ausgelagerten" Klassen ja ausschließlich vom Kollegium der Stormarnschule getragen werden mußte.

Zwar war auf diese Weise die reibungslose und loyale Zusammenarbeit zwischen Mutter- und Tochterschule von vornherein gesichert, aber andererseits erwies sich gerade diese personale Verflechtung als überaus belastend für alle Beteiligten. Die mit einem Teil ihres Unterrichts in Bargteheide eingesetzten Kollegen mußten ständig zwischen beiden, fast acht Kilometer von einander entfernten Schulen pendeln, und ihre

nebenunterrichtlichen Verpflichtungen verdoppelten sich. Die Abstimmung der Stundenpläne der beiden Schulen aufeinander erwies sich als äußerst mühsam und wurde unter anderem dadurch weiter erschwert, daß wegen der unterschiedlichen lokalen Notwendigkeiten die Zeiten für Unterrichtsbeginn und -ende nicht übereinstimmten. Störungen und Schwierigkeiten an der einen Schule, wie etwa Lehrerkrankungen und kurzfristige Umdispositionen, wirkten sich unmittelbar und gravierend auch auf die andere Schule aus. Daß die Außenstelle (von der aus doch auch der Schulneubau mitgetragen und der spätere Einzug in ihn vorbereitet werden mußte) auch nicht über den rudimentärsten Verwaltungsapparat verfügte, noch nicht einmal über ein eigenes Telefon, bedeutete für Sekretariat und Verwaltung der Stormarnschule eine weitere außerordentliche Belastung.

Nach einem Jahr wurde die Außenstelle Bargtheide ein selbständiges "Gymnasium im Entstehen" und konnte am 27. August 1973 den inzwischen fertiggestellten Teil des neuen Schulgebäudes mit 4 Quinten und 4 Sexten beziehen. Nach der in den folgenden Monaten abgeschlossenen Fertigstellung des Gesamtbaus konnten im Februar 1974 auch alle Bargtheider Quartaner und Untertertianer der Stormarnschule dorthin übersiedeln. Dadurch, wie auch durch die inzwischen ebenfalls erfolgte Eröffnung des Schulzentrums Am Heimgarten, sank die Schülerzahl der Stormarnschule erstmals wieder unter tausend. Sie ist inzwischen weiter zurückgegangen und scheint sich bei etwa 800 einpendeln zu wollen. Allerdings ist das Verhältnis der Altersstufen noch nicht ganz gleichmäßig: die noch ziemlich starken Studienstufenjahrgänge bilden genau ein Drittel der Gesamtschülerschaft. Denn da die beiden Entlastungsschulen "von unten her" aufbauten, nahmen sie der Stormarnschule zunächst auch nur jüngere Schüler ab. So wird der Prozeß, in dem sich die Stormarnschule allmählich von unten nach oben zur ursprünglichen Dreizügigkeit zurückbildet, erst in einigen Jahren abgeschlossen sein.

Die personale Verzahnung zwischen der Stormarnschule und ihrer Tochterschule in Bargtheide dauerte vorerst noch an; erst im Herbst 1974 gelang es, die Entflechtung der beiden Kollegien reinlich durchzuführen. Allerdings waren damit auch rund ein Dutzend zumeist erfahrener und leistungsfähiger Lehrer dem Kollegium der Stormarnschule endgültig verloren gegangen, eine schlagartige Dezimierung der "Mannschaft", die einen hohen Preis für die Entlastung im Bereich der Schülerzahlen darstellte und erst allmählich wieder ausgeglichen werden konnte.

Anders als in Bargtheide vollzog sich der Aufbau der Heimgarten-Schule in Ahrensburg weitgehend unabhängig von der Stormarnschule, obwohl diese natürlich von der Schaffung eines zweiten Gymnasiums am Ort schon in der Planungsphase in vielfältiger Weise mitbetroffen war. Da nur zwei Lehrer der Stormarnschule an die neue Schule überwechselten, diese aber Jahr für Jahr Schüler in der Stärke von zwei bis drei Klassen aufnahm, die sonst die Stormarnschule hätten besuchen müssen, war hier die Entlastung unmittelbarer und fühlbarer. Die vor der Eröffnung des Schulzentrums vereinbarte und flexibel gehandhabte Abgrenzung der innerstädtischen Einzugsbereiche konnte ohne Schwierigkeiten auch für die Neuaufnahmen der folgenden Jahre beibehalten werden, hat sich also bis jetzt bewährt. Auf jeden Fall gehört mit der seit 1972 fortschreitenden Schrumpfung des Einzugsbereichs auf etwa die Hälfte des Ahrensburger Stadtgebietes

das Fahrschülerproblem, das seit Kriegsende den Schulleitern der Stormarnschule immer wieder schwerste Sorgen bereitet hat, endgültig der Vergangenheit an.

Der Bestand der Schule an Klassenräumen dürfte nun endlich für lange Dauer dem Bedarf der Klassen und Kurse gerecht werden: ein tröstliches Faktum nach so vielen Jahrzehnten der Raumsorgen und Baunöte, auch für den Schulträger, der die Notwendigkeit von Großinvestitionen an dieser Stelle nun nicht mehr zu fürchten braucht. Aber der ungefüge Gebäudekomplex, dem mehrere Generationen durch ständiges Anstücken und Umbauen seine vertrackte Weitläufigkeit gegeben haben, seine bizarr verwinkelten, zusammen fast 600 m langen Außenfronten, seine verwirrende Vielfalt von Fluren, Treppen und Eingängen, erfordert dennoch einen ständigen hohen Aufwand an Instandhaltung, Reparaturen, Teilmodernisierungen. So ist in den acht Jahren seit Fertigstellung des letzten Erweiterungsbaus manches am Gebäude gebessert und verändert worden, was nicht sofort ins Auge fällt. Die Schule weiß der Stadt, insbesondere den zuständigen Ressortchefs beim Bauamt, Dank auch für diese ständigen kleineren Hilfeleistungen.

Auch bei Inventar und Ausstattung waren manche notwendigen Modernisierungen schrittweise möglich. Der Ersatz des veralteten Klassenmobiliars ist praktisch abgeschlossen (auch wenn hier der Verschleiß am größten ist und ständige Teilerneuerungen notwendig macht); von den alten, hoffnungslos abgewetzten Holzwandtafeln werden die letzten demnächst gegen neuzeitliche, höhenverstellbare Klapptafeln ausgetauscht werden können. 1973 erhielten das Lehrerzimmer und die Verwaltungsräume endlich eine Neueinrichtung, die den heutigen Anforderungen entspricht, bald darauf der Musiksaal eine völlige Neuausstattung mit Stahlrohrstühlen. Die Naturwissenschaftlichen Sammlungen konnten ihren Bestand an Geräten und Lehrmitteln teils auffrischen, teils sogar ausbauen. Wie immer, sprang auch hier wieder der "Verein der Freunde der Stormarnschule" (der, am 10.7.1947 gegründet, in diesem Jahr auch schon auf ein dreißigjähriges Bestehen zurückblicken kann) mit oft beachtlichen Spendenbeträgen ein, wo der finanzielle Atem des Schulträgers nicht reichte. Als geradezu überlebenswichtig erwies sich die Installierung eines leistungsfähigen Trockenkopiergerätes, das den durch die Studienstufe sprunghaft gestiegenen Bedarf an selbsterstellten Unterrichtsmaterialien, Informationsblättern, Listen, Formularen etc. unproblematisch befriedigen kann und zugleich die noch immer einzige, vielfältig beanspruchte Schulsekretärin spürbar entlastet.

Ein Aspekt allerdings der ansonsten überwundenen Raumnot ist nicht nur bestehen geblieben, sondern hat sich in letzter Zeit noch verschärft: das Problem der Fachräume, das vor allem die Fächer Chemie, Physik, Biologie, Musik, Kunst, Werken und Sport betrifft. Daß die nach Zahl, Größe und Einrichtung seit langem völlig unzureichende Ausstattung der Stormarnschule mit Fachräumen nicht schon längst zu noch ernsthafteren Beeinträchtigungen der Unterrichtsarbeit geführt hat, ist nicht zuletzt auch dem Umstand zuzuschreiben, daß viele Jahre lang der fachraumgebundene Unterricht wegen Lehrermangels ohnehin nicht voll erteilt werden konnte. Inzwischen, seit die Lehrersituation sich deutlich gebessert hat und fast überall voller Unterricht erteilt werden kann, sind die unterrichtspraktischen und stundenplantechnischen Schwierigkeiten zu einem beklemmenden Ausmaß angewachsen. Hinzu kommt, daß gerade die betroffenen

Fächer durch die Studienstufe eine früher nicht gekannte quantitative Ausweitung und teilweise auch qualitative Vertiefung erfahren haben. Dem starken Anstieg der Stundenzahl und dem Anschwellen der in diesen früheren "Nebenfächern" zu unterrichtenden Schülermengen sind die zu wenigen, oft auch noch zu kleinen und ungünstig dimensionierten Fachunterrichtsräume nicht mehr gewachsen, und ihre hoffnungslos veraltete Einrichtung erschwert die Erteilung eines anspruchsvollen und didaktisch zeitgemäßen Unterrichts aufs Äußerste. Das ist um so bitterer, als die Lehrmittelausstattung z.B. der naturwissenschaftlichen Sammlungen einen Unterricht auf hohem Niveau und in beachtlicher Breite durchaus ermöglicht.

Wie hier grundsätzliche Abhilfe zu schaffen wäre, ist schwer zu sehen. Zwar hat der Rückgang der Schülerzahlen Spielraum entstehen lassen, aber eben nur in den Klassentrakten, während die naturwissenschaftlichen Sammlungs-, Übungs- und Unterrichtsräume sowie der Projektionsraum im Uraltbau von 1910, die Werk- und Zeichenräume in behelfsmäßig hergerichteten Keller- und Bodenräumen untergebracht sind - also in denjenigen Abschnitten des Schulgebäudes, die ihrer baulichen Struktur nach weder Um- noch Anbauten zulassen. Der einzig möglich erscheinende Weg der Teillösungen ist immerhin schon beschritten, und der Schulträger ist ganz offensichtlich bereit, ihn im Zusammenwirken mit der Schule weiter zu gehen. 1976 erhielt die Stormarnschule eine vollständige, moderne Neueinrichtung des Chemie-Übungsraumes. Eine entsprechende Ausstattung des Physik-Übungsraumes ist in der Planung schon weit fortgeschritten und soll noch in den Sommerferien 1977 verwirklicht werden. Spätestens im Jahre 1978 wird eine modernisierende "Umrüstung" des besonders beengten Fachbereichs Biologie, möglichst unter Einbeziehung zweier jetzt noch anderweitig genutzter Räume, stattfinden müssen. Das bedingt die Verlagerung des jetzigen, noch immer behelfsmäßigen Projektionsraumes in einen zentraleren Gebäudeteil - eine einmalige Gelegenheit, auch ihm endlich eine zeitgemäße Ausstattung mit fest installierten Projektionsgeräten und einer Schulfernsehhausrüstung zu geben, wobei in jedem Falle die Möglichkeiten der schrittweisen Erweiterung zu einem audio-visuellen Medienbereich offengehalten werden müssen. Freilich: Die Finanznot der öffentlichen Kassen scheint anhalten zu wollen. So wird es Geduld und Zähigkeit brauchen, um das Notwendige wenigstens scheinbar Realität werden zu lassen.

Welchen Wandlungen das Schulklima seit den späten sechziger Jahren unterworfen war, ist schwer in wenigen Worten zu beschreiben. Was an der Stormarnschule zu beobachten war, spiegelte nur die atmosphärischen Veränderungen an allen Schulen, ja in der Bundesrepublik überhaupt wieder. Die "Protestwelle" verebte schon bald nach der Wende des Jahrzehnts erstaunlich rasch, die zeitweilige Überpolitisierung machte einer nicht weniger erschreckenden Entpolitisierung der meisten Platz. Schon 1971 stieß der neue Schulleiter kaum noch auf ernsthafte Schwierigkeiten mit der Schülerschaft. Spektakuläre Aktionen, auch da, wo Konfliktstoff durchaus vorhanden war, kamen nicht mehr zustande. Wenn man nur miteinander redete (und daß man wieder miteinander reden konnte, war ein Symptom der veränderten Wetterlage), konnte man sich arrangieren. Die wenigen "Übriggebliebenen", Unentwegten sahen sich bald isoliert und fanden keine breite Resonanz mehr. Nicht etwa, daß nun alles wieder gewesen wäre wie ehemals. Die Gesamtlandschaft war verändert, das neugewonnene Selbstverständnis der Schüler war nicht einfach rückgängig zu machen. Aber die Idealisten (oder wie immer

man sie nennen mag), die geglaubt hatten, über die Schule die Gesellschaft verändern zu können, waren um eine Enttäuschung reicher. Ein Grundton von Resignation war unüberhörbar.

Auch in der Schülervvertretung spiegelte sich dieser Stimmungsumschwung wider. Es wurde immer schwerer, genug Schüler zu finden, die für die Ämter des Schülersprechers und seiner engeren Mitarbeiter überhaupt zu kandidieren bereit waren. In mehr als einem Jahr stellte sich nur eine einzige Kandidatengruppe ohne Gegenbewerber zur Schulsprecherwahl, die damit zur bloßen Akklamation herabsank, und fast das gesamte Jahr 1972 war die Schule überhaupt ohne gewählte Schülervvertretung. Wie in der unaufhaltsamen Aufeinanderfolge der Schülergenerationen die Kontinuität von Jahr zu Jahr aufrechterhalten werden soll, das ist ohnehin ein Dauerproblem der SMV/SV gewesen, seit es sie gibt. Allzu oft fällt in diesem Staffettenlauf der Stab zu Boden und muß mühsam wieder aufgeklaut werden - vorausgesetzt, es steht überhaupt jemand bereit, ihn weiterzutragen. Anders als in gefestigteren Institutionen ist Erfolg und Leistung der Schülervvertretung weitgehend abhängig von Einzelpersonen oder kleinen Gruppen, und damit von unberechenbaren Zufälligkeiten. Selbst Einsatzbereitschaft und guter Wille, die meist durchaus vorhanden sind, entarten gar zu leicht zu hektischem Aktionismus, weil die Ziele zu hochgesteckt sind für die kurze Amtszeit eines Jahres. Und hat ein "Kabinett", nach mancherlei Fehlstarts, schließlich mühsam gelernt, realitätsgerecht und damit erfolgreich für die Interessen aller Mitschüler zu arbeiten, dann tritt es ab, und die neue Mannschaft krempelt die Ärmel auf und macht alle, alle Fehler noch einmal von vorn.

Bis in den Beginn der siebziger Jahre hinein verlieh der SV die Solidarität der großen Rebellion wenigstens einen Schein von Stetigkeit, auch über die Jahrgänge hinweg. Seit sich aber nicht mehr übersehen läßt, daß die Probleme der Schüler (die sich ja mit dem Versickern der Protestwelle nicht einfach in Wohlgefallen aufgelöst haben) allein mit demonstrativen Aktionen und Spruchbändern nicht zu lösen sind, ist SV-Arbeit wieder sehr viel mühsamer geworden. Ein instruktives Beispiel ist das wechselvolle Geschick der SV-Satzung. Der SMV-Erlaß von 1968 hatte die Möglichkeit einer schulinternen Satzung der Schülervvertretung eröffnet und dafür Rahmenbedingungen vorgegeben. In einem von Schülern, Lehrern und Eltern besetzten Ausschuß war in langen und mühevollen Beratungen schließlich ein umfangreicher Satzungs-Entwurf für die Stormarnschule erarbeitet worden, der zwar manche unorthodoxe Konstruktion enthielt, aber halbwegs praktikabel erschien. Anfang 1971 stimmten Elternschaft und Kollegium zu, auch das Placet der Schulbehörde, das wegen vieler Abweichungen von der Mustersatzung zunächst verweigert wurde, konnte der neue Schulleiter in langen Verhandlungen schließlich erreichen. Nun fehlte nur noch der Beschluß des Schülerparlaments, um die Satzung in Kraft treten zu lassen. Aber inzwischen war die SV zurückgetreten, und als nach fast einem Jahr sich eine neue Mannschaft konstituierte, hatte die ganz andere Vorstellungen. Die Bemühungen des Schulleiters, die SV zur Verabschiedung zu überreden, versandeten Jahr für Jahr in stets vom Nullpunkt neu beginnenden Grundsatzdebatten der Schülervvertretung, bis schließlich der neue SV-Erlaß von 1974 völlig andere Grundvoraussetzungen schuf, und damit die einst von der Schülerschaft in erbitterten Kämpfen als Magna Charta ihrer Freiheiten erstrittene Satzung unbeachtet in den Papierkorb wanderte, ohne je in Kraft getreten zu sein.

Immerhin ist es ein gutes Zeichen, daß das Kabinett des Jahres 1975/76 es schaffte, im Laufe seiner Amtsperiode ein neues, ausgewogenes SV-Statut zu erarbeiten und verabschieden zu lassen, so daß die Schülervertretung jetzt im Rahmen eines klaren und anerkannten Regelsystems arbeiten kann. Auch das Team des laufenden Jahres, obwohl anders ausgerichtet und zusammengesetzt, hat diese stabilisierende, auf die tatsächlichen Bedürfnisse der Schülerschaft konzentrierte Richtung weiterverfolgt. So können wir hoffen, daß auch künftig die Schülervertretung die neugewonnene Stetigkeit wird erhalten können, zu Nutzen nicht nur der Schülerschaft, sondern der ganzen gemeinsamen Arbeit an der Schule.

Die Orientierungslosigkeit der frühen siebziger Jahre, die auch am Beispiel der SV deutlich wurde, hatte eine ihrer wesentlichen Ursachen in den elefantösen Ausmaßen der Schule. In dem Riesenkombinat wollten Verstehen und Verständnis nicht mehr recht gelingen. Massenbetrieb, Raumnot, Lehrermangel führten zu täglichen Schwierigkeiten, machten Schule oft zu einer Last für alle Beteiligten. Die Schüler fühlten sich nicht selten verloren in der Menge; in der Studienstufe stellten die Auflösung der Klassenverbände und der Verlust der gewohnten Nestwärme in der stabilen Gruppe für viele ein Problem dar, mit dem sie nicht sofort fertig wurden; erhöhte Anforderungen an die Selbstverantwortung und die Gewinnung neuer, weniger gesicherter Sozialbeziehungen waren nicht leicht zu bewältigen. Für die Lehrer und die Schulleitung stand die Auseinandersetzung mit den organisatorischen und technischen Tagesproblemen (die zusätzlich durch die komplizierte Apparatur der Studienstufe vervielfacht wurden, nicht zuletzt auch durch die Notwendigkeit, den ungeheuren, monatelangen Aufwand des Abiturs nun zweimal jährlich durchstehen zu müssen) viel zu sehr im Vordergrund. Für den erzieherischen Auftrag der Schule, für das gemeinsame Leben in diesem Bereich über das bloße Funktionieren hinaus blieb zu wenig Zeit und Kraft. Man war schon froh, wenn der pure Unterrichtsbetrieb halbwegs aufrechterhalten werden konnte.

Diese schlimme Phase in der Entwicklung der Stormarnschule scheint inzwischen überwunden zu sein. Die Schülerzahl hat sich auf überschaubare Dimensionen reduziert, die Studienstufe hat sich eingespielt, das Schulleben hat ganz langsam wieder eine persönlichere Atmosphäre gewonnen, in der sowohl das Bedürfnis nach Gemeinsamkeit wie auch die Möglichkeiten zu Gemeinschaftsveranstaltungen wachsen. Für diese begrüßenswerte (und hoffentlich weiter fortschreitende) Wandlung des allgemeinen Schulklimas lassen sich mancherlei konkrete Beispiele anführen. So konnte die Stormarnschule im April 1975 erstmals seit 12 Jahren wieder einen gemeinsamen Ausflug unternehmen, eine ganztägige Schiffsfahrt der gesamten Schülerschaft mit Kollegium auf der Ostsee. Auch in der Oberstufe machte sich der Klimawechsel bemerkbar. Für die erheblichen Schwierigkeiten, die sich nach dem Fortfall der Klassenverbände für Oberstufenreisen ergeben hatten, konnte schließlich eine praktikable Lösung in den einwöchigen Semesterstudienreisen nach Berlin gefunden werden, die seit 1975 zur Gewohnheit geworden sind. Bereits 1974 hatten die Abiturienten, deren Vorgänger jahrelang in mürrisch zur Schau getragener Formlosigkeit von der Schule gegangen waren, erstmals wieder einen fröhlichen und erfolgreichen Abiturientenball mit ihren Lehrern organisiert, der damit wieder üblich geworden ist. Im Jahr darauf äußerten die Abiturienten dann auch wieder den ausdrücklichen Wunsch, ihre Abiturzeugnisse nicht mehr einzeln und formlos im Sekretariat, sondern im Rahmen einer kleinen

Schulfeier ausgehändigt zu bekommen. Die Schule ging auf diesen Sinneswandel, auf den sie seit Ende der sechziger Jahre geduldig gewartet hatte, mit Freuden ein, und die Verabschiedung der Abiturienten fand in angemessenen, wenn auch keineswegs steifen Formen vor Eltern, Kollegium und Vertretern der übrigen Schüler im Musiksaal statt. Alle diese gelungenen Versuche, sich hin und wieder der Gemeinsamkeit eines von allen mitgetragenen Schullebens zu vergewissern, ermutigen zu regelmäßiger Wiederholung. Viele alte Traditionen, die mit den rebellischen Jahren untergegangen sind, lassen sich sicher nicht wiederbeleben, schon gar nicht in ihrer früheren Form. Aber nun besteht die begründete Hoffnung, daß sich langsam an ihrer Stelle neue Traditionen heranbilden werden, die mit aller Behutsamkeit zu pflegen und fortzuentwickeln sich gewiß lohnt. In einem Bereich der Stormarnschule allerdings, der bereits seit langem ihr pädagogisches Eigenprofil wesentlich mitprägt, ist weder Neuaufbau noch Wiederanknüpfung vonnöten: in der Pflege der Musik an der Schule. Hier hat der Einsatz einer großen Zahl von Stormarnschülern, unbeeinträchtigt von den Fehden und Stürmen wechselnder Zeitläufte, nicht nur standgehalten, sondern sogar ein stetiges Wachstum gezeigt, das sich immer weiter als fruchtbar erweist, im alltäglichen gemeinsamen Musizieren so gut wie im internationalen Orchesteraustausch, in Spitzenleistungen ebenso wie in der wirksamen Breitenarbeit.

Wo steht, so wäre am Ende dieses Rückblicks auf 50 Jahre zu fragen, die Stormarnschule heute, auf der Schwelle zum zweiten halben Jahrhundert? Es sieht so aus, als hätte sie endlich wieder eine Periode der Konsolidierung erreicht, des Aufatmens und des Gleichgewichts. Die Schule hat wieder überschaubare, menschlich zumutbare Dimensionen gewonnen, die Raumnot ist überwunden, die Klassenfrequenzen sind günstig, auch die Lehrerversorgung ist wieder halbwegs normal - man wird in dieser Schule für eine Weile ohne allzu große Sorgen arbeiten können. Bedrohlich scheint allein, was von außen auf sie zukommt, aus dem Unverstand und den falschen Maßstäben der sie umgebenden Gesellschaft. Die Generation unserer jetzigen Schüler, die schon ganz selbstverständlich in eine Welt des nahezu reinen Konsum- und Anspruchsdenkens hineingewachsen war, gehört jetzt zu denen, die als erste mit den sichtbar werdenden "Grenzen des Wachstums" konfrontiert werden: Es ist nicht mehr genug Geld da für mehr Lehrer, kleinere Klassen, bessere Schulen; es gibt nicht mehr genug Studienplätze, und Arbeitsplätze schon gar nicht. So droht der Kampf ums künftige Überleben, mit all seiner bösen Dschungelmentalität, nun schon das Leben in den Schulen zu vergiften. Die Verhexung durch den Massenwahn der Notenziffernarithmetik nimmt überhand, Versagensängste und wachsende Streßsymptome machen sich breit. Die Schule, die doch ein Freiraum bleiben muß, ein geistiger Abenteuerspielplatz, auch ein soziales Übungsgelände, muß sich nun verzweifelt gegen die Gefahr wehren, als bloßer Zulieferer von genormten Ersatzteilen in den Dienst einer Erwachsenenwelt gepreßt zu werden, die sich nur noch als gigantische Produktionsmaschinerie von Wohlstand, Zuwachsraten und Geltung verstehen kann. Es wird aller Anstrengung bedürfen, wenn es gelingen soll, dem allen zum Trotz der Schule ihren Eigen-Sinn zu erhalten.

50 Jahre Stormarnschule in Zahlen

Jahr	Schülerzahl	davon Jungen	davon Mädchen	Klassenzahl	Lehrer ¹⁾	Abiturienten
1927	36	17	19	1	1	
1928	61	26	35	2	3	
1929	82	37	45	3	4	
1930	109	44	65	4	5	
1931	130	51	79	5	7	
1932	116	41	75	5	6	
1933	136	56	80	5	6	
1934	123	53	70	5	6	
1935	116	48	68	5	7	
1936	126	51	75	6	7	
1937	118	54	64	5	7	
1938	143	74	69	5	8	
1939	146	77	69	5	9	
1940	163	93	70	5	2)	
1941	183	95	88	5	2)	
1942	220	108	112	6	2)	
1943	242	.	.	7	2)	
1944	326	139	187	8	2)	11 ⁵⁾
1945	-	-	-	-	-	-
1946	481	248	233	13	13	-
1947	520	250	270	16	20	16
1948	484	238	246	17	23	4
1949	431	208	223	16	24	16
1950	441	217	224	16	26	20
1951	755	388	367	23	33	18
1952	801	429	372	22	37	28
1953	869	471	398	26	36	18
1954	929	504	425	30	44	17
1955	948	511	437	30	47	28
1956	904	496	408	30	47	41
1957	873	480	393	31	48	43
1958	845	468	377	31	45	55
1959	814	464	350	29	44	62
1960	773	446	327	28	46	58
1961	741	417	324	28	48	53
1962	707	403	304	28	51	50
1963	708	396	312	27	51	39
1964	723	393	330	27	52	43
1965	809	445	364	30	55	45

1966	911	497	414	31	60	79 ⁶⁾
1967 ³⁾	1029	552	477	35	60	46
1967 ⁴⁾	849	457	392	32	60	-
1968	892	493	399	34	61	43
1969	942	510	432	36	55	49
1970	941	507	434	36	60	55
1971	1026	541	485	39	67	47
1972	1197	628	569	36	75	70
1973	1047	556	491	25	72	49
1974	881	466	415	22	58	85
1975	820	436	384	20	55	74
1976	791	415	376	19	58	70
1977	774	401	373	19	55	81 ⁷⁾

Anmerkungen:

- 1) Hier sind nur die voll oder überwiegend beschäftigten Lehrkräfte gezählt, nicht aber die nur kurzfristig an der Schule tätigen oder mit wenigen Stunden beschäftigten Hilfskräfte.
- 2) Für die Jahre 1940-1945 sind wegen des häufigen Lehrerwechsels keine Angaben möglich.
- 3) 1.5. (2. Kurzschuljahr)
- 4) 15.10.
- 5) 1943-45 erhielten 21 Schüler den "Reifevermerk" ohne Prüfung.
- 6) 2 Prüfungsjahrgänge durch Kurzschuljahr.
- 7) Zugelassene Kandidaten.

Impressum:

Einbandgestaltung: M. Klatt-Laban
 Layout: Ralph S. Köneke
 Koordination: Heinz-Jürgen Plathner
 alle Ahrensburg

Fotos: Archiv der Stormarnschule, Stadtarchiv Ahrensburg, K. Bielz, H. Clasen, J. G. Diefenbach, K. H. Färber, R. Hoffmann, L. Gerstenkorn, H. Kallweit, H. Kempka, J. Sievers, M. Sillus

Diese Schrift wurde veröffentlicht durch die Stormarnschule Ahrensburg,
 Waldstr. 14, 2070 Ahrensburg

Satz und Druck: Karl Neef GmbH & Co., 3120 Wittingen

Internet/HTML-Fassung: Helmut Lasarczyk, Februar 2002
 Umgestaltung in das Format PDF: Manfred Hamann, September 2010